

M
MAGAZIN

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Neu!

Die Geistersonne

Die CREST ist im kosmischen Labyrinth verschollen —
und die letzten Männer des Landekommandos kämpfen einen
verzweifelten Kampf . . .

Nr. 254

80 Pfg.

Österreich S. 5,-
Schweiz Fr. 4.90
Italien L. 140
Luxemburg (frs. 31,-)

Die Geistersonne

Die CREST ist im kosmischen Labyrinth verschollen - und die letzten Männer des Landekommandos kämpfen einen verzweiferten Kampf ...

von H. G. Ewers

Auf der Erde hat das Jahr 2404 längst begonnen - und viele tausend Lichtjahre von ihr entfernt im AU hat sich die Elite des Solaren Imperiums versammelt, um mit der CREST III, dem neuen Ultraschlachtschiff, in den eigentlichen Andromedanebel vorzudringen.

Dieser Vorstoß ist von Überraschungen begleitet, und er verläuft ganz anders, als Perry Rhodan und seine Gefährten es sich vorgestellt haben.

Sie landeten mit der CREST auf KA-preiswert, der fliegenden Werft, und wurden von Robotern freundlich empfangen. Kalak, der kosmische Ingenieur, der durch das Auftauchen der Terraner aus einem 800 Jahre währenden Tiefschlaf erwachte, legte dann das Wunderwerk des terranischen Schiffbaus an die Kette und brachte seine Forderungen vor.

Kalak wurde schließlich mit Perry Rhodan handelseinig. Der Ingenieur stellte den Terranern seine fliegende Werft als Stützpunkt zur Verfügung, und der Großadministrator erklärte sich seinerseits bereit, den „Vorstoß in die Dunkelwelt“ zu wagen. Dieser Vorstoß wird zu einem gefährvollen Unternehmen. Perry Rhodan und die Leute des Landungskommandos geraten in Gefangenschaft - und die Instrumente der CREST III werden von der GEISTERSONNE genarrt ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Das Bluul - Ein Phänomen des Alls.

John Marshall - Chef des Mutantenkorps.

Cart Rudo - Kommandant der CREST III.

Gucky und Baar Lun - Der Mausbiber und der Modul erwachen und kämpfen.

Andohr - Perry Rhodans Unterbewußtsein wird mobilisiert.

Ollok - Direktor der Werft „OL-hilfreich“.

Rakal und Tronar Woolver - Die Parasprinter geraten in ein Zeitfeld.

1.

Das Bluul wölbte seinen Körper dem Glutsturm entgegen.

Der ganze Horizont war in blauvioletttes Feuer gehüllt. Eine niedrige Front schwarzen Staubes kroch schwerfällig wie kochende Lava heran. Sie prallte gleich einer massiven Mauer gegen den gebuckelten Rücken des Bluul, flammte gelblich auf und wurde von gravito-energetischen Stoßwellen abgestoßen. Das Bluul mochte den Staub nicht. Es wartete auf die Glut ...

Am blauviolett leuchtenden Horizont entstand plötzlich eine gigantische, in allen Farben des Spektrums schillernde Blase. Sie schwoll mit rasender Geschwindigkeit an, dehnte sich bis in die obersten Schichten der Atmosphäre und zerriß die Wolken aus Magnesiumchlorid zu flackernden Fetzen.

Es war ein phantastisches Naturschauspiel. Für Menschen absolut tödlich, die schillernde Blase emittierte gewaltige Mengen an harter Gammastrahlung.

Das Bluul reckte und dehnte sich behaglich, als die

Strahlenschauer über seinen amorphen Körper hinwegrasten. Es hatte lange gehungert, beinahe zu lange. Doch der heutige Energieausbruch entschädigte es für sein geduldiges Ausharren. Es wölbte sich selbst nahezu blasenförmig auf, wiegte sich hin und her und neigte sich der aufstrebenden Glut zu. In der schillernden Blase bildete sich ein wirbelnder, dunkler Fleck - dann brach das aufgeblähte Gebilde donnernd in sich zusammen. Dick aufwallender Staub umhüllte den schattengrauen Körper des Bluul. Ihm dichtauf folgte die heiße Glutwelle wie eine fürchterlich strudelnde Brandung.

Noch höher hob sich das fladenförmige Wesen. Es zitterte vor Begierde, als Hitze und harte Strahlung über ihm zusammenbrachen. Das Bluul nahm Strahlung auf, verwandelte sie in einem besonderen Körperorgan zu Gravitationsenergie und hielt mit der neugewonnenen Kraft den radioaktiven Glutsturm an sich gefesselt. Wie ein kontinentgroßer Schild ragte die Oberfläche des Bluul aus dem leuchtenden Meer tobender Energie.

Als die Kraft des Glutsturms aufgezehrt war, ging vom Bluul ein silbriges Leuchten aus. Gesättigt dehnte und streckte es sich, erhob sich in die

sturmgepeitschte Atmosphäre wie ein gigantischer Flugdrache, schwebte mit wellenförmigen Bewegungen davon und legte sich schließlich auf den Krater, den der Ausbruch radioaktiver Energie in die harte Planetenkruste gerissen hatte. Behaglich nahm es den Rest der Strahlung in sich auf.

Jählings ging ein heftiges Zucken durch den ausgebreiteten Leib.

Das Bluul streckte schwankende Pseudopodien aus. Die lichtgrauen Gebilde stiegen gleich riesenhaften Rüsseln empor. Ihre verdickten Enden verfärbten sich schwarz, als sie in das Vakuum des Raumes hinausstießen. Eine Weile wogten sie wie unentschlossen hin und her. Dann hatten sie ihr Ziel gefunden. Sie richteten sich auf ein grünlich blinkendes Etwas und empfingen die Botschaft über den trennenden Abgrund der Nacht hinweg.

Eigentlich war es keine willkürlich gesendete Botschaft. Eher hätte man von einer verworrenen geistigen Ausstrahlung sprechen können, einer Ausstrahlung, die in ihrer Gesamtheit dennoch ein verständliches Bild im Wahrnehmungszentrum des Bluul zeichnete.

Die unbewußt und ungerichtet gesendete Botschaft war von starken Emotionen durchdrungen. Hervorstechendste Gefühlsregung schien frohlockender Triumph zu sein.

Doch das Bluul ließ sich davon nicht täuschen. Es „hörte“ die Untertöne der Angst und der Ungewißheit heraus und erkannte auch, welche unterschwelligen Befürchtungen das „Praem“ hegte. Im Unterschied zum Praem vermochte das Bluul bewußt vor auszuplanen und mit den Wahrscheinlichkeiten zu rechnen. Es kam zu dem Schluß, daß die Bedrohung noch immer gegenständlich war, auch wenn ihre Quelle sich scheinbar ins Staubmeer zurückgezogen hatte. Die Quelle der Bedrohung würde wiederkommen, wenn die Individualwesen ähnlich dachten wie das Bluul und seine Mutterstufe, das Praem.

Das Bluul kannte die Schwächen des Praem besser als die Mutterstufe selbst. Aber obwohl es geistig weit über ihm stand, fühlte es sich mit ihm gefühlsmäßig verbunden. Die Drohung mußte von der Welt des Praem abgelenkt werden.

Das Bluul begann mit der Errichtung des kosmischen Irrgartens ...

*

In den Panoramabildschirmen zeichnete sich die konturlose Dunkelheit des Staubmeeres ab.

Die CREST III hing reglos in der Schwärze.

Oberst Cart Rudo hatte das Ultraschlachtschiff mit einem einzigen Linearraummanöver zweihundert Lichtjahre tiefer in die Dunkelwolke gesteuert.

Schuld daran waren dreiunddreißig fremde Raumschiffe gewesen, die acht Stunden zuvor überraschend am Rand des Smaragd-Systems auftauchten. Man hatte das Flaggschiff der Solaren Flotte offenbar geortet. Jedenfalls ließen die Reaktionen der Fremden darauf schließen; sie änderten ihren ursprünglichen Kurs und waren näher gekommen.

Cart Rudo hatte schweren Herzens seinen Direktiven gehorcht. Schweren Herzens deshalb, weil kurz vor dem Auftauchen der Fremden ein verstümelter Notruf bei ihm eingegangen war. Der Notruf stammte von Perry Rhodan. Rhodans Lage schien bedrohlich zu sein. Der Großadministrator war mit einem Beiboot der CREST aufgebrochen, um den Planeten Bengal zu erkunden. Auf Bengal sollten sich einige Tausend Nachkommen ehemaliger „Paddler“ befinden - kosmische Ingenieure, die vor achthundert Terra-Jahren vor den Nachstellungen der Herren Andromedas auf jenen zweiten Planer ten einer grünen Sonne geflüchtet waren.

Perry Rhodan wollte die Enkel und Urenkel dieser Flüchtlinge aus der Verbannung erlösen. Er tat es keineswegs selbstlos; ein Mann mit seiner Verantwortung durfte nicht aus persönlichen Motiven handeln. Die Nachkommen der Paddler sollten zur Werftinsel KA-preiswert gebracht werden. So war es mit Kalak ausgemacht - und der Preis für diese Hilfe war Kalaks Verpflichtung, seine gigantische Werftplattform der Solaren Flotte als Stützpunkt zur Verfügung zu stellen. Damit würde man einen unschätzbar wertvollen Brückenkopf mitten in der Galaxis des Todfeindes gewinnen.

Doch etwas war ganz anders als erwartet gewesen.

Die Nachkommen der kosmischen Ingenieure hatten von ihrer notgelandeten Werftinsel aus das Feuer auf die KC-15 eröffnet. Zwar ging diese Hiobsbotschaft nicht aus dem verstümmelten Funkspruch hervor, doch der Telepath John Marshall hatte sie aus Rhodans Gedanken herausgelesen.

Danach waren die Gedankenimpulse abgebrochen. Das mußte nicht unbedingt das Schlimmste bedeuten, es war dennoch besorgniserregend genug. Noch größere Sorge bereitete dem Telepathen die Ungewißheit. Das Auftauchen der fremden Raumschiffe hatte die CREST III gezwungen, in die Tiefe des Raumes auszuweichen. Marshall wußte, wie sinnlos seine diesbezüglichen Selbstvorwürfe waren. Die Flucht war nicht Feigheit gewesen, sie stellte eine unabdingbare Notwendigkeit dar, sollte das Eindringen der Terraner nach Andromeda geheim bleiben. Dahinter mußte sogar die Sicherheit des Großadministrators zurückstehen.

John Marshall sah von seinen Berechnungen auf, als Gart Rudo die Schaltzentrale der Bordpositronik betrat. Er drückte die Zigarette aus und erhob sich.

Der Epsaler zog ein finsternes Gesicht.

„Was haben Sie herausbekommen, Sir?“ fragte er geradeheraus.

Der Telepath blickte dem Kommandanten der CREST III in die Augen. Er las dort die gleichen Gedanken und Gefühle, die auch ihn bewegten. Gleichzeitig aber flackerte im Hintergrund von Rudos Augen noch etwas anderes: der nur mühsam gebändigte Zorn auf alles, was sich gegen die dringend erforderliche Hilfsaktion verschworen hatte. Am liebsten hätte der Epsaler die fremden Schiffe einfach vernichtet, erkannte Marshall. Doch das war keine Lösung im Sinne terranischer Politik.

„Es sieht nicht schlecht aus“, sagte Marshall zurückhaltend. „Neunundsiebzig Prozent Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Fremden nur neugierig waren. Ihre unsicheren Manöver hält die Positronik für den Beweis, daß ihr Interesse an uns sich mit der Furcht vor einer unbekannten Gefahr die Waage hält. Nachdem wir verschwunden waren, werden sie ihren ursprünglichen Kurs wieder eingeschlagen haben.“

Rudo atmete sichtlich erleichtert auf.

„Dann steht einer Rückkehr ins Smaragd-System also nichts mehr im Weg?“

„Nein - falls wir die nötige Vorsicht walten lassen, Oberst.“

„Vorsicht ...!“ grollte der Epsaler mit seiner dröhnenden Stimme. „Das Leben des Chefs hängt vielleicht davon ab, daß wir ihm schnellstens zu Hilfe kommen. Und Sie reden von Vorsicht! - Verzeihen Sie bitte, Sir“, fügte er hinzu, als er Marshalls verweisenden Blick bemerkte. „Ich habe mich gehen lassen.“

„Vergessen Sie es!“ Der Telepath winkte ab. „Ich teile Ihre Besorgnisse durchaus. Aber mit überstürzten Maßnahmen helfen wir dem Chef nicht. Wir unternehmen folgendes: Linearflug bis zum Rand des Smaragd-Systems. Dort stellen Sie fest, ob sich noch Fremde in der Nähe aufhalten. Wenn das nicht der Fall ist, gehen wir im Zwischenraum bis dicht an Bengal heran und greifen unmittelbar mit der CREST in die Geschehnisse ein.“

Cart Rudo salutierte. Seine gewaltige Stimme schallte durch die ganze Schaltzentrale, als er erwiderte:

„In einer halben Stunde stehen wir vor Bengal, Sir. Dann sollen diese hinterlistigen Paddler ihr blaues Wunder erleben!“

„Oberst Rudo!“ sagte John Marshall mit schneidender Stimme. „Sie werden weder die Paddler noch sonst jemanden angreifen, falls die Lage uns nicht dazu zwingt. Haben wir uns verstanden?“

Rudo senkte seinen massigen Schädel.

„Jawohl, Sir!“

„Dann gehen Sie jetzt!“

Oberst Rudo hatte den Ausgang der Schaltzentrale schon erreicht, als Marshall ihn noch einmal zurückrief.

„Lassen Sie aber auf alle Fälle den Start der Moskitos und Korvetten vorbereiten, Oberst.“ Er lächelte kalt. „Wenn es nötig sein sollte, werden wir kompromißlos vorgehen ...“

In Rudos Augen trat ein glitzerndes Leuchten. Der Koloß von Epsal wandte sich ruckartig um und stürmte in die Kommandozone.

Sekunden später begannen die Kraftwerke innerhalb des Schiffsgiganten ihr brüllendes Lied. Die CREST III beschleunigte mit Höchstwerten, während sie sich in den grünen Hochenergie-Überladungsschirm hüllte.

Zehn Minuten später begann Kalup I zu arbeiten. Er riß das Ultraschlachtschiff in den Zwischenraum jenseits der natürlichen Realitäten. Die Panorambildschirme erloschen. Dafür erhellte sich der Reliefschirm. An seinem oberen Rand huschte eine rötlich glimmende Scheibe vorüber, eine nur zehn Lichttage entfernte Riesen Sonne. Danach bedeckte sich der Schirm mit wesenloser Dunkelheit. Cart Rudo mußte sein Schiff praktisch im Blindflug durch den Zwischenraum navigieren. Die ungeheure Materiedichte der Dunkelwolke machte die hochwertigen Relieftaster nahezu wirkungslos.

John Marshall zündete sich eine Zigarette an und bemerkte verwundert das leichte Zittern seiner Hände. Unwillig zog er die Stirn kraus. Sein Verstand sagte ihm, daß Rhodans Lage durchaus nicht hoffnungslos war.

Es hatte während seines langen Lebens viel bedrohlichere Situationen gegeben, und sie alle waren gemeistert worden. Außerdem war Perry Rhodan nicht allein. Mit solchen fähigen Leuten und Freunden wie Atlan, Tolot, Gucky und Baar Lun sollte er sich gegen schiffbrüchige Paddler behaupten können.

Doch es beruhigte ihn nicht, daß er sich das immer wieder sagte. Zornig über sich selbst warf er die kaum angerauchte Zigarette auf den Boden und trat sie aus.

Leise stellte er sich hinter den Epsaler. Cart Rudo hatte So viel mit der Steuerung des Schiffes zu tun, daß er den Telepathen nicht bemerkte. Mit unerschütterlicher Ruhe gab er seine Anweisungen über den Interkom. Aus vielen Lautsprechern plärrten die Meldungen der einzelnen Sektorenchefs. Lampen glühten auf und verloschen wieder. Aggregate summten. Halblaute Flüche ertönten von den Plätzen der Navigatoren. Sie hatten die größte Last des Linearmanövers zu tragen, und gleichzeitig mußten sie gegen die relative Blindheit der Orientierungsmittel ankämpfen.

Eine halbe Stunde verging.

Dann wurde der Ultragigant übergangslos aus dem Zwischenraum ausgestoßen.

Gespannt beugte sich John Marshall vor.

Die Sonne Smaragd mußte als grüne Scheibe im Zentrum des Panoramaschirmes stehen. Bald würde man wissen, ob das System frei war.

Plötzlich war es dem Telepathen, als hielte die Besatzung der Zentrale den Atem an. Nur das Rumoren der Triebwerksmeiler drang an sein Ohr, begleitet von den vertrauten Geräuschen anderer Aggregate.

Die Pause erschien ihm endlos.

Dann stieß Cart Rudo einen unartikulierten Schrei aus.

Marshall brauchte nicht mehr nach dem Grund zu fragen. Er sah ihn überdeutlich im Frontteil des Panoramaschirmes.

Sie hätten wenige Lichtsekunden vor einer grünen Sonne in den Normalraum zurückkehren müssen - statt dessen glitt ihr Schiff mit geringer Fahrt auf einen gigantischen, blauweißen Glutball zu ...

*

Baar Lun erwachte von einem unbestimmbaren Geräusch.

Der Modul öffnete die Augen und starrte in die graugrüne Dämmerung. Er erkannte vage Bewegung. Gleichzeitig schlug ihm eine feuchte Dunstwolke ins Gesicht. Es roch nach Feuchtigkeit, Schimmel und Fäulnis - aber ein eigentümlich süßlicher Geruch dominierte.

Leichengeruch ...!

Baar Lun begann, an allen Gliedern zu zittern. In panischem Entsetzen wollte er aufspringen und davonlaufen. Da erst merkte er, daß ihn etwas festhielt und gegen eine weiche, nachgiebige Unterlage preßte. Einige bange Minuten vergingen in Ungewißheit und Angst. Erst allmählich beruhigte sich der hypersensible Modul. Und als er seine kalte Überlegung zurückgewann, begann er sich der Panik zu schämen.

Die weiche Unterlage, auf der er sich wiederfand, war sein Kontursessel, und das, was er für Fesseln gehalten hatte, erwiesen sich als die Anschnallgurte.

Nur der Leichengeruch blieb ...

Die Erinnerung überfiel Baar Lun als Schock. Er wußte plötzlich wieder, daß er an Bord der KC-15 an einem Erkundungsunternehmen teilgenommen hatte. Die Plattform der vor achthundert Jahren nach Bengal geflüchteten Paddler sollte gefunden und Verbindung mit den Nachkommen jener kosmischen Ingenieure aufgenommen werden. Die Plattform hatte man gefunden - aber der Kontakt war sehr einseitig gewesen und völlig anders, als man es sich vorgestellt hatte. Ohne sich der Mühe einer

Verbindungsaufnahme zu unterziehen, hatten die Paddler das Feuer eröffnet. Die KC-15 war der Heimtücke zum Opfer gefallen und abgestürzt.

Baar Lun brach in Schweiß aus. Seine Muskelvenen und -arterien pumpen das Blut wie rasend durch den Körper. Die Angst drohte ihn erneut zu überwältigen - die Angst davor, der einzige Überlebende an Bord des Beibootes zu sein.

Er mußte an Rhodan denken und an Atlan, Gucky und Icho Tolot.

Sollten sie alle umgekommen sein?

Nein! sagte sich der Modul. Nicht Icho Tolot! Wenn niemand den Absturz überlebt hatte - der Haluter mußte davongekommen sein!

Vorsichtig bewegte er die Glieder. Er zwang sich zu logischem Denken und atmete auf. Ganz abgesehen von dem fast unverwundbaren Haluter - wenn er, Baar Lun, den Absturz ohne größeren Schaden überstanden hatte, dann sprach alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch andere Leute noch lebten.

Vielleicht alle, die angeschnallt gewesen waren ...?

Er beschloß, sich Gewißheit zu verschaffen.

Vorsichtig preßte er die Hand gegen das Sammelschloß. Die Anschnallgurte fielen ab.

An einigen Körperstellen spürte Baar Lun leichte Schmerzen. Doch er vermochte alle seine Glieder ungehindert zu bewegen. Offensichtlich war er mit unbedeutenden Prellungen davongekommen. Er faßte wieder Mut.

Nach und nach gewöhnten sich seine Augen an das grünliche Dämmerlicht. Er sah, daß es von den Platten der Notbeleuchtung ausging. Aber die Notbeleuchtung verstrahlte doch rotes Licht! Baar Lun blickte genauer hin. Sein Atem ging wieder rascher. Die Platten der Notbeleuchtung waren von einem pelzigen Geflecht grüner Pflanzen überzogen - und nicht nur die Platten! An allen Wänden entdeckte der Modul den grünen Überzug.

Nun konnte er auch die vagen Bewegungen bestimmen. Sie kamen von ovalen, blattartigen Gebilden, die sich raschelnd und knirschend über den Boden schoben.

Baar Lun schüttelte sich vor Ekel!

Pflanzen, die sich bewegten ...? - Oder Tiere, die wie Pflanzen aussahen?

Unwillkürlich griff er nach seinem Waffengut. Die Halfter waren leer! Jemand hatte ihm die Waffen abgenommen - jemand oder etwas ...

Erst jetzt begann der Modul, das ganze Ausmaß der Gefahr zu erahnen. Nur verstand er nicht, warum man ihn hatte liegen lassen, wenn man ihn schon entwaffnete. Waren diese Anderen, die solchen Wert auf die Waffen legten, nicht an ihm interessiert? Oder hatten sie nur nicht bemerkt, daß er noch lebte?

Äußerst behutsam stand er auf. Dabei bemühte er

sich, nicht auf die Kriechblätter zu treten. Mit drei Schritten erreichte er den Kontursessel zur Linken. Schon von seinem Platz aus hatte er den Schattenriß einer menschlichen Gestalt darin gesehen. Die Gestalt bewegte sich manchmal ganz leicht; darum wandte sich Baar Lun ihr zuerst zu. Vielleicht erwachte der andere gerade aus der Bewußtlosigkeit.

Der Modul schrie gellend auf, als er die grausame Täuschung erkannte.

Der andere war tot. Er mußte schon einige Zeit tot sein. Aus dem Halsansatz des geöffneten Druckhelms ragte ein fast vollständig skelettierter Schädel. Blauviolette und weißlichgrüne Leben wimmelte dort, wo noch vor kurzer Zeit Haut, Fleisch und Haar gewesen waren.

Bestien! dachte der Modul schauernd.

Er wandte sich ab, als der rechte Arm des Toten zuckte. Innerhalb des Raumanzuges mußte es von Schmarotzerpflanzen wimmeln. Baar Lun durfte gar nicht daran denken, wie der Körper augenblicklich aussah.

Wie im Traum bewegte sich der Modul weiter. Auch im nächsten Kontursessel lag ein Toter. Daneben auf dem Boden noch einer. Doch das war bereits alles. Die übrigen Sessel der Kommandozentrale waren leer. Baar Lun stand vor dem Sitz, in dem Rhodan gesessen hatte, wie er sich erinnerte.

Wo war der Großadministrator ...?

Keine Sekunde lang kam Baar Lun der Gedanke, Perry Rhodan könnte die Korvette freiwillig verlassen haben. Dieser Mann würde bleiben, so lange noch einer der Gefährten seiner Hilfe bedurfte.

Und als der Modul den Mausbiber fand, wurde das Schreckliche zur Gewißheit.

Rhodan war gewaltsam fortgeschleppt worden!

Gucky lag fest angeschnallt auf einem Konturlager. Zum erstenmal fiel es Baar Lun auf, daß die Toten nicht angeschnallt gewesen waren. Das mochte für ihren Tod verantwortlich gewesen sein - denn der Mausbiber lebte und schien ebenso wenig verletzt zu sein wie er, Baar Lun, selbst.

Behutsam strichen Luns Finger über Guckys Kopf. Die Lieder des Mausbibers zuckten, doch der Körper regte sich nicht. Baar Lun entfernte die Hermetik-Manschette von Guckys Handgelenk und fühlte nach dem Puls. Er war deutlich zu spüren.

Der Modul atmete auf.

Wenigstens war er nicht mehr allein.

Aber warum, wenn jemand die Lebenden fortgeschleppt hatte, ließ man den Mausbiber und ihn zurück?

Baar Lun seufzte tief. Langsam ließ er Guckys Hand wieder sinken. Er würde warten müssen, bis der Mausbiber aufwachte. Aber in der Zwischenzeit konnte er das Schiff inspizieren. Vielleicht gab es in

den anderen Räumen ebenfalls Überlebende der Katastrophe.

Er stieg die Treppenleiter zur Funkzentrale hinauf. Eine wilde Hoffnung beschleunigte seinen Schritt. Wenn der Hyperkom oder auch nur der Telekom noch in Ordnung war, konnte er vielleicht Hilfe herbeirufen!

Doch der erste Blick auf die zertrümmerten, von schleimigen Pflanzen überzogenen Geräte zeigte ihm, daß seine Hoffnung vergebens gewesen war. Die Geräte würden ohne eine Generalüberholung nicht mehr arbeiten. Zwischen einem losgerissenen Sessel und den Resten des Hyperkoms lag eine verkrümmte Gestalt. Auch hier waren bereits die Schmarotzerpflanzen am Werk.

Baar Lun spürte das Würgen in seinem Magen. Rasch wandte er sich um und ging auf den Flur hinaus. Dicht an dicht lagen hier die Mannschaftsräume. Der Modul riß eine Tür nach der anderen auf, obwohl er wußte, daß zum Zeitpunkt des Absturzes jeder Mann der Besatzung auf seiner Gefechtsstation gewesen war. Aber irgendwie klammerte er sich an eine verzweifelte Hoffnung, doch noch einen Lebenden zu finden.

Wie nicht anders zu erwarten, enthielten die Kabinen außer stark beschädigtem Mobiliar und den anscheinend überall haftenden Pflanzen nichts.

Baar Lun eilte um die gewölbte Panzerwand der Zentrale herum. Hier war es zum Teil dunkel. Auch die Leuchtplatten der Notbeleuchtung schienen den Absturz nicht alle überstanden zu haben.

Baar Lun tappte über harte und schleimige Pflanzen, riß sich aus tastenden Zweigtentakeln, die sich um seine Glieder zu klammern versuchten. Er schrie entsetzt auf, als er plötzlich strauchelte. Doch es war nur ein verbogenes Trümmerstück gewesen, über das sein Fuß gestolpert war. Nach einer Weile erkannte er das Trümmerstück. Es handelte sich offenbar um das herausgerissene, total verbogene Innenschott der Hauptschleuse. Auf allen vieren kroch Baar Lun darum herum. Hier brannte überhaupt keine Notbeleuchtung mehr. Dennoch kam von vorn ein grünlicher Lichtschimmer.

Anfänglich dachte Baar Lun, das Außenschott der Schleuse stünde offen. Bald jedoch mußte er seinen Irrtum erkennen. Das Außenschott war geschlossen. Doch daneben, in der Terkonitstahlwandung der Schiffshülle, klaffte ein breiter Spalt. Das Beiboot mußte mit ungeheurer Wucht aufgeschlagen sein.

Der Modul runzelte die Stirn.

Eigentlich hätte die Korvette völlig zu Bruch gehen müssen. Ein Sturz aus fast einem Kilometer Höhe reichte dazu aus. Warum also war das nicht geschehen?

Er entdeckte die Antwort, als er den Kopf aus dem Spalt steckte.

Ringsum war nichts als dichter Dschungel. Nur schwaches, grünliches Licht schimmerte durch das zerrissene Blätterdach. Doch bald mußte es wieder dunkel sein. Von allen Seiten schlangen sich riesige Pflanzen um die Sechzig-Meter-Kugel des Beibootes. Sie zogen das Schiff allmählich in die Tiefe und schlossen die Lücke, die es bei seinem Sturz gerissen hatte.

Wie hypnotisiert starrte Baar Lun auf eine schlangenähnliche Pflanze, die langsam auf ihn zukroch. Dieser Art war er innerhalb des Schiffes nicht begegnet.

Plötzlich schnellte die Pflanze vor, umschlang sein Bein - und dann jagte ein heftiger elektrischer Schock durch den Körper des Moduls.

Baar Lun reagierte instinktiv.

Um die Pflanze bildete sich eine Wolke atomaren Wasserstoffs. Gleichzeitig wurde es kälter. Die elektrischen Schockschläge hörten augenblicklich auf. Die Pflanze fiel zu Boden, rutschte über einen verbeulten Rahmen und stürzte in den Dschungel zurück.

Baar Lun keuchte.

Mit weit aufgerissenen Augen blickte er in die grüne Hölle hinaus. Er ahnte, daß alles viel komplizierter war, als es zuerst den Anschein erweckt hatte. Dort draußen lauerte nicht nur tödliche Gefahr, sondern das Grauen an sich.

Vorsichtig zog sich der Modul in den Gang zurück.

Er war erst einige Meter weit gekommen, als der furchtbare Schrei ertönte.

Baar Lun begann zu laufen.

*

„Das ist unmöglich, völlig unmöglich!“ Cart Rudo wandte sich mit schweißglänzendem Gesicht zu John Marshall um. „Sir, ich weiß genau, welchen Kurs wir geflogen sind. Wir hätten unbedingt am Rande des Smaragd-Systems herauskommen müssen!“

„Aber wir sind es nicht“, erwiderte der Telepath voller Bitterkeit. „Nein!“ wehrte er ab, als er sah, daß sich der Epsaler verteidigen wollte. „Schweigen Sie bitte! Ich weiß selbst, daß ich mich auf Sie verlassen kann. Wenn Sie sagen, wir hätten am Rand des Smaragd-Systems herauskommen müssen, dann stimmt das auch.“

Cart Rudo lachte grimmig.

„Nur mit dem Unterschied, daß dieser blauweiße Stern nicht die Sonne Smaragd ist.“

Marshall biß sich auf die Unterlippe.

„Können Sie sich das erklären, Oberst? Ich meine, wäre es möglich, daß irgendwelche gravitatorischen Einflüsse unseren Kurs verändert haben?“

Rudo schüttelte den massigen Schädel.

„Das hätten unsere Meßgeräte registriert, Sir. Und zwar bereits im Linearraum. In diesem Falle aber wären entsprechende Kurskorrekturen durchgeführt worden. Ich gebe es nicht gern zu, Sir, aber ich bin wirklich völlig ratlos.“

John Marshall starrte feindselig auf den blauweißen Sonnenriesen im Frontschirm. Er schien höhnisch zu funkeln, obwohl das ganz sicher nur auf Einbildung beruhte. Tatsache jedoch war, daß sie durch den rätselhaften Zwischenfall jegliche Orientierungsmöglichkeit verloren hatten.

Praktisch befand sich die CREST III auf einer gedachten Kugelschale mit einem Durchmesser von vierhundert Lichtjahren und einer Oberfläche von fast neunzehn Millionen Quadratlichtjahren. Auf dieser gigantischen Fläche mußte auch das Smaragd-System liegen. Aber eine blinde Suche war innerhalb der Dunkelwolke von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Auch Cart Rudo schien diese Überlegung angestellt zu haben.

„Wir sollten Hades verlassen, Sir. Danach könnten wir uns anhand einer Konstellationsüberprüfung rasch wieder orientieren und Smaragd auf dem gleichen Wege anfliegen wie zuerst.“

„Theoretisch ist das der einzig verwertbare Vorschlag“, murmelte John Marshall. „Aber ich fürchte, seine Verwirklichung würde uns auch nicht helfen.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Rudo verständnislos.

Der Telepath ließ sich in einen Reservesessel fallen und zündete umständlich eine Zigarette an. Geistesabwesend blickte er dem sich kräuselnden Rauch nach.

„Ich kann mich natürlich irren“, sagte er leise und stockend. „Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, wie wir unseren ersten Eintrittsort nach Hades wiederfinden wollen, wenn uns nicht einmal ein schnurgerader Linearflug über nur zweihundert Lichtjahre gelungen ist ...?“

Der Epsaler atmete plötzlich schwer.

„Sir, Sie sprechen, als hielten Sie unser Mißgeschick nicht nur für einen bedauerlichen Zufall!“

„Auch Zufälle müssen ihre Ursachen haben, Gart. Aber wo ist die Ursache dafür, daß wir Smaragd verfehlten ...? Sie haben den Kurs einwandfrei gehalten. Sie sind sich sicher, daß in den Berechnungen kein Fehler liegt, und Sie haben außerdem keine gravitatorischen Störungen festgestellt. Es sieht so aus, als wäre ein Ereignis völlig ohne Ursache abgelaufen. Und dennoch muß es eine Ursache geben. Da wir natürliche Ursachen anmessen und erkennen können ...“

„Ich kann es nicht glauben, Sir. Wer oder was sollte in der Lage sein, unseren Linearflug so zu

beeinflussen, daß wir es nur am Ergebnis merken? Kennen Sie die Vielfalt unserer Navigations- und Ortungsgeräte, Sir?“

„Einigermaßen.“ Marshall lächelte. „Aber noch besser kenne ich die Unvollkommenheit allen Menschenwerks, Cart.“ Er lehnte sich zurück und dachte an das, was ihm als relativ Unsterblichem auf dem Weg durch die Jahrhunderte alles begegnet war. „Es gibt mehr im Universum, als wir Menschen jemals ergründen können. Wir sollten etwas nicht nur darum für unmöglich halten, weil wir es nicht messen und registrieren können.“

Oberst Rudo schluckte hörbar.

„Wenn ich Sie recht verstehe, Sie glauben daran, daß uns jemand mit überlegenen technischen Mitteln genarrt hat ...?“

„Ich bewundere. Ihre Auffassungsgabe, Cart“, erklärte Marshall sarkastisch. „Ach, lassen wir das!“ fügte er rasch hinzu. „Es erscheint mir ja selbst unglaublich, dennoch muß es so sein.“

„Und was, Sir, sollen wir tun, um das Smaragd-System wiederzufinden?“

John Marshall erhob sich. Sein Gesicht wirkte hart und verschlossen, als er entgegnete:

„Meiner Ansicht nach brauchen wir nicht die gesamte Oberfläche der gedachten Raumkugel abzusuchen. Wir haben zweihundert Lichtjahre in gerader Linie zurückgelegt, in einer Richtung, die uns zum Smaragd-System hätte führen müssen. Jemand, der das verhindern möchte, hat unseren Kurs beeinflußt, nur fragen Sie mich nicht, wie er das gemacht hat. Dennoch, ich glaube nicht, daß er uns mehr als eine relativ minimale Abweichung aufzwingen konnte. Wir müssen folglich in der näheren Umgebung der blauweißen Sonne suchen, um Smaragd wiederzufinden. Ich denke an einen Radius von etwa zehn Lichtjahren.“

Cart Rudo wiegte bedenklich den Kopf. Dann begann er zu grinsen.

„Was gibt es Witziges dabei?“ fragte Marshall indigniert.

Der Epsaler grinste noch stärker.

„Nun, ich dachte daran, daß die Leute, die uns irreführten, in der Nähe sein müssen. Vielleicht erwischen wir sie. Es würde mich beruhigen, ihnen die Stärke unserer CREST zu demonstrieren.“

„Vorläufig wollen wir lediglich Smaragd ‚erwischen‘!“ sagte Marshall abweisend. „Legen Sie bitte sofort die Route fest, Oberst!“

Cart Rudo wollte ganz sicher gehen. Er nahm die Navigationspositronik zu Hilfe, um die Suche nach dem Smaragd-System mit dem minimalsten Aufwand ausführen zu können. Eine Viertelstunde später lagen die notwendigen Suchkurse fest.

„Im günstigsten Falle brauchen wir zehn Minuten“, sagte Rudo befriedigt, „im ungünstigsten

Falle allerdings sechzehn Stunden.“

„Beginnen Sie mit dem günstigsten Fall!“ wies Marshall ihn scherzhaft an. Doch er wurde schnell wieder ernst. „Von mir aus belasten Sie die Maschinen der CREST bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, Rudo. Wir müssen den Chef finden, und zwar schnell.“

Der Epsaler erwiderte nichts darauf. Kurz danach erkannte Marshall, daß Rudo ohnehin gewillt gewesen war, keine Rücksicht auf Materialverschleiß zu nehmen. Der Ultragigant beschleunigte mit Werten, die weit über der Norm waren.

Kurz bevor die Schutzschirme zusammenbrachen, stieß die CREST III in den Zwischenraum vor.

John Marshall umklammerte die Lehnen seines Sitzes. Er wurde von bösen Ahnungen geplagt. Unwillig mahlte er mit den Zähnen.

Was sollte eigentlich geschehen?

Nach drei Lichtjahren würde das Schiff in den Normalraum zurückkehren. Bei derartig geringen Distanzen ließ sich selbst mit weit überlegenen technischen Mitteln kaum eine Kursbeeinflussung erzielen!

Aber das war ein Irrtum - und sogar ein doppelter. Doch das würde man erst viel später erkennen ...

Als die CREST III den Zwischenraum verließ, geschah das mit zwölf Prozent LG. Unter diesen Umständen hätten die Schutzschirme der Oberfläche eines instabilen Sterns gleichen müssen.

Doch sie flammten nicht einmal auf.

Fast eine Minute verging, bevor die Ursache dafür erkannt wurde - und dann wollte es niemand glauben.

Der Raum um das Schiff war leer im wahrsten Sinne des Wortes.

*

Baar Lun stolperte über Schlingpflanzen und Kriechblätter. Der markerschütternde Schrei aus dem Innern des Beiboots hallte noch in seinen Ohren nach und trieb ihn zu höchster Eile an.

Mit bebenden Fingern ertastete er den Steuerbordeinstieg zur Kommandozentrale. Rechts glänzte im matten Schein der Notbeleuchtung der tote Frontschirm, links blinkten die farbigen Kontrolllampen der geisterhaft arbeitenden Bordpositronik.

Baar Lun sah die Treppenleiter. Aber ein Knäuel ineinander verschlungener Pflanzen ließ seinen Fuß straucheln. Er stürzte und überschlug sich. Im letzten Augenblick vermochte er sich am Arbeitsbühnengeländer der Positronik festzuklammern, sonst wäre er hart auf den Boden der Zentrale gestürzt. Während er sich zum Abstieg hinüberhangelte, spürte er im Unterbewußtsein einen fünfdimensionalen energetischen Einfluß. Sein

Körper versteifte sich. Unwillkürlich reagierte der Sektor seines Gehirns, der die Parafähigkeit der Energietransformierung steuerte.

Wieder ertönte ein gellender Schrei. Doch diesmal enthielt er weniger Furcht und Entsetzen als Schmerz und Unwillen.

Erschrocken erkannte Baar Lun seinen Fehler. Augenblicklich stellte er die Energie-Transformierung ein.

Von unten kam ein erleichterter Seufzer.

Dann rief eine hohe, schrille Stimme:

„Bedankst du dich eigentlich immer auf die gleiche Weise, wenn man dir helfen will, Bleichgesicht?“

Der Modul lachte, aber es war ein hysterisches Lachen. Seine Füße fanden festen Halt. Vorsichtiger als zuvor kletterte er die Leiter hinab. Eine schemenhaft erkennbare kleine Gestalt watschelte unbeholfen auf ihn zu.

Gucky!

„Natürlich bin ich es, du ungehobelter Kerl!“ fauchte der Mausbiber. „Bist du dir eigentlich klar darüber, daß du mit deinen impulsiven Reaktionen mein Gehirn zerstören kannst?“

„Entschuldige bitte. Ich war völlig verwirrt. Ich hörte einen Schrei und eilte hierher, weil ich dachte, dir wäre etwas geschehen. Der Parasektor meines Gehirns reagierte spontan auf die fünfdimensionale Ausstrahlung.“

Gucky brummte Unverständliches vor sich hin, dann fügte er hinzu:

„Ich erkannte dein Gehirnwellenmuster und wollte dir telekinetisch helfen. Aber lassen wir das.“ In seiner Stimme schwang plötzlich Panik mit. „Was geht hier vor, Baar? Was sind das für gräßliche Pflanzenwesen? Wo steckt der Chef?“

„Wenn ich das wüßte, wäre mir wohler - oder auch nicht. Ich habe einen Teil des Schiffes durchsucht, Gucky. Demnach scheint man die Überlebenden des Absturzes herausgeholt zu haben.“

„Ach!“ würgte der Mausbiber nur hervor. „Und wir ...?“

„Das frage ich mich auch. Vielleicht hielt man uns für tot, weil wir bewußtlos waren.“

„Und alle anderen Überlebenden sollen bei Bewußtsein gewesen sein? Das glaube ich nicht, Baar. Wie viel Leute sind bei dem Absturz überhaupt umgekommen?“

„Bisher konnte ich fünf Tote entdecken“, erwiderte der Modul leise. „Aber ich habe nur einen Teil des Schiffes durchsucht.“

„Dann werden wir jetzt gemeinsam den Rest durchsuchen.“ Der Mausbiber dachte eine Weile nach. „Praktisch kommen nur die Gefechtsstationen in Frage, nicht wahr?“

„Das ist auch mir klar. Also: die Transformkanone

in der oberen Polkuppel, die Feuerleitzentrale, die Maschinenleitstände und die übrigen Geschützkuppeln. Die Funkzentrale habe ich bereits inspiziert.“

Gucky nickte.

„Noch eine Frage: Wir sind aus fast einem Kilometer Höhe abgestürzt. Wieso ist die Korvette nicht völlig zu Bruch gegangen?“

Baar Lun erklärte ihm, Wag er darüber wußte.

Der Mausbiber atmete auf.

„Demnach haben die Paddler uns nicht mehr im Bereich ihrer Plattform herunterholen können. Das gibt uns einen gewissen Vorteil. Ich bezweifle, daß sie sehr gern den lebenden Dschungel durchqueren. Vielleicht kümmern sie sich überhaupt nicht mehr um das Schiff.“ Er lachte schrill und zeigte sekundenlang seinen Nagezahn. „Aber wir werden uns bald um sie kümmern, Baar. - Und nun durchsuchen wir das Schiff. Halte dich an mir fest. Es geht los!“

Gucky teleportierte. Er nahm den Modul mit. So brauchten sie nicht über die kriechenden Pflanzen hinwegzusteigen.

Nach ihrer Inspektion teleportierte der Mausbiber auf die obere Polkuppel. Hier war der Lichteinfall immer noch am stärksten, auch wenn das Dschungeldach allmählich wieder von Schlingpflanzen und schnellwuchernden bambusähnlichen Gewächsen geschlossen wurde.

„Elf Tote insgesamt“, sagte Gucky, und seine Stimme zitterte vor unterdrücktem Zorn. „Das sollen mir die Paddler büßen. Haben wir es nötig, unsere guten Absichten mit Strahlschüssen ‚belohnen‘ zu lassen?!“

„Alles der Reihe nach!“ erwiderte Baar Lun. „Zuerst müssen wir Perry Rhodan und die übrigen Gefangenen finden und befreien. Danach können wir uns immer noch um das Motiv der Paddler kümmern.“

„Motiv ...?“ Der Mausbiber stieß das Wort verächtlich wie einen Fluch aus. „Jedes Mordmotiv ist schlecht. Sei nicht so sentimental, Baar. Elf Menschen sind ermordet worden - und die Mörder werden ihrer gerechten Strafe nicht entgehen, so wahr ich Überall-zugleich-Töter genannt werde!“

Der Modul schwieg. Er lauschte auf die Geräusche des Dschungels. In der Bordbibliothek der CREST III hatte er Mikrofilme über Dschungelwelten betrachtet. Auf Bengal schien nur der optische Eindruck mit jenen Schilderungen überein zu stimmen. Nichts von dem Brüllen, Kreischen, Flüstern, Zwitschern und Röhren der Dschungelbewohner, nichts von stampfenden Kolossen und brechendem Unterholz war hier zu vernehmen. Eine beinahe geisterhafte Stille lag über dem Dschungel von Bengal. Nur die gespenstisch lautlosen Bewegungen schlangenartiger

Pflanzen und gelegentliches geheimnisvolles Rascheln zeugten von dem unheimlichen Leben dieser Welt.

Er wandte sich erschrocken um, als der Mausbiber einen kräftigen Fluch ausstieß.

„Du solltest so etwas nicht in den Mund nehmen, Gucky!“ sagte er vorwurfsvoll.

„So! Sollte ich nicht!“ kreischte der Mausbiber zornig. „Ich kann ja lieber meine Nerven ruinieren, anstatt mir Luft zu machen. Auf dieser dreimal ... dreimal ... ähem geplagten Welt scheint überhaupt nichts mehr normal zu sein.“

„Was interessiert uns das?“ fragte Baar Lun zornig. „Ich hatte angenommen, du würdest nach Gehirnimpulsen Rhodans oder der anderen Vermißten suchen! Statt dessen stellst du philosophische Betrachtungen an ...“

„Erst jetzt!“ murmelte Gucky. „Erst jetzt, nachdem ich weiß, daß die Suche nach dem Chef nicht allein mit Telepathie zu schaffen ist.“

„Wie soll ich das verstehen?“

Gucky blickte ihn mit traurig glänzenden Augen an.

„So, daß wir vielleicht hundertmal teleportieren müssen, bevor wir eine brauchbare Spur entdecken. Ich habe einmal Rhodans Gehirnwellenmuster geespert - aber nur ganz kurz und verschwommen.“ Gucky senkte die Stimme. „Etwas hat mich so erschreckt, daß ich die Verbindung wieder verlor - etwas, das wie ein schwarzes Ungeheuer in Rhodans Geist hockt ...“

2.

Sie wirkten wie Ausgeburten der Hölle und waren doch einst menschenähnliche Wesen mit menschengleichen Eigenschaften gewesen. Vielmehr waren es ihre Vorfahren gewesen. Ein Pakt, den man nur noch mit sehr abwegiger Phantasie „Symbiose“ nennen konnte, hatte geistig und körperlich Ungeheuer aus ihnen und ihren Nachkommen gemacht.

Nur die Bezeichnung „Bota“ erinnerte an Zeiten, in denen ihr ganzes Streben positiven Zielen geglitten hatte.

Die durch den direkten Einfluß der Pflanzenwelt modifizierten Botaniker wußten nichts mehr von den sittlichen Gesetzen des Kosmos. Ihr gewaltsam gleichgerichtetes Streben galt der restlosen Auslöschung eines gesellschaftlichen Zustandes, den ihre Väter und Vorväter einst als Verwirklichung ihrer Ideale betrachteten. An die Stelle der Individualität war gelenktes Kollektivbewußtsein getreten. Die ehemals gültigen Moralgesetze waren ersetzt worden durch das Dogma, nach dem alles schlecht war, was nicht zur Gemeinschaft gehörte

und alles gut, was der Gemeinschaft nützte. Nur besaßen die rein körperlich individuellen Existenzen nicht die Freiheit, über gut oder schlecht zu entscheiden.

Die Botas glichen abgerichteten Monstren.

Und genauso benahmen sie sich auch.

Perry Rhodan mußte bald einsehen, daß eine Gegenwehr nutzlos war. Jedes Mal, wenn er sich zu sträuben versuchte, wurde er von Katapultpflanzen umschlungen und von harten Stromstößen gepeinigt. Dagegen kam er nicht an. So sah er schließlich untätig zu, wie ihm die Botas mit brutaler Gewalt die Kleidung vom Leibe rissen.

Auch die Hoffnung, Icho Tolot könnte mit mehr Erfolg vorgehen als schon einmal, erfüllte sich nicht. Die Katapultpflanzen ließen den Haluter nicht zu Bewußtsein kommen. In regelmäßigen Abständen schockten sie den Giganten und lahmten seinen Geist und Körper. Tolot kam nicht dazu, seine Fähigkeit der Strukturveränderung einzusetzen und sich damit unangreifbar zu machen. Es schien, als hätten die Pflanzenwesen diese Gefahr erkannt.

Noch einmal bäumte sich Perry Rhodan auf, als eine Gruppe von vier Botas vor ihn hintrat. Die Monstren trugen ein riesiges Blatt zwischen sich, und auf dem Blatt wimmelte es von grauenhaftem Leben.

Kontaktalgen hatte man die Pflanzen genannt.

Sie glichen mit ihrer Länge von etwa dreißig Zentimetern und der Dicke eines menschlichen Fingers kleinen Aalen, und so ähnlich verhielten sie sich auch. Sie wanden und schlängelten sich in ekelregenden Knäueln, bohrten dabei ihre Enden in die Luft und nickten suchend hin und her.

Rhodan war körperlich erschöpft. Dennoch schaffte er es, sich mit letzter Kraft empor zu schnellen und die beiden vorderen Botas umzurennen. Das Blatt fiel zu Boden, und die Kontaktalgen prasselten mit scheußlichem Geräusch hernieder.

Im nächsten Augenblick jagten schmerzhaft Stromstöße durch Rhodans Körper. Wie ein vom Blitz gefällter Baum schlug er hin. Die Botas kreischten mit katzenhaften Stimmen und traten ihn mit den hartsohligen Füßen. Dann schaufelten ihre Hände die sich windenden Kontaktalgen auf seinen halbgelähmten Körper.

Der Großadministrator schloß die Augen, um das Furchtbare wenigstens nicht mit ansehen zu müssen. Er wußte, was nun mit ihm geschah; an Kalak hatte er es bereits beobachten können.

Schmerzwellen durchliefen seinen Körper. Er fühlte, wie etwas durch die Haut in sein Fleisch eindrang. Wie aus weiter Ferne hörte er Atlan schreien. Offenbar hatte man dem Arkoniden das gleiche Schicksal zugedacht.

Man wird es uns allen zugedacht haben! dachte

Rhoda bitter.

Als Atlans Stimme mit einem spitzen Laut abkippte, richtete sich Perry Rhoda noch einmal auf.

„Benutze den Geist als Waffe!“ überschrie er das Kreischen der Boten. Dann sank er kraftlos zurück.

Nun kam es darauf an, ob er seinen eigenen Rat befolgen konnte. An Kalaks Beispiel hatte er erkannt, daß die Kontaktalgen ihre Opfer nicht nur körperlich, sondern vor allem geistig unterwarfen. Anscheinend stellten sie nur die Verbindung zum allgegenwärtigen Geist der Gemeinschaftsintelligenz des Planeten dar.

Perry Rhoda wußte es nicht. Aber er konnte logisch denken. Im Gegensatz zu Atlan glaubte er nicht mehr an eine Heimtücke der Paddler. Vielmehr vermutete er, daß die Paddler nichts als willenlose Sklaven einer mächtigeren Intelligenz waren. Das aber konnte keine Einzelpflanze sein. Nur ein planetenweites Kollektivwesen war dazu fähig - und auf Bengal dominierte die Pflanzenwelt ...

Heißer Schreck durchrann ihn, als er den fremden Einfluß in seinen Geist einsickern fühlte. Mit allen Tricks, die ihn die arkonidische Hypnoschulung gelehrt hatte, blockte er seinen Geist ab. Die materielle Umwelt versank für ihn hinter einem milchigen Schleier, der nur ab und zu von Wahrnehmungsfetzen durchdrungen wurde.

In den Tiefen des Unterbewußtseins begann ein geistiges Duell ...

*

Andohr trat aus dem Feuerschein in das miternächtliche Dunkel.

Die Gespräche der Männer blieben hinter ihm zurück; zurück blieben die schützenden Hütten und der Dornenwall. Nur dumpfer Trommelklang begleitete Andohrs Schritte.

Er schaute auf zum sternumleuchteten Himmel. Seine spröden Lippen murmelten uralte Beschwörungsformeln. Dann packte er das Lanzenschwert fester und begann zu laufen.

Der weiche Boden schluckte das Geräusch seiner Schritte. Zur Linken tauchte die hohe Silhouette des Sumpfwaldes auf. Wachsam spähte Andohr hinüber. Von dort drohte Gefahr. Ein „Sechstatter“ konnte das kaum begonnene Unternehmen jählings beenden, wenn man die Augen und Ohren nicht ständig offen hielt.

Andohr erschauerte, als langgezogenes Heulen durch die Nacht hallte. Aber dann lachte er unbekümmert und setzte seinen Weg fort. Die Flugdrachen scheuten die Begegnung mit dem „Wesen, das die Feuer beherrschte“, wie Andohr und seine Artgenossen sich nannten.

Er stieß einen schrillen Pfiff aus, als zwei schwankende Schatten über seinem Wege

auftauchten. Die Schatten verschwanden, als hätte die Nacht sie geschluckt. Allmählich wurde der Weg schlechter. Zwischen den Feldern zur Rechten wucherte Gestrüpp. Bald würde die Grenze des Klan-Besitzes erreicht sein.

Andohr blieb stehen, als ein kühlender Hauch seinen nackten, eingefetteten Körper umschmeichelte. Seine Nüstern blähten sich auf. Der Wind trug den Geruch von Wasser mit sich.

Als der angehende Jäger weiterging, geschah es noch vorsichtiger und lautloser als zuvor. Heute sollte er seine Mannbarkeitsprobe ablegen, und Andohr hatte nicht die Absicht, die Erreichung des gestellten Zieles durch eigene Unachtsamkeit in Frage zu stellen.

Ein letztes, halbverwildertes Feld blieb zur Rechten zurück. Mannshohes Büschelgras mit geisterhaft hellen Wedeln tauchte auf. Die Wedel sahen im ungewissen Schein der Sterne aus wie weißhaarige Greisenköpfe. Sie schienen Andohr zuzunicken und auszudrücken zu wollen: Sieh, wir haben das Ziel erreicht; nun warten wir auf dich. Zeige, daß du unserer Taten würdig bist. Werde ein Mann!

Andohr lächelte. Er würde heute nacht ein Mann werden. - im Leben oder im Tod!

Plötzlich war der Weg zu Ende.

Das mannshohe Gras stand wie eine Mauer vor Andohr. Er streckte die Spitze des Lanzenschwertes nach vorn und drang ungestüm in die rauschenden Wedel ein. Der Wind wehte ihm entgegen, und gar zu leicht konnte sich ein Sechstatter im Windschatten von hinten anschleichen. Nur die eigene Schnelligkeit vermochte das zu verhindern. Was von vorn kam, das würde Andohrs ausgeprägter Geruchssinn rechtzeitig wahrnehmen.

Kurz danach stand er vor dem niedrigen und felseneren Ufer des „Blutigen Stromes“. Glucksen und Gurgeln drang zu ihm herüber. Schemenhaft ragte der finstere Koloß der „Geisterklippe“ aus den unübersehbaren Fluten.

Einen einzigen bangen Herzschlag lang erschien Andohr die Klippe wie ein schwarzes Verhängnis. Er fröstelte. Aber dann wappnete er sich mit seinem ganzen Mut und schritt tapfer in die rauschende Flut.

Als ihm das Wasser bis zur Brust reichte, begann er zu schwimmen. Kraftvolle Stöße brachten ihn rasch vorwärts. Das Lanzenschwert hielt er fest umklammert, obwohl ihm diese Waffe plötzlich unzureichend gegenüber den Gefahren erschien, die auf der Geisterklippe lauerten.

Ein naßtriefender Schatten tauchte jählings neben ihm auf. Ein breites, scharfzahniges Maul öffnete sich. Andohr warf sich herum und tauchte weg. Über ihm wurde die Flut schäumend aufgewühlt. Andohr hielt sich mit oft geübten leichten Bewegungen und

wartete. Als sich seine Augen an die Dunkelheit der nächtlichen Wassertiefe gewöhnt hatten, entdeckte er den glatten Unterleib des „Schlingers“. Sorgfältig zielte er mit der Spitze des Lanzenschwertes auf die Stelle unterhalb des Kehlsackes - dann schnellte er sich nach oben.

Er wurde aus dem Wasser geschleudert, als sich das Untier vor Schmerz und blinder Wut wand. Aber eisern hielt er seine Waffe fest. Wieder und wieder klatschte er auf die Wasseroberfläche. Oft genug geriet der peitschende Schweif des Schlingers in bedrohliche Nähe.

Dann war der Kampf vorüber. Blut färbte das Wasser. Der Kadaver des Räubers trieb stromab. Bald würden ihn die Artgenossen verschlingen.

Andohr aber wandte sich erneut der Geisterklippe zu.

Wenig später türmte sich die zackige Klippe riesengroß vor ihm auf. Andohr zog sich an den von Gischt benetzten Steinen empor. Dann lag er außerhalb der strudelnden Flut und rang nach Atem. Seine Augen waren starr auf den schwarzen Fels gerichtet. Schrunde und Höhlen schienen in dieser unheimlichen Nacht zu den Öffnungen eines Totenschädels zu werden. Eine stumme Drohung ging von ihnen aus.

Nach einiger Zeit, als sich Andohr von der Anstrengung der Flußüberquerung erholt hatte, richtete er sich auf und begann nach einem Aufstieg zu suchen.

Die dunklen Wolken, die plötzlich den Himmel überzogen, schnitten das Licht der Sterne ab. Kaum vermochte Andohr noch die Hand vor den Augen zu sehen. Der Wind erstarb. Drückende Schwüle senkte sich wie ein feuchtwarmes Tuch hernieder. Wahrscheinlich würde es bald ein Gewitter geben.

Als Andohr die erste Felsspalte erreichte, lehnte er sich gegen den kühlen Stein und versuchte sich über sein weiteres Vorgehen klar zu werden.

Seit undenklichen Zeiten zogen die Jünglinge des Klans zu dieser Klippe, um die Mannprobe zu bestehen. Nicht alle kehrten zurück, und einige von denen, die zurückgekommen waren, vermochten nichts mehr über ihre Erlebnisse zu berichten; ihr Geist war verwirrt. Diejenigen aber, die die Probe bestanden, beschränkten sich auf geheimnisvolle Andeutungen und entschuldigten ihre Wortkargheit damit, daß die Geister ihnen über einige Dinge Schweigen auferlegt hätten.

Nur soviel schien festzustehen, daß der auserwählte Jüngling den Eingang ins Innere der Klippe finden mußte - den richtigen Eingang. Bis auf einen sollten alle Wege ins Verderben führen. Nur wer den einen richtigen Weg fand, dürfe einen Blick auf das Große Geheimnis werfen.

Andohr lachte voller Bitterkeit.

Woher sollte er wissen, welches der richtige Eingang war ...?

Er wandte sich ab und begann höher zu steigen. Von Wind und Regen abgerundete, glitschige Felsblöcke ließen seinen Fuß mehr als einmal ausgleiten. Kein erfrischender Wind kühlte und belebte ihn. Sein Körper dampfte, als er die nächste Öffnung erreichte.

Mit zusammengekniffenen Augen starrte er in die finstere Höhle. Der Eingang war oval. Andohr duckte sich und tat einen entschlossenen Schritt in das Loch. Zögernd verhielt er wieder. Er drehte den Kopf und versuchte, etwas von der Umgebung der Geisterklippe zu erblicken. Doch die Dunkelheit war undurchdringlich. Nicht ein Stern leuchtete mehr. Von ferne drangen die vielfältigen und vertrauten Geräusche des Dschungels an Andohrs Ohr und vermischten sich mit den geheimnisvollen Lauten des Stromes.

Plötzlich sträubte sich sein Nackenhaar.

Vor ihm, in den Tiefen der Höhle, war ein Geräusch wie eine klagende Stimme gewesen!

Andohr begann zu zittern. Er stieß das Lanzenschwert blindlings in die Öffnung hinein, traf aber auf keinen Widerstand. Mit gekrümmtem Rücken ging er einen Schritt zurück.

Und wieder erscholl die traurige Stimme!

Andohr atmete heftig und keuchend. Am liebsten wäre er davongelaufen. Doch die unverständliche Stimme erschreckte ihn nicht nur, sie zog ihn zugleich an.

Langsam faßte er wieder Mut. Er richtete sich auf und schritt tiefer in die Höhle hinein. Das Lanzenschwert hielt er schräg vor Brust und Kopf. Eine sanfte Neigung des Ganges führte ihn abwärts. Von unten schlug ihm erschauernde Kühle entgegen. Die Stimme war längst verstummt.

Jählings stockte Andohrs Schritt. Er brauchte einige Zeit, um zu ergründen, was ihn zum plötzlichen Halt veranlaßt hatte: das Echo der klatschenden Geräusche, die seine nackten Sohlen auf dem feuchten Fels verursachten! Es war von einem Augenblick zum anderen verändert gewesen, so, als wäre er von einem engen Gang unvermittelt in eine gewaltige Halle getreten!

Andohrs Geist hatte diese Erkenntnis noch nicht verarbeitet, als eine mattschimmernde Wolke aus dem Nichts auftauchte und ihn einhüllte.

Vor seinen Augen erstand plötzlich eine andere Welt - eine Welt, die ihm logischerweise unwirklich erscheinen mußte, da er seine, Andohrs Welt, für die einzige Realität hielt.

Die erste Phase des geistigen Duells ging an die Gemeinschaftsintelligenz ...

*

„Fort!“ murmelte Gucky, „Kein Kontakt mehr!“

Baar Lun kraulte den Mausbiber geistesabwesend zwischen den Ohren. Er versuchte, beruhigend zu lächeln, als er sagte:

„Immerhin ist es ein großer Erfolg, daß du zum zweitenmal Kontakt bekommen hast.“

„Ja!“ Guckys Stimme sank zu einem Flüstern herab. „Wenn es wirklich der Chef war, dessen Gedankeninhalt ich auffangen konnte ...“

„Wenn es wirklich ...“ Der Modul stockte und blickte den Mausbiber zweifelnd an. „Aber du mußt doch wissen, ob es der Großadministrator war oder ein anderer!“

Gucky schien zu schrumpfen. Seine Augen blickten glanzlos auf den Boden.

„Ich bin mir nicht sicher, Baar“, antwortete er kläglich. „Das Gehirnwellenmuster könnte stimmen, auch wenn es durch andere Impulse gestört und überlagert war. Aber der Gedankeninhalt ...!“ Der Mausbiber seufzte. „Perry, wenn es Perry war, glaubt fest daran, ein anderer zu sein. Es hat irgendwo mit einer Klippe und einer Höhle und Geistern zu tun. Der Chef hält das für wirklich und die Wirklichkeit für eine Halluzination.“

Baar Lun riß den Mausbiber unsanft an der Schulter zu sich herum. Er atmete schwer.

„Wie sah die Wirklichkeit aus, Gucky?“

„Eine unterirdische Höhle, seltsame Pflanzenwesen und dann menschenähnliche Ungeheuer, die mit lebenden Fadenpflanzen bewachsen sind. Und viele Fadenpflanzen, die sich in Perrys Körper bohren ...“

„Das soll die Wirklichkeit sein? Gucky, wäre es nicht möglich, daß du dich irrst? Vielleicht ist das, was du für real hältst, tatsächlich nur eine Halluzination!“

Der Mausbiber lachte schrill.

„Und die Geisterklippe wäre Wirklichkeit ...? Glaubst du vielleicht an Geister, Baar? Ich nicht!“

„Nein, natürlich glaube ich auch nicht an Geister“, murmelte der Modul tonlos. „Vielleicht hast du recht. Aber wie sollen wir uns das erklären?“ Er beugte sich zu Gucky hinab und blickte ihm fest in die Augen. „Du mußt es noch einmal versuchen, hörst du! Du mußt noch einmal Kontakt mit dem Großadministrator oder einem anderen der Vermißten aufnehmen!“

Gucky nickte. Er setzte sich und schloß die Augen.

Baar Lun lauschte unterdessen auf die schwachen Geräusche, die aus dem Beiboot drangen. Allmählich füllte sich die Korvette gänzlich mit Pflanzen. Sogar das Plastik der Böden und Kontursessel wurde nach und nach von einigen schwammigen Pilzarten überzogen und langsam aufgelöst. Unter diesen Umständen hatten es Gucky und er vorgezogen, sich vorläufig nur auf der oberen Polkuppel der Korvette

aufzuhalten. Bald jedoch würden sie sich einen sichereren Platz suchen müssen. Zweimal hatte Baar Lun bereits eine verirrte Kampf-pflanze mit seiner Paragabe abgewehrt. Insgeheim hegte er eine böse Befürchtung: Wenn auf Bengal die Pflanzen beweglich waren und Menschen angriffen, war es dann nicht möglich, daß sich im Laufe der Jahr-millions ein Kommunikationsmittel entwickelt hatte, mit dem sie sich untereinander verständigen konnten ...?

War es so, folgte der Modul, dann würde ein Massenangriff der Kampf-pflanzen nicht mehr lange auf sich warten lassen. Und ob er Hunderte von Schockschlägen gleichzeitig kompensieren konnte ...

Er schrie entsetzt auf, als ihn etwas Unsichtbares anhub und unsanft wieder auf die Beine stellte.

Der Mausbiber kicherte vergnügt.

„Habe ich dich endlich wach bekommen, Bleichgesicht!“

„Ach, du warst das..!“ Baar Lun stieß es ärgerlich und erleichtert zugleich hervor.

„Wer sonst?“ Gucky stemmte die Arme in die Seiten. „Ich habe dich stundenlang angeschrien, du warst nicht zu sprechen. Hast du mit offenen Augen geschlafen?“

„Ich habe nachgedacht. Aber nicht stundenlang, höchstens eine halbe Minute.“

„Na schön, dann habe ich eben nur hundertmal gerufen, mindestens aber zweimal“, gab der Mausbiber grinsend zu. Eine Weile sah er dem Modul erwartungsvoll ins Gesicht. Dann meinte er enttäuscht: „Du fragst gar nicht, was ich herausbekommen habe!“

„Du hast den Großadministrator angepeilt ...?“ erkundigte sich Baar Lun.

Gucky schüttelte den Kopf.

„Nein.“ Er seufzte und wurde wieder ernst. „Leider konnte ich weder vom Chef noch von den anderen Leuten Gedankenimpulse auffangen. Aber ich habe andere Gedanken gelesen!“

Er ließ seinen einsamen Nagezahn im blaugrünen Licht der Abendsonne blinken. Danach räusperte er sich piepsig und fuhr fort:

„Wir haben uns gewaltig geirrt, Baar. Es waren gar nicht die Nachkommen der Kosmo-Ingenieure, die uns auf so heimtückische Weise vom Himmel herabholten. Diese Leute sind vielmehr unsere potentiellen Verbündeten, wenn sie auch noch nichts von ihrem großen Glück wissen.“

Er schwieg eine Weile, schüttelte seinen Kopf, seufzte mehrmals und murmelte halblaut vor sich hin, als müßte er erst mit sich ins reine kommen.

„Ich kann es noch nicht recht glauben, Baar. Aber es ging ziemlich eindeutig aus dem Gedankeninhalt der Paddler hervor. Ihre und unsere Feinde sind die Pflanzen dieses Planeten!“

„Fast habe ich so etwas geahnt!“ stieß der Modul hervor.

„Diese Bemerkung war unhöflich!“ protestierte der Mausbiber. Doch dann winkte er ab. „Was jetzt kommt, kannst du aber nicht einmal geahnt haben, Bleichgesicht!“

Die Vegetation von Bengal besteht nicht aus individuellen Pflanzenwesen, sondern ist psychisch zu einer allumfassenden Gemeinschaftsintelligenz zusammengeschlossen.

Das hast du nicht vermuten können, was?“ rief er triumphierend, als Baar Lun einen entsetzten Schritt zurück tat.

„Eine Gemeinschaftsintelligenz aus Pflanzenwesen?“ flüsterte der Modul. „Unglaublich, Gucky. Aber natürlich, das erklärt vieles. Nur eines nicht: Die KC-15 wurde von Energiegeschützen abgeschossen, von Waffen, die zur Werftplattform der Paddler gehören!“

Der Mausbiber nickte.

„Du hast völlig recht. Auch die intelligentesten Pflanzenwesen könnten keine Energiegeschütze bedienen. Und doch hast du gleichzeitig unrecht. Zur Gemeinschaftsintelligenz von Bengal gehören die Nachkommen einer anderen Paddler-Plattform, einer sogenannten Botaniker-Station. Diese Botaniker sind mit der Gemeinschaftsintelligenz eine Art Symbiose eingegangen und wurden modifiziert. Ihre Nachkommen waren es, die einige Geschützkuppeln eroberten und unser Beiboot abschossen.“

Baar Lun packte den Mausbiber so hart am Arm, daß dieser laut aufschrie.

„Rhodans Gedankeninhalt!“ stieß er hervor. „Die menschenähnlichen Ungeheuer, die mit lebenden Fadenpflanzen bewachsen sind ...!“

„Bei allen Teufeln des Universums!“ entfuhr es Gucky. „Du hast recht. Das müssen die Botas gewesen sein. Ich fürchte, Perry und seine Freunde sind in noch größerer Gefahr, als wir bisher ahnen konnten. Wir müssen unbedingt etwas unternehmen.“

„Aber da du Rhodans Aufenthaltsort nicht ermitteln konntest, können wir nicht direkt helfen, Gucky.“

„Ich weiß. Außerdem sagte ich bereits, die Paddler sind unsere potentiellen Verbündeten. Sie kennen die Verhältnisse auf Bengal besser als wir, während ich geradezu dazu prädestiniert bin, sie zu einem überwältigenden Siege zu führen.“ Er reckte die Brust heraus und wäre von der Polkuppel gefallen, hätte ihn Baar Lun nicht im letzten Augenblick festgehalten.

„Beinahe hätten die Paddler ihren genialsten Feldherrn verloren, bevor sie ihn kennen lernen konnten“, bemerkte er sarkastisch. Dabei deutete er in die Tiefe.

Der Mausbiber schauderte zurück, als er in dem

undurchdringlichen Gewirr der Schlingpflanzen und Bäume eine unübersehbare Masse sich empor schnellender Kampfpflanzen entdeckte.

„Es wird Zeit, daß wir den Paddlern zu Hilfe kommen“, flüsterte er. „Sie werden ununterbrochen angegriffen. - Nimm meine Hand, Baar!“

Die Dunkelheit brach gleich einer schwarzen Wolke über den Dschungel herein. Smaragd war hinter dem Horizont versunken.

Tausende und aber Tausende von Kampfpflanzen schnellten sich auf die obere Polkuppel des Kugelschiffs. Doch sie fanden die Beute nicht mehr vor ...

Gucky und Baar Lun materialisierten etwa zur gleichen Zeit am Rande des von zahlreichen Rissen durchzogenen Raumhafens der Werftinsel.

Der Mausbiber winkte den drei Wachtposten der Paddler fröhlich zu. Aber diese schienen wenig Sinn für Humor zu haben. Sie rissen ihre atomaren Flammenwerfer hoch und schossen ...

*

Oberst Cart Rudo starrte fassungslos auf die Panoramabildschirme. Dort, wo den Gesetzen des Universums und der Logik zufolge das dichte Staubmeer von Hades hätte sein müssen, dräute die Schwärze des absoluten Nichts.

Nach einer Weile drehte sich der massige Epsaler zu John Marshall um.

„Das ist der Beweis für Ihre Theorie, Sir. Jetzt muß auch ich glauben, daß es keine natürlichen Kräfte sind, die unseren Kurs beeinflussen.“

Marshall lächelte dünn.

„Auf diese Art von Beweis hätte ich ganz gern verzichtet, Oberst. Obwohl ... hm!“ Er verschränkte die Arme vor der Brust und legte Zeige- und Mittelfinger gegen die Wange. In seine Augen trat ein kalter, mit Spott durchsetzter Glanz. „Man hat etwas sehr dick aufgetragen, Rudo. Meinen Sie das nicht auch?“

Der Epsaler grinste.

„Allerdings, Sir. Nun wissen wir, daß uns jemand daran hindern will, nach dem Smaragd-System zurückzufliegen. Wären die geheimnisvollen Fremden behutsamer vorgegangen, hätten wir vielleicht doch an einen Zufall geglaubt.“

„Ich nicht“, murmelte der Telepath. „Ich meinte etwas ganz anderes, Rudo. - Passen Sie jetzt gut auf. Sie wenden augenblicklich und kehren mit Höchstgeschwindigkeit zu unserem Austrittsort aus dem Zwischenraum zurück. Dort gehen wir erneut in den Zwischenraum. Ziel ist die blaue Riesensonne. Haben Sie mich verstanden?“

„Verstanden schon, aber nicht begriffen ...?“

„Das ist mir gleich. Wir haben keine Zeit zu

verlieren, Oberst. Tun Sie bitte sofort, was ich gesagt habe!“

Der Epsaler zögerte noch eine Sekunde, dann zuckte er die Schultern. John Marshall vermied es strikt, in Cart Rudos Gedankeninhalt zu lesen. Er konnte sich denken, mit welchen Ausdrücken er augenblicklich bedacht wurde, aber er wollte sie nicht noch „hören“ müssen.

Einen Giganten wie die CREST III im sprachüblichen Sinne zu „wenden“, wäre ein sehr zeitraubendes Manöver gewesen. Wenn der Ausdruck dennoch beibehalten wurde, so lag das daran, daß das Endresultat dem eines konventionellen Wendemanövers genau entsprach.

Cart Rudo ließ mit voller Kraft Gegenschub geben, bis das Ultraschlachtschiff zum Stillstand kam. Dann drehte sich der Kugelraumer auf der Stelle und beschleunigte erneut.

John Marshall lauschte den Befehlen des Epsalers. Auf seinen Zügen erschien ein ironisches Lächeln, während gleichzeitig ein lauerndes Funkeln in seine Augen trat.

Er brannte sich eine Zigarette an und lehnte sich behaglich zurück.

Währenddessen kroch die LG-Anzeige des Geschwindigkeitsmessers über die Zehn-Prozent-Marke, erreichte die Zwanzig-Prozent-Marke und machte auch vor dreißig Prozent der Lichtgeschwindigkeit nicht halt.

Marshall blickte zur Uhr.

Noch fünf Minuten bis zum Linearraumeintritt. Etwas wie Enttäuschung malte sich auf seinen Zügen. Der Raumgigant erreichte fünfzig Prozent LG. Die Bildschirme blieben dunkel. Nur ein mattgrüner Schimmer deutete den aufgebauten HÜ-Schirm an. Mehr war von dieser gewaltigen Defensivwaffe niemals zu sehen - es sei denn, sie wurde durch äußere Kräfte beansprucht.

Noch drei Minuten bis zum Linearraumeintritt ... noch zwei Minuten ... noch eine Minute ... noch dreißig Sekunden ... noch zehn Sekunden ... fünf Sekunden ... drei ... zwei ...

Ein ultraheller Blitz blendete John Marshalls Augen. Es geschah, als er schon nicht mehr damit gerechnet hatte. Aus den Projektor-Steuergeräten schossen lange, blauweiße Flammenzungen. Beißender Rauch erfüllte die Kommandozentrale der CREST. Eine chaotische Lärmorgie ließ den bevorstehenden Untergang erahnen.

... null!

Von einem Augenblick zum anderen erstarben die grauerregenden Geräusche. Nur vereinzelt schrillten noch Signalglocken und Warnsirenen. Aus den Seitengängen stürzten Roboter mit Lösch- und Atemgeräten. Das brennende Schaltpult der Projektor-Steuerung wurde unter eine Energieglocke

gelegt. Schlagartig erstarben die Flammen. Zwei Männer wurden von Medo-Robotern mit Atmungsgeräten behandelt. Die Schiffssicherheits-Offiziere sprachen aufgeregt mit den Sektoreenchefs und einzelnen Reparaturtrupps.

Doch das alles diente nur dazu, die Folgen einer nicht mehr bestehenden Bedrohung zu tilgen.

Die CREST III zog unbehelligt ihre Bahn durch den Zwischenraum.

Cart Rudo hatte sich mit seinem Kontursessel herumgeworfen und starrte den Chef des Mutantenkorps an, als sähe er einen Geist.

„Was ... was war ... das, Sir?“ stammelte er.

John Marshall erholte sich nur langsam von seinem Schrecken. Er war leichenblaß, obwohl ihn das Ereignis nicht völlig überrascht hatte. Nur war er zu jenem Zeitpunkt nicht mehr darauf gefaßt gewesen, sonst hätte er den Epsaler gewarnt.

„Wir sind mit fünfzig Prozent LG in die Materie der Dunkelwolke hineingerast“, erwiderte er bedächtig und war bemüht, das Vibrieren seiner Stimme zu verbergen.

„Ja, natürlich!“ entgegnete der Oberst ungeduldig. „Soviel weiß ich inzwischen auch. Aber wie konnten wir überhaupt auf Materie stoßen? Wir befanden uns doch in einem absolut materielosen Raumsektor! Oder etwa nicht?“

„Oder etwa nicht!“ sagte John Marshall und zeigte wieder sein überlegenes Lächeln.

Rudo runzelte die Stirn.

„Wie soll ich das verstehen, Sir?“

„Ich sagte: ‚oder etwa nicht.‘ Das heißt, daß ich mir noch nicht ganz sicher bin, Cart. Lassen wir es dabei bewenden. Mir fehlt noch ein Beweis. Nur um eines möchte ich Sie dringend ersuchen: Gehen Sie niemals mit mehr als zehn Prozent LG in oder aus dem Linearraum, ganz gleich, was die Bildschirme und Meßinstrumente anzeigen. Sie haben soeben gemerkt, wie schnell das zur Katastrophe führen kann.“

„Ich werde mich hüten, Sir!“ stieß der Epsaler zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

Marshall blickte zur Uhr.

„In einer Minute ist Linearraumaustritt, Oberst ...!“

„Zum ...!“ Cart Rudo verschluckte den Fluch. „Allmählich beginne ich daran zu glauben, daß wir die blaue Sonne vorfinden werden. Aber erklären kann ich es mir nicht, Sir.“

Der Telepath schwieg.

Die Lage im Schiff normalisierte sich wieder. Noch immer waren Menschen und Roboter unterwegs, um kleinere Schäden zu beheben. Aber ansonsten gab es keine neue Aufregung mehr. John Marshall erschauerte, als er daran dachte, daß der Zwischenfall beinahe das Ende der CREST herbeigeführt hätte.

Wenn er nicht zwei Sekunden vor dem rettenden Linearraumeintritt geschehen wäre ...

„Linearraumaustritt!“ verkündete Rudos dröhnende Stimme.

John Marshall beugte sich vor und starrte auf den Panoramaschirm. In gleißender, weißblauer Pracht hob sich eine riesige Sonne vom düsteren Hintergrund des Hades-Nebels ab.

Der Telepath nickte grimmigen Gesichts.

„Das hatte ich mir gedacht, Cart. ‚Sie‘ rechneten niemals damit, daß wir hierher zurückkehren würden ...“

Mehr sagte er nicht, und Cart Rudo zerbrach sich eine ganze Weile den Kopf über die seltsame Bemerkung, bevor er es aufgab.

Doch da erteilte Marshall bereits den nächsten unverständlichen Befehl:

„Fliegen Sie auf das Zentrum der blauweißen Sonne zu, Oberst!“

*

Als Baar Lun sah, daß sich die Daumen der Paddler-Wachen auf die Feuerknöpfe preßten, reagierte er so unbewußt und blitzschnell wie ein Automat.

Im nächsten Augenblick wurden Gucky und er in blendend hellem Licht gebadet. Der Mausbiber schrie; es sah aus, als würde von ihnen nichts als Asche übrig bleiben. Er wußte nicht, daß der Modul die auftreffende Wärmeenergie voll in atomaren Wasserstoff transformierte und daß nur kaltes Licht von diesem Vorgang unberührt blieb.

Als er begriff, daß er noch lebte, war es fast zu spät. Gegen die Energieentwicklung dreier atomarer Waffen kam auch die voll ausgebildete Parafähigkeit Baar Luns nicht an. Er hatte die Katastrophe nur verhindern können, indem er alle Reserven seines mutierten Geistes und Körpers einsetzte - und verbrauchte. Nun stand er kurz vor dem Zusammenbruch.

Schon vermochte er nicht mehr alle Wärmeenergie zu kompensieren. Es wurde innerhalb von Sekundenbruchteilen unerträglich heiß.

Im allerletzten Augenblick packte der Mausbiber seinen Gefährten und teleportierte hinter die Paddler. Als er losließ, sank der Modul zusammen.

Einen Herzschlag lang drohte die blinde Wut den Mausbiber zu übermannen. Doch dann siegten seine angeborene Klugheit und durch Erfahrung erworbene Weisheit.

Als ihn und den Modul die Paddler-Wachen nach einer halben Minute wiederfanden und erneut die Waffen hoben, verzichtete Gucky auf jede Aggressivität. Er setzte seine telekinetische Begabung ein und riß den drei Paddlern ihre

Flammstrahler aus den Händen.

Die so jählings und auf geheimnisvolle Weise entwaffneten Nachkommen kosmischer Ingenieure starrten das kleine Pelzwesen verblüfft an. Leider hatten sie und ihre Vorfahren zeitlebens nur kompromißlosen Kampf kennen gelernt, sonst wäre ihnen Guckys Geste nicht unverständlich gewesen.

Der Mausbiber hob die Hände und zeigte die leeren Handflächen vor. Überall im bekannten Universum galt das als Zeichen der Friedfertigkeit. Woher sollte er auch wissen, daß die Paddler nach achthundert Jahren ununterbrochenen erbitterten Kampfes auf Leben und Tod keine Ahnung von Frieden oder Verhandlungen hatten. Für sie war alles tödlich, was nicht zu ihnen gehörte.

Sie stürzten sich mit heiseren Rufen auf die unheimlichen Gegner, denen ihre Flammstrahler offensichtlich nichts hatten anhaben können.

Gucky war nur einen Augenblick lang verblüfft, so lange nämlich, wie er brauchte, um den Gedankeninhalt der Paddler zu erfassen. Dann setzte er sich gemächlich und zeigte grinsend seinen Nagezahn.

Wenige Schritte vor ihren vermeintlichen Todfeinden schienen die drei Paddler gegen eine unsichtbare Mauer zu prallen. Sie schrien vor Entsetzen, doch sie gaben nicht auf. Mit dem Mut der Verzweiflung rannten sie gegen den telekinetischen Widerstand an. Als ihnen das nichts nützte, wandten sie sich wie auf Kommando um und versuchten, ihre Waffen zu erreichen.

Der Mausbiber knurrte unwillig.

Die Paddler stiegen plötzlich kerzengerade in die Luft. In etwa hundert Metern Höhe begannen sie, sich wie Kreisel zu drehen. Genau in dem Augenblick, als sie die Orientierung verloren und es ihnen so übel wurde, daß sie sich beinahe übergeben hätten, sanken sie wieder herab.

Wie durch wallende Nebel hindurch sahen sie das spitze Gesicht des Mausbibers vor sich, und das Schwindelgefühl ließ die fremde Stimme scheinbar anschwellen und absinken, als schwängen sie selbst gleich Pendeln hin und her.

Gucky bediente sich einer Sprache, die er von dem Paddler Kalak gelernt hatte. Sie entsprach ihrer Verbreitung im Andromedanebel nach etwa dem Interkosmo der heimatlichen Milchstraße und war von den kosmischen Ingenieuren einst bei allen raumfahrenden Rassen eingeführt worden. Ein Sprachforscher der CREST hatte den zungenbrecherischen Namen für die verbreitetste Sprache Andromedas in „Interandro“ umgewandelt.

„Wir sind eure Freunde, und die Pflanzenwesen dieses Planeten sind unsere gemeinsamen Feinde!“ rief Gucky ihnen zu. „Wir kamen mit einem kleinen Raumschiff, um euch zu befreien, aber die

modifizierten Botaniker schossen uns ab. Laßt uns das kleine Mißverständnis von vorhin vergessen und beraten, wie wir euch helfen können. Antwortet, wenn ihr einverstanden seid!“

Die drei Paddler schwebten waagrecht über dem Boden. Ihre Köpfe befanden sich dicht vor Guckys Gesicht. Der Mausbiber konnte in ihrem Mienenspiel lesen wie in einem aufgeschlagenen Buch. Er sah, wie die Übelkeit des unfreiwilligen Fluges daraus wich und ungläubigem Staunen Platz machte.

„Wer seid ihr?“ fragte endlich einer der Paddler.

„Was spielt das für eine Rolle? Wir sind eure Freunde. Genügt das nicht?“

„Nein! Es genügt durchaus nicht, das zu behaupten!“ antwortete eine dröhnende Stimme in Guckys Rücken. Sie hatte sich ebenfalls des Interandro bedient.

Der Mausbiber fuhr herum und vergaß dabei, sich weiterhin auf die drei Paddler zu konzentrieren. So kam es, daß die in der Luft schwebenden Ingenieure sehr unsanft zu Boden fielen.

Gucky bemerkte es überhaupt nicht. Er starrte auf den Paddler, der nur wenige Schritte vor ihm am Boden kniete und einen schweren Lafettenstrahler auf ihn gerichtet hielt.

„Mit mir kannst du deine Tricks nicht versuchen!“ warnte der Paddler. „Das ist eine schwere Spezialwaffe. Ich habe sie auf Dauerfeuer eingestellt. Irgendwo unter meinen Händen“ - er grinste breit über sein tiefschwarzes Gesicht, - „befindet sich der Sicherungsknopf. Wenn ich ihn loslasse, beginnt die Waffe zu feuern, bevor du nur weißt, wo der Knopf zu suchen ist. Also ...?“

Der Mausbiber lachte schrill.

Plötzlich legte sich Baar Luns Hand auf seine Schulter. Der Modul hatte seine Kräfte mit der für ihn typischen Schnelligkeit regeneriert.

„Ich weiß, du könntest ihn davon schleudern, bevor er die Hände von der Waffe lösen kann“, sagte der Modul. „Bitte, laß es sein; er ist unser Freund, auch wenn er es noch nicht glaubt.“

Das Grinsen im Gesicht des Paddlers verstärkte sich.

„Oh, ich möchte es nur zu gern glauben, Weißgesichtiger. Aber diese Welt hat uns mißtrauisch gemacht. Wenn ich euch als Freunde anerkennen soll, müßt ihr mir schon einen Beweis dafür liefern.“

Baar Lun nickte.

„Wie wäre es damit: Ihr - beziehungsweise eure Vorfahren - haben vor zwei Generationen einen Notruf mit Positionsangabe ausgestrahlt. Dieser Notruf wurde von einem kosmischen Ingenieur namens Kalak aufgefangen ...“

„Kalak ...?“ rief der Paddler mit überschnappender Stimme. Seine Finger bewegten sich, dann schob er

die Waffe achtlos zur Seite und erhob sich. „Meinst du den Direktor von KA-preiswert?“

„Ja. Er befindet sich übrigens in der Gewalt der Pflanzenwesen, denn er war ebenfalls an Bord des kleinen Raumschiffes, das die Botas abschossen.“

Der Paddler trat einen raschen Schritt zurück und streckte beide Hände nach seiner Waffe aus.

„Halt!“ rief der Modul. „Ich weiß, du hältst uns für Lügner, weil Kalak eigentlich längst tot sein müßte. Aber er lebt, denn er hat sich durch molekulare Konservierung in die heutige Zeit hinübergerettet. Nur deshalb konnten wir eine Expedition zu eurer Rettung unternehmen. Leider wäre beinahe alles vergeblich gewesen. Warum habt ihr uns nicht vor den Botas und Pflanzen gewarnt?“

Der Paddler senkte den Kopf. Lange Zeit antwortete er nichts. Es war ihm deutlich anzusehen, daß er das Gehörte erst verarbeiten mußte. Dann blickte er Baar Lun aus traurigen Augen an und sagte:

„Wir konnten euch nicht warnen. Die Funkstation ... sie befindet sich in den Händen der Botas. Und ich fürchte, es wäre nicht nur beinahe alles vergeblich gewesen. Wenn ihr die einzigen seid, die nicht in die Gewalt der Gemeinschaftsintelligenz gerieten, dann ändert sich nichts an unserer Lage.“

Er sprang erschrocken zurück, als der Mausbiber plötzlich von seinem ursprünglichen Standort verschwand und fast im gleichen Augenblick dicht vor ihm auftauchte.

Gucky lachte höhnisch.

„Du staunst über meine Fähigkeiten, wie? Und gleichzeitig behauptest du, an eurer Lage könnte sich nichts ändern!“ Er schüttelte drohend seine kleine Faust. „Gewiß, wir sind nur zwei - aber was für zwei! - Das dort ...“, er wandte sich um und zeigte auf den Modul, „ist Baar Lun, der Mächtige aus der Dunkelwelt. Und ich - ich bin Gucky, der Überall-zugleich-Töter! Mein Ruf reicht von der frühesten Vergangenheit bis in die fernste Zukunft und von einem Ende des Universums bis zum anderen.“

Er nickte tiefbefriedigt, als er den Ausdruck von Betroffenheit und unwillkürlicher Hochachtung auf des Paddlers Gesicht bemerkte.

„Jawohl! Ich könnte kraft meines Willens das Universum in das ... in das ... ähem ... na, eben irgendwo anders hin werfen!“ Er zuckte zusammen, als sich Baar Lun vielsagend räusperte.

„Nun, ja“, gab er wegwerfend zu. „Mindestens hundert Botaniker aber könnte ich durch die Luft wirbeln, wenn auch nicht zur gleichen Zeit.“

Der Paddler lächelte.

„Es würde genügen, wenn du zehn Botas ausschalten kannst, Gucky. Vielleicht vermögt ihr uns doch wirkungsvoller zu helfen, als ich zuerst

dachte.“

„Wir müssen euch sogar sehr wirkungsvoll helfen“, erwiderte Baar Lun ernst, „davon hängt das Leben unserer Gefährten ab.“

3.

Der blauweiße Sonnenriese wuchs zu einer beängstigend hellen, bildschirmfüllenden Scheibe heran. Eruptionen gigantischen Ausmaßes tobten auf seiner Oberfläche und sandten Protuberanzen von vielen Hunderttausenden Kilometern Länge aus.

„Noch achtzig Millionen Kilometer!“ las Cart Rudo vom Entfernungsmesser ab. Er sah John Marshall bedeutungsvoll an. „Soll ich den Kurs wirklich beibehalten, Sir?“

Der Telepath antwortete mit einer Gegenfrage.

„Wie nahe können Sie im äußersten Falle herangehen, Oberst?“

Der Epsaler lachte trocken.

„Theoretisch bis zur äußeren Korona, Sir. Die innere Korona wird bereits zu heiß für uns. Sie hat nach unseren Messungen bei diesem Stern eine Temperatur von fünfunddreißig Millionen Grad Celsius.“ Er warf Marshall einen mißtrauischen Blick zu. „Ich hoffe nicht, daß Sie die Gefahren unterschätzen. Auch die äußere Korona dürften wir nur mit mindestens zehn Prozent LG durchstoßen. Andernfalls riskieren wir, von der Sonnenmasse festgehalten und unaufhaltsam angezogen zu werden.“

„So ...?“ John Marshall lächelte plötzlich hintergründig. „Das ist ein Naturgesetz, wie? Ich meine, daß die Sonnenmasse unser Schiff anzieht.“

„Ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen!“ knurrte Rudo ärgerlich. „Natürlich ist das ein Naturgesetz, und Sie wissen es so gut wie ich und jeder andere an Bord.“ Der Telepath nickte. „Eben, eben!“ Er breitete entschuldigend die Hände aus. „Ich möchte mich nur nicht gern blamieren, Cart. Verzeihen Sie bitte, wenn ich deshalb noch nicht offen spreche.“ Er räusperte sich. „Nur noch eine kleine Frage, mein Lieber: Was geschieht, wenn Sie Kurs auf den Rand der sichtbaren Sonnenscheibe nehmen und danach den Antrieb ausschalten?“

„Wie ... äh ...?“ Der Epsaler verschluckte sich. Als er wieder Luft bekam, sagte er: „Bitte, Sir, treiben Sie keine solchen Scherze mit mir. Sie wissen höchstwahrscheinlich genau, was in dem Fall geschieht. Ich will es dennoch wiederholen: Die CREST würde durch die Massenanziehung der Sonne aus dem ursprünglichen Kurs gerissen und auf den Sonnenmittelpunkt hingezogen werden.“

„Natürlich nur, wenn es eine Sonne gibt“, bemerkte Marshall.

Unwillkürlich warf Cart Rudo einen Blick auf den

Panoramaschirm. Dann lachte er hysterisch.

Der Telepath erhob sich. „Also, dann führen Sie dieses Manöver aus, Oberst!“ sagte er kalt. „Wie bitte ...?“

Marshalls Stimme wurde schneidend. „Ich befehle es Ihnen kraft meiner Vollmachten als Sonderoffizier des Imperiums!“ Etwas versöhnlicher setzte er hinzu: „Seien Sie doch nicht so entsetzt, Cart. Selbstverständlich dürfen Sie rechtzeitig den Kurs ändern, damit dem Schiff nichts geschieht.“

„Jawohl, Sir!“ murmelte der Epsaler tonlos. Er griff nach dem Mikrophon und gab die entsprechenden Befehle an den Maschinenleitstand.

John Marshall warf noch einen Blick auf den Bildschirm. Dann schlenderte er zur Bordpositronik. Vor dem Eingang traf er auf Melbar Kasom. Der Ertruser vertrat ihm den Weg und sah mit einer wahren Leichenbittermiene auf ihn herab.

„Wann kehren wir zum Smaragd-System zurück, Sir?“ fragte er.

Marshall zuckte die Schultern.

„Zeigen Sie mir den Weg, Kasom, und ich lasse Rudo augenblicklich zurückfliegen.“

Der ertrusische Riese seufzte.

„Rhodan und Atlan befinden sich in größter Gefahr, Sir. Mir schmeckt schon kein Essen mehr. Was soll die Gattin des Großadministrators von mir denken, wenn ich ohne ihn zurückkomme ...?“

Der Telepath tat, als dächte er angestrengt nach. Dann erwiderte er bedächtig:

„Sie wird annehmen, Sie hätten mich in meiner Arbeit behindert und dadurch eine Rettung des Chefs unmöglich gemacht, Kasom ...“

Mit einem Satz sprang der Ertruser zur Seite.

„Was denken Sie von mir? Ich halte Sie doch nicht auf, Sir. Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?“

Marshall nickte.

„Rufen Sie bitte Ras Tschubai, Andre Noir, Wuriu Sengu und die Woolver-Zwillinge in die Zentrale. Sie sollen am Kartentisch auf mich warten. Ich muß nur noch einige Berechnungen durchführen.“

Melbar Kasom knallte die Hacken zusammen, riß seinen mächtigen Körper herum und verschwand mit der Vehemenz eines gereizten Nashornbullens im Liftschacht.

Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen betrat der Telepath das Innere der Schiffsspositronik. Er war schon oft hier gewesen, dennoch konnte er sich nie der Faszination entziehen, die der gewaltige Komplex einer intelligenten Maschine auf ihn ausübte. In der viele Stockwerke hohen Konstruktion befanden sich zahlreiche Liftschächte, Gänge und Schalträume. Überall starteten die konvexen Linsen der Beobachtungsgeräte auf den Besucher, maßen Gehirnwellendetektoren die Ströme seines Gehirns. Ein Unbefugter wäre von verborgenen Schockwaffen

augenblicklich gelähmt worden. Anschließend hätte die Sicherheitsautomatik des Gehirns Alarm gegeben. Die Erbauer waren sehr besorgt um die Sicherheit dieser wichtigen Maschine gewesen.

John Marshall brauchte nichts zu befürchten. Er gehörte zu den wenigen ausgesuchten Leuten, die unbeschränkte Besuchserlaubnis für die Bordpositronik besaßen.

Der Telepath suchte die erstbeste freie Kabine auf und ließ sich mit dem Chefmathematiker verbinden. Über Visiphon trug er seinen Wunsch vor. Ein anderer hätte warten müssen, die Kapazität des Gehirns war voll ausgelastet wie fast immer. Marshalls Ausnahmestellung als Sonderoffizier des Imperiums - jeder Mutant war Sonderoffizier, aber Marshall war außerdem Chef des Mutantenkorps - und seine derzeitige Funktion als Kommandeur der Andromeda-Expedition wirkten wie ein Zauberwort. Innerhalb weniger Sekunden leuchtete eine grüne Lampe über seinem Programmierungspult auf. Der Chefmathematiker hatte ihm einen genau bemessenen Kapazitätsblock des Gehirns zur Verfügung gestellt.

Er brauchte nur zwei Minuten für seine Berechnungen. Wie jeder führende Mann des Solaren Imperiums verfügte er über den Vorteil einer besonders umfangreichen Hypnoschulung. Dazu kamen seine reichen Erfahrungen, die er als relativ Unsterblicher im Laufe von über vier Jahrhunderten hatte sammeln können. Das, was Cart Rudo außer Fassung brachte, war für Marshall nichts prinzipiell Neues. Bei der Suche nach dem Ewigen von Wanderer waren ähnliche Dinge geschehen, und der Telepath hatte nichts davon vergessen.

Mit fröhlichem, beinahe jugendhaftem Lächeln schob er die Antwortfolien in die Brusttasche seiner Kombination, meldete seinen Kapazitätsblock frei und verließ die Positronik wieder.

Am Kartentisch warteten bereits Kasom, Tschubai, Noir, Sengu und die Woolver-Zwillinge auf ihn - bis auf Kasom und die Woolvers waren sie ebenfalls Zellaktivatorträger.

John Marshall ließ sich auf dem freien Platz zwischen ihnen nieder und nickte den Gefährten zu. Dann schaltete er den Interkom zum Schiffskommandanten ein.

„Nun, Oberst ...?“ fragte er betont lässig.

Cart Rudo explodierte fast. Krachende Geräusche drangen aus dem Lautsprecher. Marshall drosselte den Empfang und bat um Wiederholung.

„Keine Kursabweichung, Sir!“ schrie der Epsaler aufgeregt.

„Aha!“ machte Marshall. „Was schließen Sie daraus?“

„Wenn ich das sage, halten Sie mich für verrückt, Sir“, sagte Rudo kleinlaut.

„Das glaube ich kaum. Ich kann mir nämlich denken, was Sie vermuten. Übrigens kann sich das schon ein Schuljunge an den zehn Fingern abzählen. Also ...!“

Cart Rudo holte tief Luft.

„Also schön, Sir: Die blauweiße Sonne besitzt keine Masse! Und nun lachen Sie mich aus, wenn Ihnen danach zumute ist.“

„Ganz im Gegenteil“, erwiderte Marshall sanft. „Ich habe hier übrigens einige Berechnungen vorliegen, die ich soeben in der Positronik durchführte. Wollen Sie das Ergebnis hören?“

„Ich bin heute auf alles gefaßt, Sir.“

Der Telepath lachte voller Sarkasmus.

„Halten Sie sich trotzdem fest. Die Positronik antwortete auf eine entsprechende Frage: ‚Vergleicht man die Anzeigen von Meßinstrumenten mit den tatsächlichen Auswirkungen auf den Kurs eines Schiffes und weichen beide voneinander ab, so sind die Instrumentenanzeigen als sekundär, die Kursauswirkungen aber als unbedingt primär zu betrachten‘.“

„Hoho!“ machte der Epsaler kläglich. „Das hieße also, trotz entsprechender Instrumentenanzeigen - und trotz einwandfreier optischer Wahrnehmung! - wäre der Sonnenriese als nichtexistent zu betrachten ...?“

„So ist es, Oberst. Eine Sonne kann unmöglich aus reiner Energie bestehen; der Hauptbestandteil ihrer Materie befindet sich stets im Zustand der Masse, andernfalls sie im selben Augenblick zu bestehen aufhören müßte.“

Oberst Rudo sagte eine Weile überhaupt nichts. Nur sein keuchender Atem war zu vernehmen. Endlich rührte er heiser:

„Verstehe ich Sie richtig, Sir, wenn ich annehme, daß Sie mir jetzt den Befehl erteilen wollen, mit der CREST mitten in die Sonne hineinzufliegen?“

„Nicht ganz, Cart. Ich halte das zwar für relativ ungefährlich, doch wir haben andere Möglichkeiten, die Probe aufs Exempel zu machen. Nicht umsonst habe ich die Woolvers zu mir bestellt. - Einen Moment, bitte!“

Er wandte sich an die Woolver-Zwillinge.

„Sie sind Wellensprinter und können jede Energieform als Transportmedium benutzen. Dabei vermögen Ihnen äußere Einflüsse oder auch die Transportenergie nichts anzuhaben. Aber trifft das auch auf jede Energieform zu?“

„Unbedingt, Sir!“ erwiderten Rakal und Tronar Woolver wie aus einem Munde. Die Zwillinge standen untereinander in einer ganz eigenartigen psychischen Verbindung.

John Marshall neigte dankend den Kopf.

„Sie haben es gehört, Oberst. Lassen Sie eine Mosquito-Jet auf Fernsteuerung umstellen und in die

Sonne hineinfliegen. Die Jet soll ununterbrochen Peilzeichen senden. Sobald sie sich im Sonnenkern befindet - beziehungsweise dort, wo wir nach den Messungen den Sonnenkern vermuten - werden wir einen gebündelten Hyperkomstrahl auf die Jet richten. Danach springen Rakal und Tronar hinüber und sehen sich um. Anschließend kehren sie auf dem gleichen Hyperkomstrahl wieder zurück. Ist das klar?“

„Jawohl, Sir!“

Der Telepath wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Dann fangen Sie an, Oberst. Worauf warten Sie noch? Wir müssen wissen, was sich hinter jener Sonne wirklich verbirgt!“

*

Der Paddler verbeugte sich vor Baar Lun.

„Auch wir haben großes Interesse daran, eure Gefährten zu befreien. Von Kalak habe ich schon sehr viel gehört. Er scheint einer der besonders genialen kosmischen Ingenieure zu sein. Wenn die Gemeinschaftsintelligenz ihn zur Symbiose zwingt, sind wir alle verloren.“

In seinem Gesicht zuckte es.

„Ich vergaß, mich vorzustellen. Mein Name ist Ollok, ich bin Direktor der Werft OL-hilfreich.“ Er machte eine hilflose Armbewegung. „Werft ist wohl zuviel gesagt. Unsere Plattform ging bei der Landung zu Bruch und wird sich nie mehr in den Raum erheben. Und von dem, was geblieben ist, haben die Botas und die Pflanzen nach und nach einen erheblichen Teil erobert.“

„Die Werft KA-preiswert steht leer“, sagte Baar Lun bedeutungsvoll. „Sie wartet darauf, von tüchtigen Ingenieuren bemannt zu werden ...“

Über Olloks Gesicht glitt ein Schatten.

„Euer Schiff ist im Dschungel abgestürzt. Ihr kennt die Gemeinschaftsintelligenz schlecht, wenn ihr glaubt, ihr könntet es euch zurückholen.“

„Die Schlingpflanzen sollen sich den Magen daran verderben!“ rief Gucky. „Wir brauchen das Beiboot nicht ...“ Er beobachtete den Paddler scharf.

Wie erwartet, zuckte Ollok zusammen.

„Beiboot ...?“

„Ganz recht!“ Der Mausbiber reckte sich. Seine Barthaare bebten. „Was dachten Sie denn! Unser Mutterschiff hat noch neunundvierzig Stück davon. Es muß jeden Augenblick über dieser Welt auftauchen. Wenn seine Feuerleitoffiziere auf die Knöpfe drücken, wird dieses ganze Sonnensystem aus dem Universum gefegt.“ Er stockte plötzlich und kratzte sich verlegen hinter dem Ohr. „Wo steckt die CREST überhaupt?“ wandte er sich an den Modul.

Baar Lun nickte.

„Das frage ich mich schon die ganze Zeit. Der Kommandant hätte längst eingegriffen, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre. Ich fürchte, Gucky, wir werden allein zurechtkommen müssen. Etwas ist schiefgegangen.“

„Ach was!“ Der Mausbiber winkte verächtlich ab. „Das ändert nicht viel. Lediglich haben wir nun nicht nur den Chef, sondern auch noch das Schiff aus dem Dreck zu ziehen!“

Ollok hatte den drei Wachtposten unterdessen einen Wink gegeben. Sie sammelten die Waffen ein und verschwanden. Jetzt wandte er sich wieder seinen Besuchern zu. Plötzlich lagen Achtung und Vertrauen in seiner Stimme.

„Wenn ich Sie bitten dürfte, mich ins Direktorium zu begleiten. Dort könnten wir einen Plan entwerfen, wie wir Ihren Gefährten am besten helfen.“

„Plan!“ Gucky rümpfte die Nase. „Wozu brauchen wir einen Plan? Ich halte es lieber mit einem alten Feldherrn der Vergangenheit. Sein Wahlspruch war: ‚Immer feste druff!‘“

„Offenbar kannte er die intelligenten Pflanzen von Bengal noch nicht“, bemerkte Baar Lun sarkastisch. „Der physisch Unterlegene sollte meiner Meinung nach seinen Geist benutzen. Ich bin dafür, daß wir unser Vorgehen mit den Aktionen der Paddler koordinieren.“

Der Mausbiber stimmte widerwillig zu, ließ aber deutlich merken, daß er keine Koordinierung nötig hatte. Im Innern aber war er froh über Baar Luns feste Haltung; er wußte genau, wie ohnmächtig selbst er im Grunde genommen gegen die Übermacht der Gemeinschaftsintelligenz war.

Ein offener Gleiter fuhr vor. Gucky, Baar Luun und Ollok stiegen ein. Das Fahrzeug wurde von keinem Fahrer gelenkt, und Gucky machte eine entsprechende Bemerkung zum Direktor der Werft.

Ollok lächelte stolz.

„Wir kosmischen Ingenieure haben nichts verlernt. Trotz des ununterbrochenen Kampfes haben die Alten alles Wissen an die Jungen weitergegeben - und die ständig notwendigen Reparaturen zwangen uns, dieses Wissen praktisch anzuwenden. Es dürfte nur eine kurze Schulung notwendig sein, damit unsere Techniker jeden beliebigen Raumschiffstyp als Gesamtkomplex erfassen und verstehen. Dieser Gleiter hier wurde zum Beispiel aus den Trümmern einer zu Bruch gegangenen Station gebaut - unter anderem. Er ist mit einem Mentalspürer ausgestattet. Ich brauche nur an das Ziel unserer Fahrt zu denken, alles übrige erledigt das Positronengehirn des Fahrzeugs.“

„Alle Achtung!“ sagte Gucky. „Soll das heißen, daß die Gleiterpositronik telepathische Fähigkeiten besitzt?“

„Aber nein!“ wehrte Ollok ab.

„Schon gut!“ Der Mausbiber grinste. „Sie identifiziert also nur den mental am stärksten hervortretenden Wunsch und erkennt erst während der Fahrt den genauen Kurs.“

„Ja, aber woher wissen Sie denn das?“

Behaglich lehnte sich Gucky zurück. Sein breiter Schwanz klopfte den Rhythmus eines Marsches auf den Boden des Gleiters.

„Nehmen wir an, ich sei ein Telepath ...“, sagte er bedeutungsvoll.

Dem Paddler fielen fast die Augen aus dem Kopf. Das Weiße der Augäpfel kontrastierte gespenstisch zum Schwarz seiner Haut.

„Was! Telepath sind Sie auch - und Telekinet und Teleporter, wenn ich vorhin richtig beobachtet habe ...?“

Der Mausbiber klopfte ihm gönnerhaft auf die breite Schulter.

„Keine Minderwertigkeitskomplexe! Ich habe es nicht gern, wenn andere zu mir wie zu einem göttlichen Wesen aufsehen. Ich bin nämlich sehr bescheiden, müssen Sie wissen.“

„Na, na, na!“ murmelte Baar Lun.

Zu Guckys großer Erleichterung hielt der Gleiter in diesem Augenblick vor einem geöffneten Tor. Ollok sprang aus dem Wagen und bat seine Besucher, ihm zu folgen.

Das Direktorium der Werft wartete vollzählig im Beratungsraum.

Ollok stellte die Besucher vor, gab einige kurze Erklärungen ab und begann danach seinen Bericht zur Lage. Dabei flocht er Erläuterungen ein, die hauptsächlich für Gucky und Baar Lun gedacht waren.

„OL-hilfreich verfügt über knapp sechstausend kampffähige Männer. Dagegen stehen etwa ebenso viele modifizierte Botas und unzählige Milliarden Kampfpflanzen der Gemeinschaftsintelligenz.“

Unsere Verteidigungsmittel bestehen aus einigen Kuppeln mit Energiegeschützen und Handfeuerwaffen. Leider fielen die meisten Geschützkuppeln am Rande der Plattform den ersten Angriffen zum Opfer. Die anderen Kuppeln aber können wir nicht einsetzen, ohne die Wert noch stärker zu beschädigen. Bleiben die Handfeuerwaffen.“ Ollok spreizte die Finger. „Die von den Vorfahren übernommenen Ausführungen waren nutzlos. Sie konnten nicht in geschlossenen Räumen verwendet werden. Deshalb entwickelten wir Spezialwaffen. Es handelt sich dabei größtenteils um tragbare Flammenwerfer, die mit Atomenergie gespeist werden. Die Flammwerfer streuen einen breit gefächerten Hitzestrahle.“

Dies genügt, um jede Pflanze und jeden Botaniker in Asche zu verwandeln. Aber auch die Flammwerfer richten an empfindlichen Geräten große Schäden an.

Darum entwickelten wir zusätzlich eine spezielle Abwehrtaktik.“

Er lächelte seine Besucher an.

„Wie Sie wahrscheinlich schon von Kalak wissen, sind wir kosmischen Ingenieure Strukturläufer, die durch die molekulare Auflösung ihrer Körper jede Materie durchschreiten können. Diese Fähigkeit hat unsere letzte Generation vor den ununterbrochenen Angriffen der Botas und Pflanzen gerettet. Wir lassen fast immer den Gegner eindringen, durchschreiten währenddessen abseits gelegene Wände und greifen ihn von hinten blitzartig an. In dieser Beziehung sind die modifizierten Botaniker uns unterlegen, obwohl ihre Vorfahren die gleiche Fähigkeit besaßen.“

Gucky piffte auf seinem einzigen Zahn, ein Kunststück, das viele Menschen immer wieder verblüffte.

„Also eine Art Guerillakrieg! So etwas hat es auch auf der ...“ Er verschluckte das Wort „Erde“ im letzten Augenblick. Noch durfte niemand ihre genaue Herkunft erfahren. „Das kenne ich“, fügte er hinzu. „Aber diese Art der Kriegführung ist auf Dauer nur mit einem großen und für den Feind unübersichtlichen Hinterland erfolgreich. Sie werden sich damit nicht für alle Zeiten halten können, Ollok.“

„Wir haben es inzwischen eingesehen“, erwiderte der Direktor. „Vor einem Tag beschloß das Direktorium, eine Großoffensive zu starten. Die Hälfte unserer Kämpfer soll einen Scheinangriff gegen die Geschützkuppeln durchführen und diese nach Möglichkeit sprengen. Die andere Hälfte dagegen soll die verlorengegangene Funkstation zurückerobern.“

„Ein guter Plan“, entgegnete Baar Lun, „für die damals geltenden Verhältnisse. Ich denke nur, jetzt werden wir ihn ändern können. Ollok hat uns bereits gesagt, daß OL-hilfreich niemals mehr starten kann. Demnach brauchen wir nicht die geringste Rücksicht mehr auf die Werft zu nehmen. Ich schlage vor, alle Kräfte auf die Funkstation zu konzentrieren. Die noch in Ihrem Besitz befindlichen Geschützkuppeln können euch unterdessen den Rücken freihalten.“

Erregtes Gemurmel klang auf. Dann trat ein Mitglied des Direktoriums vor. Er hob die Hände, und die Gespräche verstummten.

„Der Vorschlag klingt verlockend, Fremder. Aber Sie vergessen, daß wir damit unsere Lebensgrundlage zerstören.“

„Keineswegs!“ erwiderte der Modul fest. „Wir sind gekommen, euch auf Kalaks Plattform zu holen - und es wird uns gelingen. Ein riesiges Raumschiff von uns befindet sich in der Nähe. Leider kennt es unsere Situation nicht, da wir abgeschossen wurden, ohne einen vollständigen Notruf senden zu können. Mit eurer Funkstation jedoch könnten wir das Schiff

herbeirufen. Gelingt uns das, kann uns der Zustand von OL-hilfreich gleichgültig sein.“

Wieder klang erregtes Gemurmel auf. Diesmal aber schlug die Stimmung sehr rasch in lauten Jubel um. Gucky und Baar Lun wurden von den begeisterten Paddlern auf die Schultern gehoben und unter frenetischen Gesängen im Kreis herumgetragen.

Erst nachdem Gucky einige würdige alte Paddler hatte „fliegen“ lassen, kehrte Ruhe ein und richtete sich die Aufmerksamkeit auf ihn.

„Freunde!“ begann er, wobei er sich des Lautsprechers in seinem Druckhelm bediente. „Wir haben keine Zeit zum Singen und Schreien. Bevor wir die Funkstation erobern - was für mich eine Kleinigkeit sein dürfte - müssen wir eine andere Aufgabe lösen. Dreizehn unserer Gefährten befinden sich in den Händen der Botas und Pflanzen, unter ihnen der Großadministrator unseres gewaltigen Imperiums. Er und alle Mitgefangenen sind die stärksten Kämpfer des Universums. Wenn es uns gelingt, sie zu befreien, haben wir schon so gut wie gewonnen. Warum sollen sich eure Leute in Massen opfern, wenn der gleiche Erfolg im Handumdrehen zu erreichen ist?!“

„Wir werden Ihren Großadministrator und seine Gefährten befreien!“ schrie Ollok.

Das Direktorium stimmte in den Ruf ein.

Baar Lun trat zu Gucky und drückte ihm die Hand.

„Vielen Dank für deine Idee, Kleiner. Die ganze Zeit über habe ich überlegt, wie ich den Paddlern die Befreiung Rhodans schmackhaft machen könnte. Du hast zwar reichlich dick aufgetragen, aber in diesem Fall heiligt der Zweck die Mittel. Schließlich können wir den Großadministrator nicht im Stich lassen.“

„Leider habe ich noch stärker aufgetragen, als du ahnst“, flüsterte der Mausbiber traurig.

Der Modul blickte ihn fragend an.

Gucky nickte.

„Jawohl, mein Freund. Seit wir hier sind, versuche ich die Gedankenimpulse der Vermißten zu empfangen - ohne Erfolg. Weißt du, was das bedeuten könnte?“

Baar Lun erwiderte nichts darauf. Er fürchtete sich, diese Frage zu beantworten.

*

Das Peilzeichen der automatisch gelenkten Moskito-Jet war eine Folge heller Zirptöne.

Auf dem entsprechenden Schirm der 0-Zentrale war der Weg des Objektes deutlich zu verfolgen. Es näherte sich bereits der äußeren Korona des blauweißen Sonnengiganten.

John Marshall stand neben Rakal und Tronar Woolver in der Ortungszentrale. Die Männer

verfolgten den Kurs der Jet mit sehr unterschiedlichen Gefühlen. Während John Marshall nur dem Augenblick entgegenfieberte, in dem der Zweimann-Jäger die innere Sonnenkorona passierte, warteten die Woolver-Zwillinge mit unerschütterlicher Ruhe auf ihren Einsatz. Die Parasprinter waren sehr selten nervös. Sie kannten ihre Fähigkeiten genau und wußten, wann sie ein Risiko eingingen und wann nicht. In diesem Falle gab es kein Risiko - ihrer Meinung nach. Entweder erwies sich Marshalls Theorie als richtig, dann würden sie gefahrlos auf dem Hyperkomstrahl zur Jet und wieder zurückgelangen - oder der blauweiße Glutball war trotz allem eine normale Sonne, dann würde sich ihr Einsatz erübrigen, weil es bald keinen Zweimann-Jäger mehr gab.

Eine dritte Möglichkeit schien nicht zu bestehen ...

Marshall sah zum fünften Male die Auswertung der Positronik durch. Und wie bereits viermal zuvor kam er auch diesmal zu dem Schluß, daß seine Theorie stimmte. Der blauweiße Sonnenriese konnte nicht wirklich sein, obwohl er deutlich auf den Bildschirmen zu sehen war. Der Telepath fragte sich, welcher Stand der Wissenschaft und Technik dazu gehören mochte, die empfindlichen Meßinstrumente eines Wunderwerks von einem Raumschiff zu narren und ihnen etwas vorzugaukeln, was es gar nicht gab. Noch mehr: Gleichzeitig mußten die Instrumente so beeinflußt werden, daß sie die Wirklichkeit nicht mehr anzeigten!

„Zwanzig Millionen Kilometer!“

Das war die Stimme des Cheforters gewesen. Sie hatte die Entfernung der ausgeschleusten Moskito-Jet zum Mutterschiff angegeben. Eine Entfernung von zwanzig Millionen Kilometern - das bedeutete, daß die automatgelenkte Jet soeben die innere Korona erreichte.

John Marshall hielt den Atem an.

Jetzt mußte sich zeigen, ob seine Theorie stimmte!

Das helle Zirpen der Peilzeichen schien schmerzhaft anzuschwellen. Doch das war nur eine Täuschung der überreizten Nerven. In Wirklichkeit blieben sowohl Tonhöhe als auch Lautstärke gleich.

„Einundzwanzig Millionen Kilometer!“

Der Telepath wechselte einen raschen Blick mit dem Chef der Ortungszentrale. Auf seinem Gesicht zeigte sich ein befreites Lächeln. Die Moskito-Jet war nur durch die normalen Prallschirme geschützt. Wenn sie eine Million Kilometer innerhalb der inneren Sonnenkorona noch immer existierte - und die unveränderten Peilzeichen bewiesen es - dann war zumindest die Korona eine Täuschung.

Eine Sonne ohne Korona jedoch war beinahe so unmöglich wie eine Sonne ohne Massenanziehung!

„Vierundzwanzig Millionen Kilometer. Geschwindigkeit unverändert. Kurs unverändert!“

John Marshall wandte sich zu den Woolvers um.
„Machen Sie sich bereit, meine Herren. Wir werden nicht warten, bis die Jet im ‚Sonnenkern‘ angekommen ist. Diese Phase sollen Sie an Ort und Stelle verfolgen. - Hypersender justiert?“ fragte er den Cheforter.

„Sender justiert, Sir.“

„Beginnen Sie!“

Als die Kontrolllampen des großen Hyperkoms aufleuchteten, schritten die Woolver-Zwillinge auf das Gerät zu. Dort angekommen, wandten sie sich um und blickten Marshall fragend an.

Der Telepath nickte.

„Hals- und Beinbruch!“

„Vielen Dank, Sir!“ erwiderten die beiden Männer gleichzeitig.

Sie schlossen ihre Druckhelme. Dann beugten sie sich zum Stromeingang des Hyperkoms. Im nächsten Augenblick ertönte ein schwaches Zischen. Die Konturen der Parasprinter verschwammen, wurden zu undeutlichen Nebelstreifen, die rasch in die geöffnete Feldkuppelung des Hyperkoms hineinglitten.

John Marshall wischte sich über die Stirn. Mit verkrampftem Lächeln blickte er zur Uhr, obwohl er wußte, wie sinnlos das war. Die Woolvers bewegten sich stets so schnell fort wie ihr jeweiliges Transportmedium. Im Falle eines Hyperstrahles hieß das, daß sie die Entfernung zur Jet praktisch ohne Zeitverlust zurücklegten.

Als zehn Sekunden vergangen waren, ohne daß sich die Parasprinter gemeldet hatten, sah Marshall zum Cheforter.

„Ist mit dem zweiten Kanal alles in Ordnung?“

„Alles in Ordnung, Sir.“ Der Telepath schluckte. Aber er sagte nichts mehr. Was hätte er auch sagen sollen?

Plötzlich fühlte er instinktiv, daß etwas Furchtbares geschehen war. Alle Muskeln seines Körpers verkrampften sich unwillkürlich. Die Augen glitten suchend hin und her. Woher war dieses Gefühl gekommen? Eine Ewigkeit schien zu vergehen, bis er darauf kam; in Wirklichkeit spielte sich alles in Sekundenbruchteilen ab. „Die Peilzeichen!“

Marshall und der Cheforter riefen es gleichzeitig.

Die Peilzeichen der Jet hatten ausgesetzt.

„Aus!“ sagte der Cheforter tonlos, und Marshall wußte, daß er damit nicht nur das Schicksal der Moskito-Jet meinte.

*

Das Bluul erkannte, daß seine Maßnahmen keinen vollen Erfolg gehabt hatten. Die Fremden in der Sternenkugel schienen Verdacht zu schöpfen.

Aber das Bluul wußte nicht, inwieweit man seine Pläne durchschaute. Daher begrüßte es die Gelegenheit, einige der Fremden in seine Gewalt zu bekommen und auszufragen.

Es legte einen Zeitschirm um das in die Projektion eingedrungene Objekt, nachdem es sicher war, daß sie die Fremden darin befangen. Dann schuf es zwei neue Spiegelungen: eine für die Fremden der Sternenkugel und eine für die Gefangenen des Zeitschirms.

Danach brauchte das Bluul nur noch abzuwarten.

Seine besten Verbündeten, so wußte es, waren Neugier und Selbstüberschätzung der anderen ...

*

Andohr erwachte wie aus einem Jahrtausende währenden Traum. Lange saß er reglos am Boden der Höhle. Seine physische Kraft war nur wie eine schwach genährte Flamme.

Sein Geist aber versuchte, mit den Bildern fertig zu werden, die während des Traumes an ihm vorbeigezogen waren. Er entsann sich nur noch vage eines gigantischen Pflanzendomes, der fluoreszierenden Strahlung, die von den Wänden ausging und den eilig hin- und herhuschenden Schatten.

Doch da war noch etwas gewesen. Andohr versuchte sich zu erinnern. Aber immer, wenn er glaubte, er könne das Bild aus den Tiefen seines Gedächtnisses hervorziehen an die Oberfläche seines Bewußtseins, stieß er auf einen unbegreiflichen Widerstand.

Nach einiger Zeit gab er es auf. Er wußte, er hatte nichts vergessen. Einmal würde er es zurückholen können. Vielleicht gaben ihm die Geister der Klippe einen Hinweis.

Die Geister ...!

Überstürzt richtete sich Andohr auf. Er taumelte, doch es gelang ihm, sich auf den Beinen zu halten, wenn auch sein Kopf immer wieder kraftlos nach unten sank.

Warum hatten sich die Geister der Klippe nicht gemeldet?

War er in den falschen Eingang geraten?

Die Stimme fiel Andohr ein. Sie war von hier gekommen. Nur ihretwegen hatte er diesen Eingang gewählt. Er mußte den anderen oder die anderen finden, denn jemand hatte nach ihm gerufen.

Doch waren die Geister nicht unsichtbar?

Andohr lachte heiser.

Geister waren nicht körperlich - und ohne Körper konnte keine Stimme Zustandekommen !

Andohr wußte nicht, daß er in diesem Augenblick den uralten Glauben seiner Ahnen verworfen hatte.

Vorsichtig tasteten seine nackten Füße sich

vorwärts. Er fühlte den feuchtkalten Fels, roch Wasser und Moder und noch etwas, das er nicht bestimmen konnte. Plötzlich stieß er mit einem Fuß gegen den Widerstand. Er streckte die Hand aus.

Eine Felswand!

Andohr nahm das Lanzenschwert in die Linke und tastete sich nun mit der Rechten an der Wand entlang. Irgendwo mußte es schließlich weitergehen. Von fern erklang dumpfes Grollen. Zuerst zuckte Andohr zusammen, dann lachte er. Das Gewitter! Also konnte er doch nicht so lange geschlafen haben, wie er geglaubt hatte. Erneut donnerte es. Mit schrillum Pfeifen meldete sich der Sturm. Er brach sich an den Klippen, heulte und jaulte wie eine Armee von Ungeheuern und Kobolden.

Ein Blitz warf wirbelndes Gemisch von Licht und Schatten in die Höhle. Vergeblich versuchte Andohr, etwas von seiner Umgebung zu erkennen. Das Licht war zu unverhofft gekommen und zu schnell wieder erloschen.

Er tastete wieder nach der Wand und schritt ein wenig weiter aus.

Im nächsten Augenblick verlor er den Halt. Er spürte, daß er stürzte, fühlte einen brennenden Schmerz am Unterarm. Mit angehaltenem Atem erwartete er den Aufprall.

Er öffnete den Mund zu einem Schrei, als seine Füße unten aufschlugen - und schluckte Wasser.

Andohr kämpfte gegen den Tod. Mächtiges Rauschen dröhnte in seinen Ohren. Dann bekam er mit einem Mal wieder Luft. Er hustete, spuckte - und befand sich erneut unter Wasser, bevor er hatte einatmen können. Mit matten Armbewegungen trieb er zum zweiten Male an die Oberfläche. Diesmal konnte er die Lungen mit Luft füllen.

Gleichzeitig spürte er, daß er von einer Strömung vorwärts gerissen wurde. Doch er besaß nicht die Kraft, sich dagegen zu wehren. So hielt er sich nur mit sparsamen Bewegungen an der Oberfläche und ließ sich treiben. Sein Lanzenschwert hatte er verloren, er ging gleichgültig darüber hinweg. Irgendwie wußte er, daß er in dieser Phase nichts damit hätte ausrichten können.

Er spürte es sofort, als die Strömung schwächer wurde. Kurze Zeit darauf stießen seine Knie gegen Grund. Andohr richtete sich auf und versuchte sich zu orientieren. Ein eigenartig grünliches Dämmerlicht lag über dem Wasser. Seine Quelle war nicht erkennbar. Es schien aus sich heraus zu strahlen. Andohr genügte es, daß er nicht mehr in völliger Dunkelheit suchen mußte.

Suchen ...?

Was suchte er eigentlich?

Im nächsten Augenblick war der Gedanke wieder vergessen, erloschen wie eine Kerzenflamme im Wasser. Andohr hob und senkte mechanisch die

Beine und näherte sich dabei dem Ufer.

Bleich wie ein Leichentuch lag der Strand vor ihm. Sanft stieg er an und verschwand irgendwo dort, wo das Dämmerlicht nicht mehr hinreichte. Andohr schritt schwankend aus dem stillen, ölig daliegenden Wasser. Seine Füße hinterließen tief eingedrückte Spuren. Es waren die einzigen Zeugen, daß je ein lebendes Wesen diesen Strand betreten hatte.

Die einzigen ...?

Andohr blieb stehen, als wäre er gegen eine unsichtbare Mauer geprallt. Seine Augen weiteten sich. Etwa zwanzig Schritte vor ihm, von der grünlichen Dämmerung mehr verborgen als sichtbar gemacht, lag ein bleiches längliches Etwas. Andohr wußte nicht, warum ihm bei diesem Anblick kalte und heiße Schauer den Rücken hinabließen.

Er vermochte nicht zu sehen, was dort lag. Dennoch kroch kreatürliche Angst aus seinem Unterbewußtsein, lahmte sein Handeln und trübte seinen Blick.

Nur allmählich wich die Starre von ihm.

Er hastete vorwärts, danach fiebernd, sich Gewißheit zu verschaffen.

Und dann kniete er vor einem blanken Skelett. Seine Blicke huschten über die sechsgliedrigen Füße, das wuchtige Becken, die tonnenförmig gewölbten Brustplatten und die weit ausladenden Schlüsselbeine, glitten zu den sechsgliedrigen Händen und danach zu dem runden Schädel. Nirgends war ein Hinweis auf die Todesursache zu erkennen.

Verwundert fragte sich Andohr, weshalb er so sehr nach Anzeichen eines gewaltsamen Todes suchte. Schließlich konnte der andere auf ganz natürliche Weise gestorben sein. Seufzend erhob er sich und warf noch einen langen Blick auf das Skelett.

Jäh stutzte er und beugte sich herab. Behutsam schob er die rechte Hand des Toten beiseite und krampfte die eigenen Finger um den scharfkantigen Stein, der die Farbe der grünlichen Dämmerung eigenartig klar widerspiegelte ...

Als er sich wieder aufrichtete, hatte er eine seltsame Vision.

Wallende Nebel zogen durch die gewaltige Grotte, verhüllten Strand und Wasser und Dämmerung. Aus der formlosen, wogenden weißlichen Masse bildeten sich Konturen. Gebeugte Ungeheuer mit zottigem Fell stapften herüber und hinüber, schlangengleiche Gebilde wanden sich zuckend auf dem Boden, und von oben schimmerte mattes Licht wie von phosphoreszierender Fäulnis.

Wenige Atemzüge später verschwand die Vision.

Nur der bleiche Strand, das ölige Wasser und das glatte Skelett blieben, beleuchtet von grünem Dämmerlicht, als wäre es niemals anders gewesen.

Aber Andohr begann zu ahnen, daß die Vision ein

Blick auf die Wahrheit gewesen war, eine Wahrheit, die er ergründen wollte.

Er preßte den Stein in seiner Faust und setzte den Weg ins Ungewisse fort ...

*

Baar Lun klappte das Stativ der Waffe heraus und preßte den Rahmenkolben fest gegen die Schulter.

Neben ihm warfen sich einige Paddler zu Boden. Auch sie machten ihre Flammstrahler schußfertig. Der Modul spähte durch die Zieloptik. Im Fadenkreuz erschien die leicht nach vorn geneigte, massige Gestalt eines Botas und verschwand wieder. Der Dschungelvorhang bewegte sich. Feuchtigkeit stieg dampfend aus dem Boden und verhüllte für Augenblicke die Sicht auf den Dschungel und die verschrammte Geschützkuppel. Ein leichter Wind trieb den Dunstvorhang auseinander.

Nur sekundenlang dachte Baar Lun an den Mausbiber. Gucky hatte immer noch keinen gedanklichen Kontakt mit dem Großadministrator bekommen. Vorher aber wollte man nicht mit der Offensive beginnen. Nun saß der Mausbiber einsam im Direktorium von OL-hilfreich und esperte. Baar Lun jedoch hatte gespürt, daß Untätigkeit die Moral der Kosmo-Ingenieure untergrub. Darum, und um den Wert der neuen Freundschaft zu beweisen, war er hier. Er führte einen Stoßtrupp von achtzehn Paddlern an. Das Ziel hieß: Zerstörung der Geschützkuppel A-4. Dazu mußte man jedoch erst einmal in die Kuppel hinein, von außen ließ sie sich nicht ohne Schaden für die weitere Umgebung zerstören.

Der Modul lächelte, als er daran dachte, daß dies sein erster richtiger Kampf werden würde. Eigentlich hätte er die Führung eines Stoßtrupps einem der kampferprobten Paddler überlassen sollen. Doch die Ingenieure schienen von ihm wahre Wundertaten zu erwarten. Im Interesse des Bündnisses durfte er sie nicht enttäuschen.

Baar Lun rückte den Funkhelm zu recht. Er war für den Kopf eines Paddlers gefertigt und ihm etwas zu weit. Aber ohne Funkverbindung ging es bei diesem Unternehmen nicht.

Erneut stieg dampfende Feuchtigkeit aus dem Dschungel auf. Der Modul nickte befriedigt, als mehrere dichte Schwaden zwischen Dschungelrand und Bunker vorüberzogen. Rasch stieß er einen Befehl hervor.

Zur Linken sprangen drei untersetzte Gestalten auf und liefen auf die Ruine einer Transformatorstation zu. Sie verschwanden zwischen geborstenen Wänden und ineinander verdrehten Trägern. Als sich der Nebel lichtete, war nichts mehr von ihnen zu sehen.

Baar Lun sprach einige neue Befehle ins

Mikrofon. Er robbte etwas nach rechts, wo neun Paddler ihn bereits erwarteten. Sie lagen dicht an den Boden gepreßt. Nur ihr keuchender Atem war zu hören. Die Flammstrahler hielten sie umklammert - bis auf die beiden Männer, die die Sprengladungen trugen.

„Fertig!“ gab der Modul bekannt. „Operationsfeld einnebeln!“

Die drei Paddler in der Ruine wurden aktiv. Sie schleuderten Nebelgranaten gegen die Dschungelwand.

Aus dem Dickicht drangen kreischende Schreie. Baar Lun preßte die Kieferleisten fest aufeinander, als er das klatschende Geräusch von Kampfpflanzen hörte, die sich vom Dschungeldach auf das Plastik der Wertplattform gestürzt hatten. Aber noch schienen die Pflanzenwesen nicht zu wissen, wo der Feind steckte.

Da begannen die Männer, aus der Ruine mit ihren Flammwerfern zu schießen. Gleißende Lichtbündel fluteten gegen die grüne und violette Mauer verbreiteten sengende Hitze und rissen schwarze Lücken in den Dschungel.

Unterdessen hatten die Nebelgranaten ihr Werk begonnen. Rings um die Geschützkuppel ballten sich gelblichweiße Wolken, formten sich zu monströsen Gebilden und hoben und senkten sich in geisterhaft lautlosem, unheimlich langsamem Tanz.

An der Spitze seiner neun Leute kroch Baar Lun auf die Geschützkuppel zu. Am Schluß kamen die Paddler mit dem Sprengstoff.

Von der Ruine der Transformatorstation strahlten immer noch die breit gefächerten, tödlichen Flammenbahnen aus. Doch das Kreischen der Botas schwoll mehr und mehr an. Dann brachen die ersten Strahlschüsse aus dem Dschungel. Die Trümmer der Transformatorstation begannen teilweise zu glühen.

„Reserve!“ schrie der Modul ins Mikrofon. „Feuerschutz!“

Sechs Paddler waren in der Ausgangsstellung geblieben. Von ihrem Platz aus schossen nun sechs vernichtende Strahlenkegel in die zum Gegenangriff antretenden Botas. Die Verwirrung beim Gegner war stärker, als es sich der Modul hätte träumen lassen.

Jetzt oder nie! dachte er.

Er befahl seiner Gruppe den Angriff.

Seine neun Männer und er liefen geduckt auf die vernebelte Geschützkuppel zu. Schon glaubte Baar Lun, der Feind könne völlig überrumpelt werden, da schlug ihnen Energiefuer entgegen. Er schoß im Laufen.

„Kuppel beidseitig umgehen!“ schrie er. „Eingang für den Sprengtrupp freikämpfen!“

Es wurde ein harter, erbarmungsloser Kampf. Blendendes Feuer durchzuckte den künstlichen

Nebel. Die Hitze nahm dem Modul fast den Atem. Er merkte nicht, daß er ununterbrochen schrie. Doch er wich nicht, sondern kämpfte sich Sprung für Sprung vorwärts.

Als erster erreichte er den Eingang der Geschützkuppel. Aus dem Dunst hinter ihm huschte eine Gestalt schemenhaft heran und verschwand in der Öffnung.

„Wo ist der zweite?“ stieß Baar Lun hervor.

Er erhielt keine Antwort.

Ein verkrümmter Schatten tauchte vor ihm auf. Ohne zu überlegen, drückte der Modul auf den Feuerknopf. Dann eilte er einige Schritte zurück. Der zweite Mann des Sprengtrupps lag reglos neben der Kuppelwand. Baar Lun riß ihm die Sprengladung aus der verkrampften Hand und stürmte wieder zum Eingang.

„Wer da?“ krachte es in seinem Funkhelm.

„Baar Lun.“ Er sah eine ausgestreckte Hand und drückte die Ladung hinein. Danach wandte er sich wieder nach draußen. Rechts vom Eingang lag ein Paddler und schoß auf den Boden. Von den anderen war nichts zu sehen.

Schon wollte der Modul fragen, worauf der Mann eigentlich feuerte, da entdeckte er die heranschnellenden Kampfpflanzen.

Aber gegen zwei Flammstrahler vermochten die Monstren nicht anzukommen. Sie schwärzten den Bodenbelag. Der Nebel vermischte sich mit fliegender Asche und fettigem Ruß.

Ein gellender Schrei ertönte in Baar Luns Kopfhörern.

„Fort hier!“

Er wandte sich um und sah einen Paddler aus der Geschützkuppel springen. Im nächsten Augenblick wurde der Mann in eine flammende Aureole gehüllt. Er gab keinen Laut mehr von sich.

Dann schlugen die Strahlschüsse vor, neben und über dem Modul ein. Es wurde Zeit zu fliehen. Die Zeitzünder der Sprengladungen liefen bereits.

Der Paddler neben dem Eingang verschwand mit weiten Sätzen in Dunst und Nebel. Baar Lun setzte sich nach der anderen Seite ab. Beinahe hätte er es nicht mehr geschafft. Dicht neben ihm tauchten mindestens fünf Botas auf. Doch da schossen helle Flammenstrahlen von der Werft herüber und beseitigten die Gefahr.

Der Modul wußte nicht, wie oft er sein Leben durch unbewußte Anwendung der Energie-Transformierung gerettet hatte. Er begann es erst zu ahnen, als er zur Reservegruppe zurückgekehrt war und seine Leute gezählt hatte.

Aus der Transformatorstation waren zwei Mann zurückgekehrt. Von der Reserve lebten noch vier von sechs. Doch von den zehn Mann, die einschließlich Baar Lun zum eigentlichen Sturmtrupp gehört hatten,

waren nur zwei wiedergekommen ...

Drei Sekunden später flog die Geschützkuppel in die Luft und riß eine riesige Bresche in die zum Gegenangriff ansetzende Horde der Botas.

Doch da befanden sich Baar Lun und seine Leute bereits in einem geschützten Gang unter der Oberfläche der Plattform. Ein Transportband trug die erschöpften Männer zurück. Die Paddler freuten sich an ihrem Erfolg.

Nur der Modul nicht. Er grübelte darüber nach, wie es weitergehen würde, wenn weder von Perry Rhodan noch von der CREST III eine Nachricht kam ...

4.

Er hatte es längst aufgegeben, zu schreien oder sich zu wehren. Zu Hunderlen bohrten sich die Kontaktalgen in seinen Körper, lahmten die Widerstandskraft und bereiteten den Geist für die Eingliederung in die Gemeinschaftsintelligenz vor.

Atlan dämmerte in einer Art Wachtraum dahin. Von Zeit zu Zeit vernahm er Ächzen und Stöhnen neben sich. Aber er fühlte weder das Bedürfnis, dorthin zu blicken noch darüber nachzudenken, wer von den Gefährten an dieser Stelle des Höhlenbodens lag.

Er blieb auch völlig gleichgültig, als eine Schar zottiger Botas in das unterirdische Versteck stürzte und die Gefangenen auf große Blätter verfrachtete. Zwei der nur anderthalb Meter hohen und ebenso breiten Wesen traten nach einiger Zeit auch auf ihn zu. Sie stießen ihn mit den Füßen an und rollten ihn unsanft auf eines der riesiger Blätter.

Dabei fiel Atlans Blick unwillkürlich auf den Nachbarn zur Linken.

Vage entsann er sich, daß dort sein Freund Perry Rhodan lag. Der Name wollte Erinnerungen wecken, aber von den Kontaktalgen ging ein einschläfernder Einfluß aus. Die Erinnerungen sanken wieder ins Unterbewußtsein zurück.

Nur einmal blitzten die Augen des Arkoniden verwundert auf. Das war als sich Perry Rhodan mit Händen und Füßen gegen die beiden Botas wehrte die ihn auf ein Transportblatt legten. Er schrie dabei, und schläfrig registrierte Atlan, daß ein Mann, der so voller Kontaktalgen hing wie Rhodan, dazu eigentlich nicht fähig sein durfte.

Die beiden Botas stießen miauende Schreie aus. Sofort schnellten von mehreren Seiten Katapultpflanzen herbei und schlangen sich um Rhodans Körper. Unwillkürlich zuckte Atlan bei diesem Anblick zusammen. Er kannte die elektrischen Schockschläge der Katapultpflanzen und wußte, daß dieser Waffe nicht einmal Icho Tolot hatte widerstehen können.

Icho Tolot ...?

Vergeblich grübelte der Arkonide darüber nach, wer sich hinter diesem Namen verbarg. Dann fesselte ihn erneut das Schauspiel zur Linken. Trotz der Kampfpflanzen sprang Perry Rhodan plötzlich auf und schlug auf die verdutzten Botas ein. Die Ungeheuer gingen zu Boden. Doch immer mehr liefen von allen Seiten herbei, und unter ihrem Gewicht brach Rhodan schließlich zusammen.

Atlan schloß die Augen, als sein Blatt angehoben wurde. Das Schwanken schläfernte noch mehr ein. Dennoch bemerkte er, daß sie - wer waren sie eigentlich? - von den Botas einen schier endlosen Gang entlang getragen wurden. Plötzlich wurde der Gang zur Spirale. Eine Art Treppe aus ineinander verschlungenen Pflanzen führte nach oben. Einer nach dem anderen traten die Botas mit ihren Lasten darauf und blieben stehen. Dennoch ging es vorwärts und höher, rascher sogar als vorher. Erst nach einiger Zeit erkannte Atlan den Mechanismus, der sie transportierte. Die treppenartig gewachsenen Pflanzen bewegten sich und gaben dabei ihre Last von einer Stufe zur anderen weiter. Im Prinzip funktionierte das Ganze wie eine Rolltreppe.

Jäh war die Treppe zu Ende. Erneut ging es einen Gang entlang, diesmal jedoch einen aus Pflanzen gebildeten Gang. Dann tat sich ein gewaltiger domartiger Hohlraum auf. Auch er war aus dicht ineinander verwobenen Pflanzen gebildet. Schimmelpilzähnlicher Überzug bedeckte die gesamte Innenwandung der Kuppel und strahlte ein mattes, blauweißes Leuchten aus.

Atlan fühlte, wie ihn die Botas mitsamt dem Transportblatt auf den Boden legten. Seine Augen nahmen das blauweiße Leuchten in sich auf, und ein nie gekanntes Glücksgefühl durchströmte ihn.

Allmählich verschwamm die Umgebung vor seinem Blick. Nur das matte Leuchten blieb.

Und dann drang die Stimme in seinen Geist ...

Du bist Atlan.

Ich bin Atlan, Lordadmiral der ...

Nein, du bist kein Lordadmiral. Das alles ist unwichtig geworden. Du bist nur noch ein Teil des Großen Lebens.

Ja!

Du mußt dem Großen Leben dankbar sein, daß es dich aufgenommen hat.

Ja ... aber ... Perry Rhodan ...?

Er ist von einem bösen Geist beherrscht. Vielleicht müssen wir ihn töten, denn niemand darf sich dem Großen Leben widersetzen.

Nur das Große Leben ist dein Freund. Merke dir das gut. Du wirst jetzt ganz aufgenommen werden. Wenn du wieder erwachst, gehörst du zu mir. Dann werden wir gemeinsam die letzte Festung der Widerstrebenden einnehmen.

Atlan wollte etwas erwidern, wollte Fragen stellen. Es gab ja noch so viel zu fragen. Doch die Stimme erlosch.

Das Licht brannte sich in seinen Geist und löschte sein Bewußtsein aus ...

*

Aus der grünlichen Dämmerung schimmerte plötzlich ein kleiner Fleck blauweißen Lichtes.

Andohr verhielt ruckartig seinen Schritt. Er wußte sofort, dieses blauweiße Licht war ihm feindlich gesonnen. Wenn er in seinen Bann geriet, war er verloren.

Doch dann preßte er die Lippen zusammen, daß sie hauchdünnen weißen Strichen glichen, und schritt geradewegs auf den leuchtenden Fleck zu.

Zuerst sah es aus, als schwebte das Leuchten schwerelos in der Dämmerung. Aber je höher Andohr kam, um so klarer erkannte er, daß es aus einem Tor am Fuße einer unübersehbar hohen Felsmauer drang. Er atmete heftiger. Von dem Leuchten schien ein lähmender Einfluß auszugehen. Schauer jagten durch Andohrs Körper. Es wurde immer schlimmer, je weiter er sich dem leuchtenden Tor näherte.

Dann stand er nur noch einen Schritt davor.

Vergeblich starrte er in das Licht. Was dahinter lag, war unsichtbar für ihn. Er würde das Leuchten durchschreiten müssen, wenn er die andere Seite kennen lernen wollte.

Entschlossen tat er den letzten Schritt - und fuhr mit einem Entsetzensschrei zurück.

Etwas Unsichtbares hatte ihm einen furchtbaren Schlag versetzt!

Andohr betastete seine Glieder. Sie waren unverletzt. Er wunderte sich darüber, denn der Schlag war äußerst schmerzhaft gewesen. Ihn schauderte, wenn er nur daran dachte, noch einen Versuch zu wagen.

Schließlich ging er drei Schritte zurück, nahm Anlauf und sprang.

Wieder erhielt er einen Schlag. Er wurde mit Wucht zurückgeschleudert und schlug schwer auf dem Boden auf. Die Luft roch plötzlich eigentümlich, wie nach einem Blitzeinschlag.

Andohr stemmte sich auf Knie und Ellenbogen und schüttelte die Benommenheit ab. Sein Herzschlag hämmerte wie rasend in den Schläfen. In Mund und Hals war ein abscheulicher Geschmack. Ein stechender Schmerz zuckte durch jede Muskelfaser, als Andohr den Kopf hob. Er fühlte, daß er den nächsten Angriff auf das leuchtende Tor nicht überleben würde.

Aus zusammengekniffenen Augen starrte er in das Licht. Es erschien ihm wie das Auge eines Dämons, faszinierend, lähmend und voller tödlicher Drohung.

Schwerfällig erhob er sich. Dabei fiel sein Blick auf den glitzernden Stein am Boden. Er mußte ihn beim Sturz verloren haben. Hastig griff er danach und schloß die Finger darum. Doch plötzlich fiel ihm das Skelett nahe dem Ufer wieder ein. Hatte der Stein nicht unmittelbar unter der gebleichten Knochenhand gelegen?

Es war Andohr, als brannte der Stein in seiner Hand wie Feuer.

Vielleicht war auch er ein Werkzeug des dämonischen Lichts, ein Todbringer!

Er stieß einen unartikulierten Schrei aus.

Dann warf er den Stein mit aller Kraft gegen das leuchtende Tor!

Schmetterndes Krachen dröhnte durch die unüberschaubare Halle. Grelle Blitze durchzuckten die grünliche Dämmerung. Grollender Donner rollte irgendwo hoch oben hin und her.

Andohr sank in die Knie.

Seine Hände versuchten, sich im schwankenden Boden festzuhalten. Seine Lungen keuchten.

Dunkelheit umwölkte seinen Blick. Doch als die Blendwirkung nachließ, entdeckte Andohr das Tor im Fels.

Kein blauweißes Leuchten versperrte mehr den Weg.

Im grünen Dämmerlicht klaffte das Tor wie ein gähnender Schlund.

Erhobenen Hauptes schritt Andohr hindurch. Er spürte den Schmerz nicht mehr, der noch vor kurzem seinen Körper gepeinigt hatte. Die Furcht war verflogen. Wie selbstverständlich hob er den dicht hinter dem Eingang liegenden schimmernden Stein auf und schloß ihn in seine Faust ein. Er wußte mit nie gekannter Klarheit, daß dieser Stein kein Todbringer war, Tod brachte er nur dem Unwürdigen. Dem Würdigen aber, der ihn richtig anzuwenden wußte, gab er unvorstellbare Macht.

Immer tiefer schritt er in die Dunkelheit hinein. Ein geisterhaftes Raunen war um ihn herum. Seltsame Wesenheiten aus Licht und Schatten griffen aus den Wänden nach ihm - dann hob Andohr den Stein, und die Wesenheiten entflohen.

Und dann tauchte eine rötliche Flamme auf. Sie glitt auf ihn zu und wich nicht aus, als er den Stein hob. Mit mildem Licht brannte sie weiter. Dann begann sie einen seltsamen Tanz. Sie schwebte ihm voraus, kehrte zurück, wartete, bis er sie eingeholt hatte und schwebte erneut vor ihm her.

Andohr begann, schneller auszuschreiten.

Die Flamme tanzte vor ihm her.

Nur einmal zögerte er.

Das war, als sich die Dunkelheit lichtete und sich der Gang teilte. Ein hoher, einladender Tunnel schien geradewegs in die sonnenbeschiedene Oberwelt zu führen. Der andere Tunnel war schmal. Rinnsale

rieselten von seinen bröckligen Wänden, Trümmer bedeckten den Boden - und in der Ferne zuckten gespenstisch drohende Lichter.

Andohr wollte den Gang zur Oberwelt nehmen.

Aber die rötliche Flamme drang in den verfallenen Tunnel ein und wartete. Andohr tat einen weiteren Schritt auf den hohen Tunnel zu.

Da verformte sich die Flamme, schien zu einem spitzen Gesicht zu werden, aus dem ihn zwei runde Augen bittend ansahen.

Sekundenlang brach ein Stück Erinnerung aus Andohrs Unterbewußtsein an die Oberfläche. Sekundenlang nur - doch das genügte. Er wählte den Gang, der scheinbar in die Unterwelt führte.

Und plötzlich spürte er tastende, sondierende Gedanken in seinem Geist.

Am Ende dieser Phase erlitt die Gemeinschaftsintelligenz ihre erste Niederlage.

Aber noch war sie nicht geschlagen ...

*

Baar Lun stolperte erschöpft in den Beratungsraum und riß sich den Funkhelm vom Kopf.

„Jetzt begreife ich erst, welch hartes Leben die Paddler seit zwei Generationen ununterbrochen führen müssen, Gucky. Aber wir haben es geschafft. Die Geschützkuppel A-4 ist vernichtet!“

Der Mausbiber winkte lässig ab.

„Deine Geschützkuppel kann mir gestohlen bleiben, Bleichgesicht!“

„Aber ...?“ Der Modul ließ sich auf eine Sitzbank fallen und blickte Gucky verwundert an.

Der Mausbiber lachte schrill.

„Entschuldige, Freund“, sagte er. Dann lachte er wieder. „Aber bei allen Sonnen, Planeten, Spiralnebeln und Mohrrübenfeldern des Universums! Von deiner Geschützkuppel will ich jetzt nichts mehr hören, verstanden!“ Er machte eine Pause, setzte sich in Positur und fügte hinzu: „Ich habe Perry Rhodan gefunden ...!“

Baar Lun sprang auf. Er riß den Mausbiber an der Schulter herum und funkelte ihn zornig an.

„Gucky! Wenn du dich über mich lustig machen willst, dann ...!“

Aber Guckys gute Laune war nahezu unerschütterlich.

„Worum wetten wir, daß ich ihn gefunden habe, he?“

Der Modul ließ ihn verdutzt los.

„Was ist das: wetten?“

Der Mausbiber winkte ärgerlich ab.

„Schade! Ich dachte, ich könnte wieder einmal eine Extraportion Mohrrüben gewinnen. Bei Gelegenheit kläre ich dich über diesen schönen terranischen Brauch auf. Jetzt ist keine Zeit dazu.

Ich weiß, wo der Chef ist. Er wird mit den anderen in einer Pflanzenkuppel tief unter der Werftplattform gefangengehalten.“

Seine Miene verdüsterte sich.

„Leider ist die Lage alles andere als rosig. Der Chef ist praktisch der einzige, den die Gemeinschaftsintelligenz noch nicht geistig beeinflusst. Ich fürchte, wenn wir uns nicht sehr beeilen, kommen wir zu spät.“

„Tief unter der Werft, sagtest du ...?“ Baar Lun überlegte. „Die Plattform liegt auf einem Pflanzenpolster von einem Kilometer Stärke, Gucky. Du warst bei meinem Stoßtruppunternehmen nicht dabei, sonst wüßtest du, wie schwer es ist, auch nur wenige Meter in den Einflußbereich der Pflanzen vorzudringen. Und nun gar Hunderte von Metern!“ Er schüttelte den Kopf. „Wir müßten die Werft von allen Kämpfern entblößen, wenn wir uns bis zu Rhodan durchschlagen wollen ...“

„Wir müssen überhaupt nichts entblößen!“ entgegnete der Mausbiber würdevoll. „Ich nehme dich einfach bei der Hand - und schwupp - tauchen wir als böse Geister in der Pflanzenkuppel auf.“

„Wunderbar!“ murmelte Baar Lun. Seinem Gesicht jedoch war anzusehen, daß er Guckys Vorschlag alles andere als gut fand. Er wußte, der Mausbiber konnte sie beide praktisch ohne Zeitverlust in die Pflanzenkuppel teleportieren. Aber zwischen der Ankunft dort und der Rückkehr in die Werft lagen eine Menge Ereignisse mit ungewissem Ausgang. Vor allem würde auch Gucky nicht einfach dreizehn Gefangene in die Werft zurückteleportieren können - zumal er bestimmt die nötige Konzentration dazu nicht aufbrachte, wenn ihn Katapultpflanzen und Botas mit unvorstellbarer Übermacht angriffen.

Allerdings sah der Modul ein, daß er Guckys Vorschlag nicht ablehnen konnte. Es sei denn, er hätte einen besseren. Und den gab es nicht.

„Also gut!“ sagte er endlich. „Besorgen wir uns zwei Flammstrahler von den Paddlern. Danach teleportieren wir.“

Der Mausbiber deutete grinsend auf die beiden Waffen neben dem Eingang. Es waren zwei Flammstrahler der etwas handlicheren Art, für den Kampf in geschlossenen Räumen konstruiert. Doch bis auf die geringere Reichweite entwickelten sie die gleiche Wirkung wie die größeren Waffen. Im Innern des Hitzestrahls entstand eine Temperatur von etwa dreitausend Grad Celsius.

Gucky und Baar Lun hängten sich die Strahler an Plastikriemen um den Hals und stellten die Länge der Riemen so ein, daß die Waffen frei beweglich vor dem Leib hingen. Die beiden Wesen waren ein ungleiches Paar, der Modul groß und sehr schlank, von heller, fast weißer Hautfarbe - der Mausbiber klein und untersetzt, mit beinahe zarten Gliedmaßen

und graubraunem Fell bedeckt. Ein Witzblattzeichner hätte seine helle Freude an den beiden gehabt - aber nur, wenn sie ihm gänzlich unbekannt gewesen wären. So harmlos komisch sie nämlich auf naive Gemüter wirken mochten, so gnadenlos konnten sie unter einem brutalen Gegner aufräumen.

„Fertig?“ fragte Gucky mit heller, piepsiger Stimme.

Baar Lun nickte und griff nach Guckys Arm.

Im nächsten Augenblick verschwanden sie beide mit den üblichen Begleiterscheinungen einer psychokinetischen Teleportation.

Und im gleichen Augenblick materialisierten sie in einer gewaltigen Pflanzenkuppel, fast tausend Meter unter dem tiefsten Punkt der Werftplattform.

Ihre Flammstrahler spieen Tod und Verderben. Gucky und Baar Lun machten sich daran, den Boden des Pflanzendomes von Katapultpflanzen zu säubern. Beißende Rauchschwaden stiegen auf.

Baar Lun bedeutete Gucky durch Handzeichen, daß er den Rest der Kampfpflanzen selbst erledigen konnte. Der Mausbiber teleportierte dorthin, wo Rhodans Gedankenimpulse herkamen.

Aber wie sah der Großadministrator aus!

Sein nackter Körper war von zuckenden Katapultpflanzen umschlungen. Nur das Gesicht schaute aus dem schlangengleichen Gewirr hervor. Die Lippen waren bläulich verfärbt, die Haut gerötet. Aber die Augen blickten klar und ungebrochen.

Gucky fühlte unbändigen Zorn in sich aufsteigen. Mit seinen telekinetischen Kräften riß er die Katapultpflanzen von Rhodans Körper und zerstrahlte sie mit einem Flammstoß aus seinem Strahler.

Danach wollte er Rhodan zur Seite ziehen, aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich in der Mitte der Kuppel heraus.

Doch da ertönte Baar Luns gellender Kampfschrei.

Der Mausbiber fuhr herum.

Überall in den Wänden des Pflanzendoms öffneten sich Spalten. Mit Kontaktalgen behangene Botas ergossen sich in die Halle und begannen sofort, aus ihren Strahlwaffen zu feuern.

Gucky teleportierte zu Baar Lun zurück. Die beiden Wesen stellten sich Rücken an Rücken und wehrten sich verzweifelt. Der Mausbiber setzte zusätzlich seine telekinetischen Kräfte ein. Baar Lun dagegen absorbierte unter Aktivierung aller seiner parapsychischen Energien die Treffer aus den Strahlern der Botas.

Krachend stürzte ein Teil der Pflanzenwand ein. Brennende Zweige und ein Regen von Funken prasselten auf den Modul und den Mausbiber hernieder. Aus Flammen und Rauch fauchten die hellen Bahnen von Strahlschüssen heran, gebeugte Ungeheuer brachen immer wieder hervor und

verstärkten mit ihren grauenhaften Schreien den Eindruck einer Apokalypse.

„Ich kann nicht mehr!“ stieß Gucky hervor.

Baar Lun feuerte auf drei heranrennende Botas und zuckte zusammen, als ein geschleuderter Feuerbrand seine Schulter traf.

„Wenn wir aufgeben, sind wir tot, Gucky. Wir müssen uns erst einmal Luft verschaffen. Dann sehen wir weiter.“

Der Mausbiber lachte schrill.

Baar Lun preßte die Lippen zusammen. Er wußte, warum Gucky gelacht hatte: weil es aussichtslos war, sich bei einer mehr als tausendfachen Übermacht Luft verschaffen zu wollen.

Wenn kein Wunder geschah, würde ihr Weg hier zu Ende sein.

John Marshall ließ sich in den freien Sitz neben Gart Rudo fallen. Er keuchte vom schnellen Lauf und vermochte noch nicht zu sprechen. Nur mit den Augen deutete er auf den Panoramaschirm.

Der Kommandant nickte.

„Ich weiß jetzt, woran Sie die ganze Zeit über gedacht haben, Sir. Die plötzliche Veränderung der Umgebung ist der Beweis dafür, daß sich Unbekannte schlechte Scherze mit uns erlauben. Sie spiegeln uns etwas vor, das es gar nicht gibt.“

Der Telepath lächelte mühsam.

„In etwa haben Sie recht, Cart. Aber an eine Vorspiegelung glaube ich nicht mehr. Ich habe die Positronik befragt. Die Maschine errechnete die höchste Wahrscheinlichkeit für eine Fernprojektion. Unsere Unbekannten projizieren demnach etwas in unseren Raum, was wirklich existiert - aber vielleicht Hunderte von Lichtjahren entfernt.“

„Aber das klärt noch nicht alles, Sir.“

„Allerdings nicht!“ Marshalls Stimme wurde plötzlich hart. „Es erklärt zum Beispiel nicht das Verschwinden der Woolver-Zwillinge und der Moskito-Jet. Die Unbekannten haben also nicht nur die Möglichkeit, etwas aus großen Entfernungen zu projizieren, sie können ebenso gut materielle Dinge verschwinden lassen. Wir hätten eigentlich sofort darauf kommen sollen, Cart.“

Der Epsaler zog fragend die Brauen hoch.

„Ja“, bestätigte Marshall, „wir haben das gleiche bereits einmal erlebt. Denken Sie daran, daß wir uns plötzlich in einem absolut leeren Raum fanden, obwohl wir in Wahrheit noch innerhalb der Dunkelwolke waren. Ich befahl Ihnen, mit Höchstgeschwindigkeit zum Punkt des Linearraumaustritts zurückzukehren - dorthin also, wo wir Minuten zuvor ebenfalls nichts als Leere vorgefunden hatten. Minuten später wurde die CREST beinahe vernichtet, weil sie mit fünfzig Prozent LG in die Dunkelwolkenmaterie hineinraste. Die Fremden hatten nicht mit diesem unserem

Manöver gerechnet und die zuvor entfernte Materie wieder an den alten Platz gebracht.“

Cart Rudo lachte grimmig.

„So etwa, wie ein Kind eine Handvoll Sand wegnimmt und nach einiger Zeit wieder hinwirft, nicht wahr?“

Der Telepath schüttelte den Kopf.

„Werden Sie nicht zynisch, Cart. Denken Sie lieber über das Problem nach. Glauben Sie im Ernst, die Unbekannten könnten die ganze Dunkelwolke verschwinden lassen und wenige Minuten später wieder an Ort und Stelle bringen ...?“ Er räusperte sich. „Nein, ich meine natürlich nicht nur die Dunkelwolke, sondern die gesamte Galaxis Andromeda.“

Der Epsaler sprang von seinem Platz auf und sank dann langsam zurück. Sein Gesicht wurde erst kalkweiß, dann verfärbte es sich ins Grünliche.

„Die ... gesamte ... Andromeda-Galaxis ...?“ würgte er hervor. Seine Hände fuhren an den Uniformkragen und rissen ihn auf. „Sie machen mir Angst, Sir. Niemand könnte eine Galaxis versetzen und zurückholen. Aber ... warum sollten sie das eigentlich tun? Sie brauchten doch nur einen eng begrenzten Raumsektor rings um die CREST zu beeinflussen ...“

John Marshall lächelte sardonisch und schob dem Kommandanten eine Fotografie hin. Sie zeigte ein Stück Ringwulst der CREST und dahinter den leeren Raum, das absolute Nichts.

„Aufgenommen in drei Lichtjahren Entfernung von hier“, erklärte er dazu. „Und zwar mit einem Refraktor, mit dem man noch Sterne und Sterngruppen in rund hunderttausend Lichtjahren Entfernung erfassen kann. Was sagen Sie dazu, Cart? Nennen Sie einen Raumsektor mit einem Radius von hunderttausend Lichtjahren eng begrenzt ...?“

Cart Rudo schluckte hörbar. Marshall zündete sich eine Zigarette an und blies den Rauch gegen den Panoramaschirm. Ironisch musterte er dabei die vier roten Zwergsonnen, die an der Stelle des Raumes standen, an der noch vor kurzem der blauweiße Gigant geleuchtet hatte.

„Nun, Cart ...?“

„Ich begreife überhaupt nichts mehr, Sir. Wenn die Unbekannten nicht den Raum verändert haben, was dann?“

„Die Zeit!“

Diesmal verstand der Kommandant sofort.

„Sie meinen also, die Moskito-Jet einschließlich der Woolvers befände sich in einer anderen Zeitebene. Das würde natürlich erklären, warum sie sich nicht melden können. Ich frage mich nur, warum sich diese Unbekannten mit uns derartige Mühe geben.“

Marshall erhob sich und drückte die Zigarette aus.

„Genau das hatte ich midi auch gefragt. Es gibt eigentlich nur eine einzige Möglichkeit, die einen Sinn ergäbe: Man will verhindern, daß wir dem Chef zu Hilfe kommen. Das bedeutet einerseits, daß er sich in höchster Gefahr befindet, andererseits aber, daß er noch lebt und noch nicht besiegt ist. Sonst wären diese Täuschungsmanöver unnötig.“

„Folglich müssen wir ihm helfen, Sir. Aber wie?“

„Indem wir den Gegner überlisten, Cart. Wir werden nach fünf Minuten in den Zwischenraum gehen. Ziel ist der Kern der Position, an der sich noch vor kurzem die Sonnenprojektion befand.“

„Und wenn wir wieder in ... in ein ... Zeitfeld geraten, Sir?“

„Wir sind bereits einmal ausgebrochen, als wir zum Austrittsort der bewußten Linearraumfahrt zurückkehrten. Demzufolge bereitet es dem Unbekannten einige Mühe, uns in seinem Zeitfeld festzuhalten. Das ist ein gewaltiger Pluspunkt für uns.“

„Vielleicht hätten wir sofort mit der CREST in die vermeintliche Sonne fliegen sollen, Sir. Ich fürchte, mit meinem Unverständnis und meiner Schwarzseherei habe ich mich schuldig am Verschwinden der Woolvers gemacht.“

John Marshall schüttelte den Kopf.

„Durch unser Zögern muß der Unbekannte seine Kräfte spalten, Cart. Ich denke, das ist ein weiterer Pluspunkt für uns. Wer es nötig hat, uns aus seiner Auseinandersetzung mit dem Chef herauszuhalten, mein Lieber, der kann in Wirklichkeit nicht allzu stark sein - trotz aller grandioser technischer Spielereien ...“

*

Das „Wunder“ geschah, weil Baar Luns Hitzestrahle zufällig den Energiespeicher einer Botanikerwaffe traf. Ein blauweißer Feuerball blähte sich mitten zwischen den angreifenden Ungeheuern auf, eine furchtbare Druckwelle schleuderte Gucky und den Modul gegen die jenseitige Wand, mitten zwischen die Gefangenen.

Als sie wieder sehen konnten, erkannten sie das Ausmaß der Verwüstung. Die Explosion hatte die gegenüber liegende Hälfte der Pflanzenkuppel einstürzen lassen und den größten Teil der Botas unter rauchenden Trümmern begraben.

Das war die Gelegenheit, auf die der Mausbiber gewartet hatte!

„Ich hole Verstärkung!“ wisperte er Baar Lun zu.

Der Modul starrte auf die Stelle, an der eben noch Gucky gelegen hatte. Darin erhob er sich und lief einige Schritte zur Seite. Er mußte unter allen Umständen vermeiden, daß die hilflosen Gefangenen in die unmittelbare Feuerzone gerieten.

Schon tauchten über den Trümmern die nächsten Ungeheuer auf. Baar Lun schoß, wechselte die Stellung und schoß erneut. Zwei Strahlschüsse trafen ihn gleichzeitig, als er zu einem weiteren Sprung ansetzte. Er vermochte den größten Teil der Energie in atomaren Wasserstoff umzuwandeln. Doch es blieb noch genug Hitze übrig, um ihm Gesicht und Hände zu versengen.

Sekundenlang taumelte der Modul geblendet umher.

Als er wieder sehen konnte, wunderte er sich darüber, daß die Botas seine vorübergehende Hilflosigkeit nicht ausgenutzt hatten, um ihn endgültig auszulöschen.

Im nächsten Augenblick wußte er die Erklärung dafür.

Gucky war mit Ollok und einem Techniker aufgetaucht. Alle drei eröffneten ein rasendes Feuer auf die völlig verblüfften Ungeheuer und schlugen sie zurück.

Auch Baar Lun griff wieder in den Kampf ein. Den vier zu allem entschlossenen Wesen und Guckys telekinetischen Kräften waren die Botas nicht gewachsen. Überraschung und Furcht ließen sie kopflos handeln, und als sich ihrer Flucht eine neue Welle Ungeheuer in den Weg stellte, eröffneten sie das Feuer auf ihre Artgenossen.

Gucky und Baar Lun nutzten die Verwirrung aus, während die beiden Paddler die fliehenden Botas „unterstützten“ und dadurch das Chaos beim Gegner noch steigerten.

Perry Rhodan kniete auf dem Boden und versuchte, sich aus eigener Kraft zu erheben. Der Modul stützte ihn. Er griff mitten in die am Körper Rhodans hängenden Kontaktalgen hinein und versuchte, sie aus dem Fleisch zu lösen. Es mißlang. Die Algen saßen fest, als wären sie mit dem menschlichen Körper verwachsen.

„Können Sie mich hören?“ fragte Baar Lun.

Der Großadministrator nickte schwach. Er öffnete auch den Mund und bewegte die Lippen, aber der Modul vernahm keinen Laut.

„Wir müssen uns zur Plattform durchschlagen, Sir!“ Baar Lun deutete nach oben.

Rhodan nickte erneut. Er deutete mit den Augen zu den anderen Gefangenen. Der Modul verstand. Er wandte sich den ändern zu. Sie befanden sich fast alle in einem bedeutend schlechteren Zustand als Perry Rhodan, mit Ausnahme von Icho Tolot. Der Haluter war durch Gucky von „seinen“ Kampfpflanzen befreit worden und erholte sich sehr rasch. Er veränderte seine Körperstruktur bis zur Dichte und Festigkeit von Terkonitstahl und bat danach den Modul, ihn mit seinem Flammstrahler zu beschießen. Tolot machte die Hitze in seinem Zustand nichts aus. Die Kontaktalgen dagegen fielen von ihm ab und

verbrannten.

„Danke!“ grollte Tolot. „Noch einmal werden mich diese Bestien nicht überlisten. Geben Sie mir Ihre Waffe, Baar Lun. Ich möchte die beiden Paddler ein wenig unterstützen.“

Der Modul reichte ihm die Waffe und blickte dem davon stürmenden Haluter nach. Der Gigant stürzte sich mit furchtbarer Wut in den Kampf.

Baar Lun wandte sich wieder den Gefangenen zu, als der Mausbiber nach ihm rief.

Gucky stand vor Atlan und redete auf den Arkoniden ein. Doch Atlan starrte nur mit glanzlosen Augen vor sich hin.

„Er ist überhaupt nicht bei sich!“ klagte Gucky. „Offenbar weiß er nicht einmal, wer wir sind. Seine Gedanken kreisen nur immer um etwas, das er das Große Leben nennt. Er scheint von diesem Großen Leben etwas Bestimmtes zu erwarten.“

„Ja!“ preßte Baar Lun grimmig hervor. „Die Eingliederung in die Pseudo-Symbiose mit der Gemeinschaftsintelligenz. Die Kontaktalgen sind die Vorstufe dazu. Es wurde Zeit, daß wir hier auftauchen.“

Der Mausbiber nickte.

„Und es wird Zeit, daß wir hier wegkommen. In der Werft werden wir ein Mittel finden, die Algen zu entfernen.“

„Dreizehn Männer“, flüsterte der Modul, „von denen sich zwölf nur wie Schlafwandler bewegen ...“

„Ich hole Verstärkung!“ murmelte Gucky und verschwand.

Eine Minute später kehrte er mit zwei schwerbewaffneten Technikern zurück. Es wurde höchste Zeit, denn nun traten die Botas zum Generalangriff an. Jeder erkannte, daß alles, was die Ungeheuer bisher gegen die Befreiung der Gefangenen unternommen hatten, nur Störversuche gewesen waren, im Vergleich zu dem, was jetzt begann.

Gucky entmaterialisierte sofort wieder. Innerhalb von zehn Minuten hatte er vierzig Kämpfer aus der Werft geholt. Im letzten Augenblick wurde der Angriff der Botas zum Stehen gebracht. Innerhalb der Pflanzenkuppel war es unerträglich heiß geworden. Beizende Dämpfe zwangen die Männer ununterbrochen zum Husten, und so mancher kam nur mit dem Leben davon, weil auch die Ungeheuer mit tränenden Augen schlecht zielen konnten.

Noch einmal teleportierte Gucky in die Werft zurück. Als er wieder auftauchte, hielt er einen eiförmigen Metallgegenstand in der Hand.

„Alles verläßt die Kuppel!“ schrie er wie ein Feldherr. „Tolot übernimmt die Rückendeckung!“

Einige Techniker stießen und schoben die Befreiten den Ausgängen zu. Nur Perry Rhodan ging allein, aber auch er schwankte noch vor Schwäche.

Einen Versuch Baar Luns, ihn zu tragen, hatte er jedoch mit energischer Handbewegung abgelehnt. Nur versuchte er beständig, etwas zu sagen. Aber seine Lippen vermochten noch keinen Laut zu formen.

„Du willst doch nicht etwa eine Atombombe zünden?“ fuhr Baar Lun den Mausbiber an.

Gucky grinste.

„Doch! Allerdings eine, bei der die Explosion gebremst abläuft. Sie ‚explodiert‘ praktisch zwei Stunden lang und entwickelt dabei in einem Umkreis von hundert Metern Radius eine konstante Temperatur von zehntausend Grad. Das ist der schönste Sperriegel gegen unsere Verfolger, den wir uns denken können. Nur schade, daß die Paddler nicht mehr davon besaßen.“

„Vorwärts!“ schrie er erneut, wobei er zur Verstärkung seiner relativ schwachen Stimmkraft den Außenlautsprecher seines Raumanzuges benutzte. „In zehn Minuten müssen wir mindestens zweihundert Meter weiter sein!“ Das war leichter gesagt als getan. Die Gemeinschaftsintelligenz schien nicht gewillt, ihre Gefangenen ohne weiteres ziehen zu lassen. Als die Kolonne der völlig unbedeckten Männer durch den Ausgang in einen Pflanzentunnel wankte, lösten sich Hunderte von Kampfpflanzen von der Decke und fielen über sie her. Ohne Guckys telekinetische Fähigkeiten wäre der Befreiungsversuch bereits hier gescheitert. Der Mausbiber schleuderte die Kampfpflanzen in den freien Teil des Ganges, wo sie von den Flammstrahlern der Techniker-Eskorte vernichtet wurden.

Endlich erreichte man eine nach oben führende „Rolltreppe“. Die Pflanzen hatten ihre Drehbewegungen eingestellt, waren aber offenbar nicht in der Lage, die Konstruktion, die in vielen Jahren fest miteinander verwachsen war, aufzulösen. Von den Paddlern erfuhren Gucky und der Modul, daß die Botas solche rolltreppeähnlichen Konstruktionen benutzten, um ihre Stoßtrupps an die Unterseite der fliegenden Werft zu bringen.

Als die Gefangenen die Stufen betraten, leuchtete einige hundert Meter hinter ihnen ein greller Lichtpunkt auf, vergrößerte sich rasch und verbreitete eine Hitze, die sogar noch auf diese Entfernung hin schmerzhaft auf der Haut brannte.

Mitten aus der Gluthölle kam der Haluter gestapft.

„Der Rücken ist frei!“ schrie er mit seiner dröhnenden Stimme. „Ich denke, das Schlimmste liegt hinter uns.“

„Hoffentlich!“ murmelte Baar Lun skeptisch.

*

Das Ultraschlachtschiff verschwand von einer Sekunde zur anderen in der eigenartigen Zone des

Universums, die man Zwischenraum nannte, weil sie zwischen dem vier- und dem fünfdimensionalen Kontinuum lag.

Eine Viertelminute später kehrte der Raumgigant wieder in den Normalraum zurück.

Die Luft der Zentrale wurde vom Heulen der Alarmsirenen erschüttert.

Oberst Rudo ließ mit höchsten Werten verzögern. Dennoch schien es, als würde die CREST III eine Bruchlandung auf der Oberfläche des so überraschend aufgetauchten Planeten vollführen.

Die Atmosphäre rings um die flammenden Schutzschirme kochte förmlich. Aber der HÜ-Schirm hielt der Belastung mühelos stand. Einem Aufprall auf ein Hindernis von Planetengröße jedoch würde selbst er nicht gewachsen sein.

John Marshall überlegte fieberhaft, was er falsch gemacht hatte. Er war der Meinung gewesen, hinter der erloschenen blauweißen Sonnenprojektion befände sich der Raum, so wie er wirklich war.

Und nun tauchte man aus dem Zwischenraum unmittelbar in die Atmosphäre eines Riesenplaneten ein!

Sollte er sich so sehr getäuscht haben?

„Ortung an Kommandeur!“ krachte es plötzlich aus dem Interkom. „Bitte melden!“

Der Telepath beugte sich vor und zog das Mikrophon heran.

„Hier Marshall. Was gibt es?“

„Sir!“ Das war die Stimme des Cheforders. „Sir, dieser Planet ist identisch mit Smaragd I.“

„Danke!“ war alles, was John Marshall darauf zu erwidern vermochte.

Smaragd I! Nun war alles klar!

Er wußte, welchen entscheidenden Fehler er begangen hatte. Die anderen waren ebenfalls nicht darauf gestoßen, aber das entschuldigte sein Versagen natürlich nicht.

Die CREST III hatte beim ersten Versuch zur Rückkehr am Rande des Smaragd-Systems in den Normalraum zurückkehren sollen. Sie war statt dessen in der Nähe jenes blauweißen Sonnengiganten aus dem Zwischenraum gekommen.

Doch der Sonnengigant stellte nichts als eine Projektion dar.

In Wahrheit hatten sie bereits beim ersten Anflug ihr Ziel erreicht. Der oder die Unbekannten mußten folglich mit zwei Methoden zugleich gearbeitet haben: einmal mit der Fernprojektion zur Vorspiegelung einer falschen Umgebung - und dann mit einem Zeitfeld zur Verhüllung der wirklichen Gegebenheiten!

Und als die CREST im Linearraum verschwand, hatten die Unbekannten das Zeitfeld einfach deaktiviert.

Der Ultragigant wurde von schweren

Erschütterungen geschüttelt. Die weitgespannten Schutzschirme waren auf die Planetenoberfläche gestoßen.

John Marshall blickte mit geweiteten Augen auf den Panoramaschirm.

Draußen tobten furchtbare Gewalten. Pulverisierter Fels und brennender Staub schossen gleich himmelhohen Wogen nach allen Seiten davon. In den Schutzschirmen wetterleuchteten Energieentladungen. Der ferne Horizont färbte sich blutigrot.

Erst nach einiger Zeit registrierte der Telepath, daß die CREST nicht etwa aufgeschlagen war, sondern schnell über die Oberfläche dahinjagte. Sie war in einem so flachen Winkel aufgetroffen, daß die Schutzschirme eine direkte Schiff-Boden-Berührung hatten verhindern können. Dennoch ließ der Ultragigant einen viele Kilometer breiten, flachen Graben ausgeglühten Bodens hinter sich zurück.

Allmählich verringerte sich die Geschwindigkeit. Die CREST III stieg noch einmal leicht an und sank danach auf den Plasmasäulen ihrer Korpuskulartriebwerke senkrecht herab.

Cart Rudo drehte sich um, wischte sich den Schweiß aus Augen, Nase und vom Mund und grinste.

„Das war die tollkühnste Landung meines Lebens, Sir!“ Marshall räusperte sich. „Hoffentlich haben Sie nicht zu viel Gefallen daran gefunden“, entgegnete er trocken.

Der Epsaler wurde sehr ernst. „Ganz gewiß nicht, Sir. Ich frage mich nur, wie wir so plötzlich nach Smaragd I kamen ...“

Der Telepath erklärte ihm seine Theorie, dann fügte er hinzu:

„Lassen Sie bitte das Schiff überprüfen, Cart. Ich möchte, daß wir so schnell wie möglich nach Bengal aufbrechen!“ Statt einer Antwort stützte der Kommandant den mächtigen Kopf in die Hände. Über seiner Nasenwurzel bildete sich eine steile Falte. Die breiten Lippen bewegten sich tonlos.

John Marshall wartete fünf Minuten. Als der Epsaler dann immer noch nicht antwortete, wurde er stutzig. Er überlegte, ob er Rudos Gedankeninhalt telepathisch überprüfen sollte, sah aber davon ab. Es widersprach den ethischen Grundsätzen der Angehörigen des Mutantenkorps, ihre Fähigkeiten ohne zwingenden Grund anzuwenden. Das galt besonders für die Gabe der Telepathie. Nur der Mausbiber Gucky machte in dieser Beziehung stets Ausnahmen; er war allerdings auch der einzige Mutant, dem man das nicht übel nahm. Marshall wartete geduldig, auch wenn alles in ihm danach drängte, den Start zu beschleunigen. Doch er kannte Cart Rudos Charakter. Wenn der Epsaler eine offensichtlich wichtige Maßnahme hinausschob, um

über ein Problem nachzudenken, dann war die Lösung jenes Problems sicherlich wichtiger als die Ausführung der betreffenden Maßnahme.

Eine Viertelstunde verging. Während dieser Zeit beruhigte sich draußen der durch die Landung aufgewirbelte Staubsturm. Nur das blutigrote Glühen des Horizontes blieb. Und es wurde nicht hell. Der Himmel war unsichtbar, er wurde anscheinend immer von einer planetenweißen gelblich-weißen Glasglocke und treibender vulkanischer Asche verdunkelt. Es war schon eine unheimliche Welt, dieser sonnennahe, jupitergroße Planetengigant.

Plötzlich ruckte Rudos Kopf hoch. Die Augen des Epsalers glühten, seine Stimme vibrierte, als er hervorstieß:

„Ich schlage vor, Smaragd I zu vernichten, Sir! Diese Welt ist der Schlupfwinkel jener verderblichen Kräfte, die uns in einen kosmischen Irrgarten gelockt hatten.“

John Marshall zeigte seine Verwunderung nicht. Er legte nur die Hand leicht auf Rudos Unterarm.

„Hören Sie mir bitte zu, Cart!“ erwiderte er mit einer Sanftheit, die dennoch auf Unnachgiebigkeit deutete. „Wir Terraner vernichten keine Welt, es sei denn, in Notwehr. Aber bislang sind wir auf Smaragd I nicht angegriffen worden. Werden Sie also deutlicher!“

Der Kommandant nickte voller Ingrim.

„Als wir nach zweihundert Lichtjahren Zwischenraumflug den Rand des Smaragd-Systems erreichten, wurden wir getäuscht. Eine Projektion spiegelte uns einen völlig anderen Raumsektor vor - und in etwa zehn Lichtstunden Entfernung stand ein blauweißer Sonnenriese.“

Er räusperte sich lautstark.

„Sie selber erklärten mir, wie die Täuschung zustande kam - und vor allem, warum wir die Wirklichkeit nicht sahen. Nun, das Smaragd-System lag hinter einem Zeitschirm oder etwas Ähnlichem, Sir.

Jetzt kommt die Hauptsache.

Wir nahmen an, daß wir vor allem Bengal nicht finden sollten. Vielleicht gehört auch das zum Plan der Unbekannten. Aber meiner Meinung nach wollten sie vor allem verhindern, daß wir auf Smaragd I stießen. Darum ließen sie dort, wo Smaragd I hinter einem Zeitschirm lag, die Projektion eines Sonnengiganten entstehen. Sie nahmen - nicht unberechtigt, wie ich zugebe - an, jeder würde sich scheuen, ausgerechnet mitten in einen Riesenstern hineinzufliegen ...“

Er unterbrach sich und blickte den Telepathen abwartend an.

John Marshall nickte mit ernstem Gesicht.

„Fahren Sie bitte fort, Cart!“

Der Epsaler holte tief Luft.

„Die Unbekannten schützten also den ersten Planeten des Smaragd-Systems viel wirkungsvoller als die beiden anderen. Das wäre unnötig gewesen, wenn sie nach Entdeckung dieser Welt die Möglichkeit behalten hätten, uns weiterhin mit Projektionen oder Zeitschirmen irrezuführen.“

Der einzige Punkt aber, an dem eine Beeinflussung schwierig oder gar unmöglich ist, kann nur der Ort sein, von dem aus diese Beeinflussung durchgeführt oder gelenkt wird.“

Der Telepath erhob sich.

„Cart, falls Sie recht haben - und ich glaube, daß Sie recht haben -, dann wird durch Ihre Idee wahrscheinlich der endgültige Mißerfolg verhindert. Vielen Dank, Cart!“

Der Epsaler winkte verlegen ab.

„Bisher hatten Sie immer die Ideen, Sir. Machen Sie nicht so viel Aufhebens, wenn auch mir einmal etwas einfällt. Eine andere Frage: Wie denken Sie aber nun über die Vernichtung des Planeten?“

Marshall's Haltung versteifte sich.

„Nicht anders als vorhin, Oberst! Bevor wir die Unbekannten, die wir noch nicht einmal kennen, angreifen, müssen wir ihnen ein Ultimatum stellen. Doch dazu sollten wir sie erst einmal finden. Ich befehle Ihnen, die CREST III unter Aktivierung aller Schutzschirme in zwei Kilometer Höhe über Smaragd I kreisen zu lassen. Jeder Angriff wird mit angemessenen Mitteln abgewehrt. Ich werde mich in die Funkzentrale begeben und dafür sorgen, daß über alle Frequenzen des Normalfunks der Text eines Ultimatums ausgestrahlt wird.“

Zwei Minuten später brüllten die zwanzig ultrastarken Korpuskulartriebwerke im mittleren Ringwulst auf. Gleichzeitig flossen ungeheuerliche Energiemengen aus den gigantischen Kraftwerken in die Antigravprojektoren.

Eine Minute danach verebbten die Triebwerksgeräusche mit absinkenden Röhren.

In der Funkzentrale starrte John Marshall in das verzerrte Gesicht des Kommandanten, das ihn vom Bildschirm des Interkoms ansah.

„Was ist los, Cart?“

„Das Schiff rührt sich nicht von der Stelle, Sir. Starke Gravitationsfelder halten es am Boden fest. Die Felder sind nicht natürlichen Ursprungs.“

„Das hätte ich auch nicht angenommen“, murmelte Marshall. „Danke, Cart. Lassen Sie Stärke und Ursprungsort der Gravitationseinflüsse genau bestimmen!“

Er lehnte sich zurück und lächelte ein wenig verloren.

Nein, dieser Gegner war mit einem Ultimatum nicht zu besiegen - wenn überhaupt!

*

Baar Lun transformierte die Energie des auftreffenden Energiestrahls unwillkürlich und stand sekundenlang in eine wabernde Aureole von Licht gehüllt.

In der nächsten Sekunde brannte sein Flammstrahler ein schwarzes Loch in den dichten Dschungelvorhang und löschte das Leben zweier Ungeheuer aus. Die dreizehn Befreiten gingen zu Boden, als der Überfall begann. Einige von ihnen, die nicht schnell genug reagierten, wurden von der Eskorte zu Boden gestoßen. Das sah brutal aus, aber es war die einzige Möglichkeit, ihre Leben zu retten. Die Botas vermieden es, auf Pflanzen zu schießen - und da die gesamte Treppenkonstruktion aus Pflanzen bestand, war ein flach am Boden liegender Mann relativ sicher.

Der Modul schoß auf einen Bota, der seinen Energiestrahler auf einen knienden Befreiten anlegte. Im nächsten Augenblick erhielt er einen Faustschlag, der ihn zu Boden warf. Die verzerrte Fratze eines Botas starrte auf ihn herab - und wurde jählings zur unbeweglichen Maske. Baar Lun hatte die Energieströme des Zentralnervensystems transformiert. Stocksteif polterte das Ungeheuer zu Boden.

Noch ein wenig benommen richtete sich der Modul auf. Einige Paddler stürmten dicht an ihm vorbei. Sie hatten ihre schweren Flammstrahler umgedreht und benutzten sie als Hieb Waffen.

Nach wenigen Minuten war der Weg freigekämpft.

Die Flucht gestaltete sich jedoch immer schwieriger, da die Kräfte der befreiten Männer erlahmten. Zwar gab ein von Gucky herbeigeholter Mediziner der Paddler ihnen kombinierte Nähr-Anregungsinjektionen, doch schienen nur die Kontaktalgen davon zu profitieren. Normale Nahrung und Wasser verweigerten die Männer. Glücklicherweise war die Luft im Dschungel so feucht, daß der menschliche Körper durch Verdunstung so gut wie kein Wasser verlor.

Baar Lun hielt sich an der Spitze der Kolonne. So konnte er bei einem Angriff von vorn die ersten Energieschüsse transformieren, bis Verstärkung heran war. Gucky dagegen war fast überall zugleich. Meist allerdings pendelte er mittels Teleportation zwischen der Werft und ihrer Kolonne hin und her und brachte frische Kampftruppen der Techniker heran.

Baar Lun lachte voller Bitterkeit, als er an diese Diskrepanz dachte. In der gleichen Zeit, in der der Mausbiber Verstärkung holte, hätte er die befreiten Gefangenen zur Werft bringen können - wenn das in seiner Macht gelegen hätte. Einige Versuche waren dem Mausbiber beinahe zum Verhängnis geworden. Sein Geist hatte die Teleportation bewerkstelligt wie immer, sein Körper aber war nicht mitgekommen.

Schuld daran trugen die Befreiten. Von den Kontaktalgen an und in ihnen ging ein fünfdimensionaler Einfluß aus, der ihnen den Überraum versperrte. Bei jedem dieser Teleportationsversuche hatte der Mausbiber für einige Minuten das Bewußtsein verloren.

Seitdem war der kleine Kerl ziemlich still geworden und verzichtete auf die üblichen Prahlereien. Dennoch wußte jeder, daß die ganze Aktion ohne Gucky niemals möglich gewesen wäre.

Baar Lun stockte, als der Boden jählings eben wurde und sich der Treppengang zu einer gewaltigen Pflanzenhalle weitete.

Er hob den Arm.

Hinter ihm hielt die Kolonne an.

Aus einem Luftwirbel schälte sich Gucky, der Mausbiber.

„Was ist los, Baar? Ich dachte, wir würden angegriffen, aber ...“

Der Modul deutete in die Halle. Sie war annähernd kreisrund und mochte etwa zweihundert Meter durchmessen. Die Höhe betrug ungefähr dreißig Meter.

„Wenn ich ein Bota wäre, würde ich dort eine Falle aufbauen, eine Falle mit allen Raffinessen, Gucky - denn ich hätte ja seit Stunden gewußt, wo der Weg der Flüchtlinge entlang geht!“

Der Mausbiber zeigte zum erstenmal nach vielen Stunden wieder seinen Nagezahn. Die gute Laune kehrte schlagartig zu ihm zurück.

„Und wenn ihr mich nicht hättet, würdet ihr prompt in die Falle laufen - wenn es eine Falle gäbe, Bleichgesicht!“

Baar Lun wölbte die dünnen Brauen.

Gucky kicherte.

„Ich sage ja immer, du hast ein Gedächtnis wie ein Sieb. Weißt du nicht mehr, daß ich Telepath bin?“

Zwar vermag ich die Gedankeninhalte der Botas nicht zu verstehen, doch ich kann sie jederzeit aufspüren.“

„Ich beginne zu ahnen, was du sagen willst. Die Umgebung der Höhle ist frei von Botas, nicht wahr? Das wäre allerdings noch verdächtiger.“

„Du solltest nicht versuchen, meine Gedanken zu erraten, wenn du kein Telepath bist!“ entrüstete sich der Mausbiber. „Die unmittelbare Umgebung der Pflanzenhalle ist frei, das stimmt. Aber auf der gegenüberliegenden Seite führt die Treppe weiter - und von dort, noch etwa einen Kilometer entfernt, nähert sich ein Trupp von mindestens hundert Botas.“

Baar Luns Gesicht verfinsterte sich.

„Das klingt zu positiv, um mir zu gefallen. Warum sind die Ungeheuer noch nicht hier? Zeit genug dazu hatten sie.“

„Ach, was!“ Gucky winkte großzügig ab. „Zu positiv, daß ich nicht lache! Wir müssen unseren

Vorteil nutzen. Wenn wir die Halle besetzen, können wir uns besser gegen die Botas verteidigen, als wenn wir weit auseinandergezogen auf der Treppe stünden.“

„Das sehe ich ein. Aber gerade deshalb gefällt es mir nicht“, murmelte der Modul. „Kannst du wirklich die Gedanken der Botas nicht lesen?“

„Nein! Warum auch? Ich weiß, daß wir uns in der Halle verschanzen können, bevor sie heran sind. Das genügt.“

Baar Lun zuckte die Schultern. Dann gab er die entsprechenden Befehle über seinen Techniker-Funkhelm an die Kämpfer von der Werft. Der Mausbiber verschwand erneut und sorgte dafür, daß Luns Anordnungen so schnell wie möglich befolgt wurden.

Die Befreiten wurden an möglichst geschützten Stellen untergebracht. Die Paddler dagegen postierten sich zum größten Teil an der Seite der Halle, von der der Angriff erwartet wurde. Icho Tolot sicherte ganz allein den Eingang, durch den man gekommen war.

Baar Lun und Gucky führten jeweils einen Trupp der Eingreifreserve, die überall dort einspringen mußte, wo die Lage bedrohlich wurde.

„So!“ knurrte der Mausbiber befriedigt. „Es kann losgehen!“

Und es ging los - nur ganz anders, als sie es sich vorgestellt hatten.

Zuerst war es ihnen, als würden sie plötzlich schwerelos und begannen gleich Ballons in die Luft aufzusteigen. Doch sehr schnell erkannten sie den wahren Sachverhalt.

Der gesamte Hallenboden fiel wie ein Fahrstuhlkorb senkrecht nach unten.

Die Flüchtlinge waren wie gelähmt vor Schreck. Mit allem hatten sie gerechnet, nur damit nicht.

„Hinlegen!“ überschrie Tolot die aufgeregten Stimmen der Paddler.

Baar Lun warf sich zu Boden.

Im nächsten Augenblick wurde er niedergepreßt. Äste und Zweige krachten und prasselten. Dann gab es einen Ruck, der ihm den Atem nahm.

Nacht umzog ihm die Augen ...

*

„Stärke des Gravitationsfeldes variabel, Sir!“ meldete Oberst Rudo. „Es paßt sich unseren Schubkräften an und liegt beständig um zehn Prozent höher!“

John Marshall nickte. Er war auf diese Antwort gefaßt gewesen, seit der erste Startversuch der CREST III fehlgeschlagen war.

„Wo liegt die Quelle des Fesselfeldes?“

Der Epsaler lachte trocken. „Es ist unglaublich, Sir, aber den Instrumentenanzeigen nach liegt sie auf

der uns gegenüberliegenden Seite des Planeten.“

„Wie bitte?“

„Ich weiß, es klingt unwahrscheinlich. Es ist aber so. Wir haben die Instrumente getestet. Sie sind völlig in Ordnung.“

„Mein Gott!“ stöhnte der Telepath. „Über welche Energie verfügen diese Unbekannten denn! Ein Gravitations-Fesselfeld, das um den ganzen Riesenplaneten herumreicht!“

Cart Rudo starrte vor sich hin.

„Und das uns somit die Möglichkeit nimmt“, setzte er Marshalls Gedankengang fort, „die Quelle zu zerstören ...“

„Noch haben wir nicht alle unsere Trümpfe ausgespielt, Cart!“ John Marshall lächelte plötzlich wieder. „Lassen Sie bitte eine Moskito-Jet mit drei Zwanzig-Gigatonnen-Bomben ausrüsten. Die Jet soll mit Maximalbeschleunigung aus dem Tubenhangar geschossen werden und einen Blitzangriff gegen die Quelle des Fesselfeldes führen. Sobald die Piloten ihre drei Bomben mit der Transformkanone abgeschossen haben, gehen sie auf Warteposition in zehntausend Kilometer Höhe und informieren uns über Telekom!“

Der Epsaler wiegte den mächtigen Schädel.

„Wir können es versuchen, Sir.“

„Sie versprechen sich nicht viel davon, was? Okay, Cart. Lassen Sie die Transformgeschosse erst nach dem gelungenen Start schärfen. Klar?“

„Jawohl, Sir!“ Man sah Cart Rudo die Erleichterung an. Er setzte nicht gern das Leben seiner Männer aufs Spiel - und wenn sie schon einen Absturz riskierten, dann sollten sie wenigstens nicht auf drei scharfen Zwanzig-Gigatonnen-Bomben sitzen.

Während die Vorbereitungen zum Start der Moskito-Jet liefen, kehrte John Marshall zum Kartentisch zurück und führte von dort aus zwei Telekom-Gespräche. Dann nahm er wieder neben dem Kommandanten Platz.

Rudo wandte nur leicht den Kopf. Seine Augen waren auf den Zeitmesser gerichtet.

„Noch fünf Sekunden, Sir!“

Der Telepath nickte.

„Drei!“ rührte der Epsaler. „Zwei ...“

Sein Kopf ruckte nach oben.

Im großen Panoramabildschirm erschien ein blitzendes, glutspeiendes Etwas, schien sich schneller als ein Geschloß in den düsteren Himmel bohren zu wollen. Doch dann verhielt es jäh, wurde herumgerissen und jagte in steilem Winkel dem Boden entgegen.

„Aussteigen!“ schrie Cart Rudo ins Mikrofon.

Der erste Offizier sah von seinem Schaltpult auf.

„Es ist MacIshott, Sir. Der steigt nicht aus.“

Der Epsaler stöhnte und umklammerte mit den

riesigen Fäusten seinen Kontursessel. Mit hellem Knall brach eine der Metallplastik-Seitenlehnen ab.

Der Pilot der Jet gab mit allen ihm zur Verfügung stehenden Energien Gegenschub. Dicht über dem Boden jedoch nahm er den Gegenschub weg und beschleunigte noch einmal mit den Heckdüsen, während er gleichzeitig den HÜ-Schirm seines Fahrzeugs aktivierte.

Eine dunkle Staubfahne war alles, was von der „landenden“ Moskito-Jet vom Mutterschiff aus zu sehen war. Zuerst raste sie mit großer Geschwindigkeit über die Ebene, dann fauchten in kurzen Intervallen gleißende Energiebündel gegen die Fahrtrichtung aus ihr hervor - und endlich ballte sich die Wolke über einem feststehenden Punkt.

„Captain MacIshott an Kommandant!“ schnarrte es aus dem Telekom. „Es scheint, als hätten wir es nicht ganz geschafft, Sir.“

Cart Rudo vergaß, daß er dem Piloten Vorwürfe machen wollte, weil er entgegen seinem Befehl nicht ausgestiegen war.

„Ist einer von Ihnen beiden verletzt, Captain?“

„Nein, Sir, Aber ich glaube, die Maschine bedarf einer Generalreinigung. So ein Staubbad ist nichts für eine Moskito-Jet, wirklich nicht, Sir.“

Cart Rudo lachte erleichtert.

„Kommen Sie zu Fuß zur CREST zurück, MacIshott. Ich glaube nicht, daß unsere Unbekannten es zulassen, daß wir Ihnen einen Gleiter schicken.“

„Und die Jet, Sir?“

„Holen wir später herein.“

Der Kommandant schaltete den Telekom aus und wandte sich zu Marshall um.

„Unser ‚Trumpf‘ ist wirkungslos verpufft, Sir. Ich fürchte, nun sind wir ziemlich am Ende mit unserem Latein, wie?“

„Aber auch wirklich nur ziemlich, Cart.“ Der Telepath erhob sich. „Kommen Sie bitte mit. Während Sie die Sache mit der Jet regelten, habe ich den zweiten Versuch vorbereitet.“

Am Kartentisch warteten zwei Männer. Der eine war ein Waffenspezialist der CREST, wie an seinem Ärmelsymbol zu erkennen war - der andere hieß Ras Tschubai und war ein Teleporter des Mutantenkorps.

Der große, sehr schlanke Ras salutierte vor Marshall. Dabei verzog er die etwas wulstigen Lippen zu einem breiten Grinsen. Die schneeweißen Zähne kontrastierten angenehm zu der dunklen Haut des Afro-Terraners.

John Marshall erwiderte den Gruß und schüttelte Tschubais Hand.

„Vielleicht können Sie sich bereits denken, worum es geht, Ras ...?“

Der Teleporter nickte leicht.

„Ich habe die Startversuche der CREST und den Startversuch der Jet verfolgt, Sir. Ein gravitatorisches

Fesselfeld hält uns am Boden fest. Wir müssen die Quelle oder die Quellen des Fesselfeldes ausschalten. Etwas anderes bleibt uns gar nicht übrig. Ich bin bereit, Sir.“

„Vielen Dank. Oberst Rudo gibt Ihnen nachher die genauen Koordinaten Ihres Einsatzortes, Ras.“ Der Telepath wandte sich dem Techniker zu. „Hat Major Bernard Ihnen die HHe-Bombe gegeben, wie ich sehe?“

„Schweren Herzens, Sir.“ Der Spezialist grinste.

Marshall grinste flüchtig zurück. Dann fuhr er mit ernster Miene fort:

„Ras, das hier ist eine Fünf-Gigatonnen-Bombe!“ Er zeigte auf den kofferähnlichen Plastikmetallkasten zu Füßen des Spezialisten. „Die größte von einem Mann transportierbare Bombe, die wir besitzen. Vielleicht beweist Ihnen das, wie ernst ich die Lage einschätze. Sie werden diese Bombe im Zentrum der feindlichen Energiequelle absetzen. Der Zünder läuft genau vier Sekunden, nachdem Sie den roten Knopf abgedrückt haben. Teleportieren Sie also sofort wieder hierher zurück. Haben wir uns verstanden, Ras?“

Tschubais Gesicht war grau geworden.

„Jawohl, Sir!“ preßte er zwischen zusammengebißenen Zähnen hervor.

„Also dann los!“ Er winkte dem Epsaler. „Geben Sie Tschubai die Koordinaten, Cart!“

Zehn Minuten später war es soweit. Ras Tschubai stand sprungbereit vor John Marshall, die Bombe in der Hand. Der Telepath wußte, was er von dem Teleporter forderte. Niemand von ihnen kannte etwas über die Örtlichkeit der feindlichen Energiequelle - außer dem angepeilten Koordinatenpunkt. Tschubai konnte zufällig in der gegnerischen Zentrale herauskommen, genauso gut aber auf dem Dach eines Gebäudes landen. Dann mußte er sich blitzschnell nach einem „unterirdischen“ Raum umsehen, die Bombe zünden und wieder zurückteleportieren. Ebenso Gut aber konnte man ihn erschießen, bevor er dazu kam, die Bombe zu zünden.

„Fertig, Sir!“ meldete Ras.

Marshall lächelte ihm aufmunternd zu.

„Hals- und Beinbruch, Ras - und ab!“

Der Teleporter verschwand mit den normalen Begleiterscheinungen einer plötzlichen Entmaterialisierung.

Marshall und Rudo blickten wie hypnotisiert auf den Zeitmesser. Unerbittlich verrannen die Sekunden.

Wie lange brauchte man, um einen guten Platz für die Zündung der Bombe zu finden?

Eine Minute!

Zwei Minuten!

Eigentlich mußte Ras jetzt fertig sein!

Fünf Minuten!

Ras Tschubai materialisierte unmittelbar vor den beiden wartenden Männern. Er klappte seinen Raumanzughelm zurück und atmete schwer.

„Auftrag ausgeführt, Sir!“ Seine Augen flackerten. „Da waren keine Gebäude, Sir. Nur eine gigantische wogende Masse, die beinahe von Horizont zu Horizont reichte. Sie griff mit Pseudogliedern von vielen tausend Metern Länge nach mir. Ich teleportierte unter die Masse - und befand mich im Krater eines riesigen Vulkans. Es war heiß, so heiß, daß ich selbst im Raumanzug nach wenigen Minuten verbrannt wäre.“

John Marshall hatte dem Bericht mit wachsendem Staunen gelauscht. Noch rechtzeitig genug fiel ihm ein, daß die vier Sekunden bis zur Zündung längst um waren.

„Start, Oberst!“ schrie er den Epsaler an. „Worauf warten Sie noch?“

Cart Rudo hastete zu seinem Platz. Sirenen gellten. Die Schiffszelle erbebte, als die Kraftwerksmeiler hochgeschaltet wurden.

Dann erzeugten die anlaufenden Triebwerke den optischen und akustischen Eindruck eines Weltuntergangs. Die beiden Panoramaschirme, die zusammen einen Blickwinkel von 360 Grad erfaßten, zeigten nur noch blitzdurchzuckte Schwärze.

Plötzlich brachen die Triebwerksgeräusche ab.

„Aus!“ brüllte Gart Rudo. „Wir kommen keinen Millimeter hoch!“

John Marshall und Ras Tschubai sahen sich stumm an. Der Teleporter las die Aufforderung in den Augen seines Chefs - und entmaterialisierte.

Wenige Sekunden später kehrte er zurück. Sein schwarzes Gesicht war von Entsetzen gezeichnet.

„Sir!“ stieß er rauh und mit einer Stimme hervor, die Marshall nicht wiedererkannte. „Sir, diese Masse, dieses gigantische Lebewesen - es scheint die Energie der Explosion in sich aufzunehmen!“

*

Das Bluul reagierte schneller, als sich ein Gedanke fortbewegen könnte: Die Kernprozesse im Krater wurden bereits im Ansatz geortet und sofort verzögert. Dennoch entstanden unter dem Zentrum des Bluul Temperaturen, wie sie sonst nur in einer Sonne vorkommen. Mit Behagen wurde die freiwerdende Energie aufgenommen.

Ein Energieüberschuß entstand - und das Bluul gewann Kraft, einen Teil seiner Trillionen und aber Trillionen von Denzellen von der Steuerung aktiver Prozesse auszuschließen und zum Nachdenken über seine Lage einzusetzen.

Der Gegner war auf der anderen Seite dieser Welt gelandet. Obwohl ihn die körpereigenen Gravitationsfelder unbarmherzig fesselten, war es

ihm gelungen, eine Bombe im Krater abzusetzen. Es beruhigte das Bluul nicht, daß der ablaufende Kernprozeß ihm nicht schadete, sondern seine geistige Kapazität erhöhte. Der Gegner würde nicht eher aufgeben, als bis entweder er oder das Bluul ausgeschaltet war.

Das Bluul streckte und reckte sich im Vollgefühl seiner Kraft. Nein, man würde es nicht auslöschen können. Einst war es aus dem Praem hervorgegangen, der pflanzlichen Vorstufe. Eine Höherentwicklung hatte es zu dem gemacht, was es heute war - zum Herrscher über einen heißen Riesenplaneten und zum Beherrscher eines Teiles der Naturkräfte. Die Entwicklung würde weitergehen - und sein, des Bluuls, Nachfolger herrschte vielleicht schon über das Universum.

Doch da war etwas, das dem Bluul Sorge bereitete. Es wußte nicht, wie es auf diese Welt gekommen war. Das Vakuum des Weltraums vermochte ihm zwar nicht zu schaden, doch damals waren seine Kräfte zu schwach gewesen, um die notwendigen Geschwindigkeiten zu erreichen ... Hatte ihm jemand dabei geholfen ...?

*

Als Baar Lun zu sich kam, gellte ihm grauerregendes Gebrüll in den Ohren. Flammenbahnen durchzuckten das Dunkel.

Er kam taumelnd auf die Füße und versuchte zu erkennen, was rings um ihn vorging.

In der Mitte des ehemaligen Hallenbodens stand hoch aufgerichtet der halutische Gigant. In jeder seiner vier Hände hielt er einen Flammstrahler. Wie rasend feuerte er auf das Dschungeldickicht. Von überallher kamen bläuliche Strahlschüsse und schlugen krachend in Tolots Körper ein. Der Gigant kümmerte sich nicht darum, denn er hatte seine Körperstruktur verhärtet.

Von den Botas ließ sich keiner blicken. Der heftige Widerstand des Haluters schien sie völlig überrascht zu haben.

Baar Lun ergriff seine Waffe und huschte geduckt durch das flackernde Zwielficht. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis er den Mausbiber fand. Gucky war bewußtlos, aber anscheinend unverletzt. Der Modul schlich weiter. Er mußte Perry Rhodan finden. Hoffentlich hatte der Großadministrator den Absturz überlebt!

Er fand ihn schließlich nur, weil er sich aus eigener Kraft unter dem reglosen Körper Son Hunhas hervorsob.

Baar Lun half ihm dabei. Danach flößte er Rhodan etwas zu trinken ein.

„Danke ...!“ hauchte der Großadministrator.

Der Modul riß die Augen auf, Bisher hatte Rhodan

keinen einzigen Laut hervorgebracht, obwohl er es manchmal versuchte. Baar Lun war der Meinung gewesen, mit Kontaktalgen im Körper wäre das Sprechen unmöglich.

Und nun hatte der Großadministrator gesprochen, obwohl die Algen noch immer in seinem Fleisch steckten. Welch eisernen Willen brachte dieser Terraner auf!

Baar Lun neigte das Ohr zu Rhodans Mund, als er die befehlende Handbewegung bemerkte.

Zuerst vernahm er nur stoßweises, keuchendes Atmen, dann kamen die ersten Worte, kaum hörbar und unbeholfen gebildet.

„Gemeinschaftsintelligenz ... herrscht ... durch ... geistige ... Beeinflussung, Lun!“ Rhodan brach ab. Seine Stirn bedeckte sich mit Schweiß.

„Kontaktalgen ... Empfänger ... Verstärker. Geistige ... Auseinandersetzung ... auf einer ... Ebene des ... Unbewußten.“ Sein Oberkörper fiel ruckartig zurück. Die Augen schlossen sich. Das ganze Gesicht Rhodans zitterte wie im Krampf.

Baar Lun beugte sich über den Großadministrator und massierte dessen Schläfen.

Plötzlich schlug Perry Rhodan die Augen wieder auf.

„Ich gab ... Ihnen ... einen Kristall, Lun. Geben ... Sie ihn mir! Sie ... haben ihn ... doch?“

Baar Lun schüttelte verwundert den Kopf. Er wußte, Perry Rhodan meinte den Illusionskristall von Greenish-7. Der Großadministrator hatte ihm vor vierzehn Tagen einen jener Kristalle gegeben. Er sollte damit experimentieren, weil sich seine Vorfahren offenbar auch dieser Kristalle bedient hatten.

Doch die Experimente hatten nichts gebracht außer der Einsicht, daß die Illu-Kristalle den sensiblen Moduls nur zur mentalen Spannungslösung während des Illusionsvorgangs gedient hatten.

Dennoch trug ihn der Modul seitdem in einer Kapsel bei sich.

Aber was wollte der Großadministrator in einer Situation wie dieser damit anfangen?

„Die ... geistige ... Auseinandersetzung!“ flüsterte Rhodan. „Der Kristall spielte ... eine Rolle ... dabei - vielleicht ... die entscheidende!“

Er richtete sich trotz seiner körperlichen Schwäche auf und streckte verlangend die Hand aus.

Baar Lun gehorchte fast mechanisch. Er zog die an einer Schnur um seinen Hals befestigte Kapsel heraus und öffnete sie. Behutsam ließ er den Illu-Kristall in Rhodans Hand gleiten.

Der Großadministrator schloß die Faust darum und ging mit unsicheren Schritten auf den Dschungelrand zu.

„Sir!“ rief der Modul. „Bleiben Sie bitte! Das dürfen Sie nicht tun!“

Perry Rhodan hörte nicht auf ihn. Baar Lun sprang über die Körper der Bewußtlosen hinweg und eilte an Rhodans Seite. Wenigstens wollte er verhindern, daß der Großadministrator durch einen Strahlschuß umkam. Aber wie das alles weitergehen sollte, wußte er nicht.

Sie gelangten bis dicht an den Rand des Dschungelvorhangs. Wahrscheinlich waren die Botas zu verwirrt, um auf die beiden Gestalten zu schießen, die sich deckungslos näherten.

Doch dann - vielleicht zwei Meter trennten sie noch von der düsteren Kulisse - traten aus dem Dunkel vier Ungeheuer auf sie zu.

Perry Rhodan streckte den Arm aus und öffnete die Hand. Im Licht der hintergründig flammenden Strahlschüsse flackerte und waberte der Illusionskristall wie grünes Feuer. Baar Lun wehrte den mentalen Einfluß mühelos ab. Rhodan dagegen schien es schwerer zu haben als sonst. Er zitterte vor Anstrengung. Doch unbeirrt hielt er den Monstren den Kristall entgegen.

Die vier Botas begriffen offenbar weder, was diese Geste bedeuten sollte, noch schien der Illu-Kristall den geringsten Einfluß auf sie auszuüben. Vielleicht nahmen sie auch an, Rhodan wollte ihnen die Kapitulation anbieten. Jedenfalls hätte das ihre folgende Handlung erklären können.

Eines der Monstren trat plötzlich vor und packte den Großadministrator unsanft bei den Armen. Der Kristall fiel zu Boden. Der Bota stemmte Rhodan hoch und warf ihn sich über die Schulter.

Baar Lun stand wie erstarrt.

Erst als er begriff, daß Perry Rhodan erneut entführt werden sollte, handelte er. Er wandte seine Parafähigkeit an, und der Bota, der den Administrator trug, brach zusammen. Seine völlig überraschten Gefährten tötete Baar Lun mit dem Flammstrahler.

Schon wollte er mit einem Satz zu Rhodan springen, als sein Blick auf den Illusionskristall fiel. Wie unter einem inneren Zwang hob er ihn auf.

Ein vielstimmiger Schrei ertönte.

Halb im Unterbewußtsein registrierte der Modul, daß er den Schrei nicht akustisch wahrgenommen hatte. Vielmehr war er mitten im Wahrnehmungszentrum seines Gehirns entstanden. Er fühlte sich von aller gegenständlichen Umwelt abgeschnitten.

Baar Lun bemerkte nicht, daß die Botas ihr Feuer einstellten, daß Icho Tolot mit schweren, stampfenden Schritten näher kam. Er „sah“ nur ein helles, grünliches Licht strahlen.

Und eine körperlose Stimme war in seinem Geist:

„Das Große Leben unterwirft sich dem Mächtigen ...!“

Eine riesige Woge trug Baar Lun mit sich. Von irgendwoher kam dumpfes Donnerrollen.

Jubelschreie ertönten. Blitze zuckten durch die Nacht.

Und Baar Lun wartete auf die Stimme des Großen Lebens. Doch sie kam nicht mehr.

*

John Marshall starrte den Teleporter fast eine Minute lang fassungslos an.

Ein Lebewesen, das die Explosionsenergie einer Bombe mit der Wirkung von fünf Milliarden Tonnen TNT wie einen Leckerbissen in sich aufnahm, war schlechterdings unvorstellbar!

Cart Rudo mischte sich mit polternder Stimme ein.

„Wenn es ein Lebewesen war, das nur kraft seines Geistes und mit seiner Körperenergie Raumprojektionen und Zeitfelder schuf, das über die Entfernung des halben Riesenplaneten hinweg unsere CREST mit einem Fesselfeld festhält - dann, Sir, glaube ich auch, daß es die nukleare Energie einer Fünf-Gigatonnen-Bombe bändigen kann. Wahrscheinlich hat es den Kernprozeß gebremst, damit ihm nichts von der freiwerdenden Energie verloren ging.“

Marshall nickte geistesabwesend. In seinem Gesicht arbeitete es. Dann schien er einen Entschluß gefaßt zu haben.

„Sie machten mir vor kurzer Zeit einen gewissen Vorschlag, Cart ...“, sagte er leise. „Jetzt weiß ich, daß uns nur noch diese einzige Möglichkeit bleibt.“

Wir werden Smaragd I vernichten - mit einer Arkonbombe!“

Die Blicke der beiden Männer kreuzten sich. Sie wußten genau, was eine Arkonbombe war. Diese Waffe, entwickelt von den alten Arkoniden vor mehr als zehntausend Erdjahren, löste einen unlöschbaren Atombrand für alle Elemente über der Ordnungszahl 10 aus. Einmal auf einem Planeten gezündet, war der Prozeß nicht mehr aufzuhalten. Er endete entweder damit, daß der betreffende Planet zu einer kurzlebigen Sonne wurde oder daß er in einer kosmischen Explosion zerplatzte.

Es gab wenig Fälle, in denen die Gesetze des Solaren Imperiums den Einsatz dieses Massenvernichtungsmittels zuließen.

Smaragd I war ein solcher Fall.

Entscheidend war letzten Endes die Tatsache, daß es außer dem Aggressor auf Smaragd I kein Leben gab oder jemals geben würde.

John Marshall ging mit schweren Schritten zum Interkom und gab einen Befehl an das Waffenmagazin durch. Zehn Minuten später erschienen zwei Roboter und ein Waffenspezialist. Die Roboter trugen die tückisch funkelnde Bombe auf einer Schaumstofftrage.

Der Telepath überzeugte sich davon, daß die

Normeinstellung stimmte. Dann wandte er sich an Ras Tschubai.

„Sie werden die Bombe nur etwa eine Sekunde halten müssen. Das ist, während Sie materialisieren. Dann lassen Sie sie vorsichtig zu Boden gleiten und kehren hierher zurück. Halten Sie sich nicht auf. Bringen Sie die Bombe mitten ins Ziel. Wie viel Zeit benötigen Sie dafür, Ras?“

„Eine halbe Minute“, erwiderte der Afro-Terraner tonlos.

„Gut!“ Marshall wandte sich wieder an den Waffentechniker. „Stellen Sie die Zündung auf eine Laufzeit von einer Minute!“

Nachdem der Techniker seine Arbeit beendet hatte, hoben die Roboter die Bombe behutsam aus ihrem stoßfreien Lager und stellten sie auf den Boden. Ras Tschubai trat daneben und klappte den kurzen Tragegriff heraus.

„Drücken Sie den Manuell-Zünder nieder!“ befahl John Marshall. „Danach warten Sie eine Viertelminute - und dann: springen!“

Der Teleporter nickte stumm. Er klappte seinen Helm nach vorn und überprüfte sorgfältig den Verschuß. Dann faßte er den Griff der Bombe mit der Rechten. Die Linke drückte den Zündstift ein.

John Marshall glaubte, das Ticken eines Uhrwerks zu hören. Das war natürlich Einbildung. Uhrwerkzünder im Sinne dieses Wortes gab es schon lange nicht mehr.

Cart Rudo räusperte sich. Tschubai lächelte verstehend. Es konnte einem Kommandanten schon die Kehle zuschnüren, wenn in seinem Schiff eine Arkonbombe mit laufendem Zünder stand.

Als der Teleporter mitsamt der Bombe verschwand, atmete der Epsaler hörbar auf.

Marshall blickte ihn sinnend an, dann bemerkte er wie beiläufig:

„Beten Sie lieber, Cart! Beten Sie, daß wir von Smaragd I loskommen, sobald dieses Monstrum von einem Lebewesen vernichtet ist. Andernfalls ginge der Weltuntergang über uns hinweg.“

Die halbe Minute schlich dahin wie ein halber Tag.

Genau nach dieser Zeit materialisierte Tschubai in der Kommandozentrale. Mit zitternden Händen löste er seinen Helmverschluß.

„Befehl ausgeführt, Sir. Das Ungeheuer hat mich offenbar gar nicht beachtet.“

John Marshall blickte auf den blutrot leuchtenden Strahlungsdetektor an Tschubais Raumanzug.

„Sofort zur Dekontamination, Ras!“ rief er. „Ihr Anzug hat sich ja förmlich mit Radioaktivität vollgesogen.“

Der Teleporter zuckte zusammen, klappte seinen Helm wieder zu und verschwand.

„Man vergißt manchmal die einfachsten Sachen!“ murmelte Marshall vor sich hin.

„Achtung, Cheforter spricht!“ krachte es plötzlich aus den Lautsprechern am Kartentisch. „Meßgeräte zeigen starke Energieausbrüche nuklearer Art auf der anderen Hemisphäre!“

Der Telepath riß das Mikrophon förmlich zu sich heran.

„Hier Marshall! Melden Sie mir, ob die Stärke der Ausbrüche zu- oder abnimmt. Ende!“

Nach einer halben Minute lag die Antwort vor.

Dort, wo sich das fremde Monstrum befand, breitete sich ein alles verschlingender Atombrand aus. John Marshall gab den Befehl zum nächsten Startversuch, zuvor wurde jedoch die Jet von einem Schlepper geborgen.

Zuerst schien es, als wollte die Kraft des Fesselfeldes das Ultraschlachtschiff abermals festhalten. Doch dann verschwand der fremde Einfluß jählings. Die CREST III stürmte mit Vollschub in den Weltraum.

„Kurs Bengali“ befahl John Marshall.

*

Das Donnergrollen wurde zur Realität. Die scheinbaren Blitze flackerten nicht mehr matt wie bei einem fernen Gewitter, sie durchschnitten als blauweiße Bahnen die Finsternis des Dschungels.

Baar Lun begriff noch nicht alles, aber so viel wußte er, die Wirkung des Illusionskristalls war unwesentlich geworden. Das flammenspeiende Ungeheuer, das den zweihundert Meter durchmessenden Schacht herabsank, vertrieb die Botas und ließ die Pflanzenmauer zu Asche zerfallen.

Icho Tolot schien mehr zu wissen. Er räumte die Mitte des ehemaligen Hallenbodens von Bewußtlosen. Einige Paddler waren bereits wieder erwacht und schossen ziellos in den schweigenden Dschungelvorhang hinein.

Und dann setzte die Moskito-Jet sanft auf ...

Aus der geöffneten Kabine stiegen zwei vertraute Gestalten: die Woolver-Zwillinge. Dem Disput zwischen Tolot und den Woolvers entnahm Baar Lun, daß sich die Moskito-Jet in einem künstlichen Zeitfeld verirrt hatte. Das Zeitfeld habe sich vor einigen Minuten aufgelöst, und da hätte das Fahrzeug über der Werftinsel der Paddler gestanden.

Was Perry Rhodan mit der Korvette so völlig mißlungen war, gelang den Zwillingen auf Anhieb. Das lag daran, daß die Paddler im Besitz von Baar Luns Helmsender waren und die Zwillinge einige Brocken Interandro beherrschten. Als sie die Lage durchschauten, waren sie gar nicht erst gelandet, sondern hatten sich mit der starr in Flugrichtung eingebauten Impulskanone einen Tunnel bis zum „Fahrstuhlschacht“ gebrannt.

Ihr Erscheinen hatte das Blatt gewendet. Niemand

gab sich jedoch Illusionen darüber hin, daß man ohne das Eingreifen der CREST III die Stellung würde lange halten können. Die Woolvers wußten leider nicht, wo sich der Ultragigant zur Zeit befand.

„Ich schlage folgendes vor“, sagte Icho Tolot. „Wir beginnen mit der Evakuierung unserer Leute und bringen sie zur Werft. Notfalls müssen fünf oder sechs Mann zusätzlich in die Kabine der Jet passen. Es ist ja immer nur für wenige Minuten. Sobald Gucky wieder zu sich kommt, kann er helfen. Ich gebe uns nicht mehr als eine halbe Stunde. Danach wird die Gemeinschaftsintelligenz merken, daß sie uns vernichten kann, wenn sie es schlau genug anfängt.“ Die Zwillinge nickten.

„Einverstanden, Sir“, erwiderte Tronar. „Wir fangen am besten gleich an. Sie haben recht. Wenn die Pflanzen unseren Tunnel schließen, werden wir in ziemliche Schwierigkeiten geraten.“

Der Haluter lachte schallend.

„Sie haben eine wahrhaft köstliche Art, die bestehende Drohung zu bagatellisieren.“ Er deutete nach oben. „Tausend Meter über uns hängt eine Konstruktion aus Metallplastik. Sie durchmißt sechzig Kilometer und ist zweiundzwanzig Kilometer dick. Jetzt überlegen Sie einmal, was von uns übrig bleibt, wenn es der Gemeinschaftsintelligenz gelingt, ihr kilometerdickes Pflanzenpolster in sich zusammenbrechen zu lassen.“

Die Zwillinge erblaßten.

Auch Baar Lun verstand, worum es ging. Während die ersten bewußtlosen Männer der KC-15 in die Jet-Kabine verfrachtet wurden, eilte er zu Gucky. Durch Massage und leichte Schläge gelang es ihm, den Mausbiber ins Bewußtsein zu rufen. In Stichworten erklärte er ihm die Lage.

Gucky bat um fünf Minuten Zeit. Danach hatte er sich soweit erholt, daß er mit der Evakuierung der Techniker beginnen konnte.

Die Moskito-Jet nahm unterdessen die zweite Ladung auf.

Beim dritten Flug konnte der Rest der Befreiten mitgenommen werden. Am Grunde des Dschungelschachtes blieben noch zwei Paddler. Der Mausbiber würde sie innerhalb der nächsten Minuten in Sicherheit bringen.

Tronar Woolver ließ die Jet im Schacht aufsteigen.

Icho Tolot hatte sich auf dem Oberteil des Rumpfes festgeklammert. Er war nicht mehr in die Kabine gegangen. Aber der Flug machte dem Haluter wenig aus. Er konnte seinen Körper verhärten und damit gegen alle Einflüsse von außen schützen.

Als die Jet aus dem Tunnel an die Oberfläche schoß, war es strahlend heller Tag. Baar Lun seufzte tief - und schlief im nächsten Augenblick ein.

Erregtes Stimmengewirr weckte ihn wieder.

Die grüne Sonne wurde von einem gigantischen

Schatten verdunkelt. Eine eng begrenzte Sonnenfinsternis senkte sich über das Land.

„Das ist die CREST!“ schrie Tronar plötzlich.

Rakal brauchte keine besondere Aufforderung. Er schaltete den Bordtelekom ein und sendete das Rufzeichen des Ultraschlachtschiffes. Schon Sekunden später meldete sich die dröhnende Stimme Cart Rudos.

Tiefer und tiefer sank der Raumgigant.

Die Jet stieg ihm entgegen, und in fünf Kilometern Höhe wurde sie von Antigravfeldern erfaßt und automatisch eingeschleust.

Baar Lun wurde völlig verwirrt durch den Wirbel, mit dem man sie empfangt. Die Leute der KC-15 wurden sofort von Medo-Robotern abtransportiert. Rakal und Tronar Woolver eilten zur Berichterstattung - und plötzlich fand sich der Modul allein in einem der zahlreichen Gänge des Schiffes.

Er schreckte auf, als dicht neben ihm helles, zwitscherndes Lachen erklang.

„Fühlst du dich einsam, Bleichgesicht?“

Gucky watschelte auf den Modul zu und ergriff dessen Arm.

„Sei nicht böse, daß sich niemand um dich kümmert. Die Aktion ist noch nicht abgeschlossen. Bedenke, wir müssen die Paddler retten, ohne daß die Gemeinschaftsintelligenz Zeit erhält, die Werft einen Kilometer tief abstürzen zu lassen.“

Baar Lun lächelte plötzlich. „Warum sagtest du, es kümmerte sich niemand um mich, Gucky? Du bist doch gekommen“, sagte er weich.

Der Mausbiber blinzelte gerührt und wechselte das Thema.

„Komm, wir sehen uns den Schlußakt des Dramas von der Zentrale aus an!“ Auf den Panoramabildschirmen der Kommandozentrale erschien das Abbild der Werftinsel und des sie umgebenden Dschungels.

Saar Lun sah deutlich die flimmernden Strahlbahnen der Thermogeschütze. Wo sie einschlugen, verbrannten die gigantischen Bäume in Sekundenschnelle zu glühender Asche. Innerhalb weniger Minuten entstand um die Werftinsel ein zwanzig Kilometer breiter Ring totaler Verwüstung.

Tausende von Kampfrobotern landeten auf den Aschenhalden. Sie stapften durch die Glut oder schwebten mit Hilfe ihrer Antigravgeräte darüber hinweg. Ihnen war die schwierigste Aufgabe zugedacht. Sie sollten das Pflanzenpolster unter der Werftinsel schichtweise abbrennen, so daß die Station ohne größere neue Schäden auf den Boden des Planeten sinken konnte.

„Sie schreit!“ flüsterte Gucky plötzlich und preßte die Hände an die Schläfen.

Baar Lun blickte verständnislos auf ihn herab.

„Wer schreit?“

„Die Gemeinschaftsintelligenz. Sie empfindet physischen Schmerz.“

Erschüttert wandte sich der Modul von den Bildschirmen ab.

*

Die CREST III stand startbereit auf dem Raumfeld von OL-hilfreich.

Sechstausend kosmische Ingenieure wurden mitsamt ihren Frauen und Kindern sowie kostbarem Gerät eingeschleust. Über dem Werftgelände kreisten Korvetten und Moskito-Jets. In den letzten vierundzwanzig Stunden hatten sie sechzig Angriffe der Botas und Pflanzen schnell und kompromißlos abgewehrt.

Baar Lun wartete, bis der letzte Paddler den Ort des Grauens verlassen hatte, dann wandte er sich den Liftschächten und Gleitbändern innerhalb des Schiffsgiganten zu. Sein Ziel war das Krankenrevier.

Er spürte die gehobene Stimmung sofort, als er den langen Saal betrat. Die Männer winkten ihm fröhlich zu, während er auf die gegenüberliegende Tür zuing.

Vor zwölf Stunden hatte es hier wesentlich anders ausgesehen. Die ehemaligen Gefangenen der Gemeinschaftsintelligenz waren in erbarmungswürdigem Zustand gewesen. Alle Versuche, die Kontaktalgen aus ihren Körpern zu entfernen, schlugen fehl.

Bis ein Biochemiker die Lösung fand.

Die Männer der KC-15 wurden in ein Spezialsäurebad gesteckt. Die Flüssigkeit griff den Organismus und die Haut nicht an. Die Kontaktalgen jedoch verfärbten sich und fielen ab.

Danach hatte die Genesung rasche Fortschritte gemacht.

Vor Baar Lun öffnete sich die Tür.

„Kommen Sie herein, bitte!“ sagte John Marshall.

Der Modul trat in Rhodans Krankenzimmer. Auf den ersten Blick sah er, daß der Großadministrator ein Arbeitszimmer daraus gemacht hatte. Rudo, Tolot und Tschubai saßen an einem niedrigen Tisch und hatten Auswertungstreifen und Tonspulen vor sich. Perry Rhodan saß in seinem Bett und führte ein Streitgespräch mit dem Kommandanten der CREST.

Auch Gucky war anwesend. Der Mausbiber hockte auf der Lehne von Rudos Sessel und knabberte stillvergnügt an einer Mohrrübe.

Rhodan unterbrach seinen Disput, als er den Modul erkannte. Er lächelte ihm zu und wies auf den Betrand. Gehorsam ließ sich Baar Lun nieder.

„Haben Sie Ihren Kristall noch?“ war Rhodans erste Frage.

Der Modul nickte, sagte aber nichts.

„Was mich interessiert“, fuhr der

Großadministrator fort, „ist die Frage, ob alles nur in meiner Einbildung existiert hat: das geistige Duell mit der Gemeinschaftsintelligenz - und das Erscheinen jenes grünen Kristalls auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung.“

„Ja und nein, Sir“, sagte Baar Lun. „Die Auseinandersetzung fand auf rein geistiger Ebene statt. Sie besaß nichts Reales. Weshalb Sie dabei die Halluzination hatten, das Problem Bengal ließe sich mit Hilfe des Illusionskristalls lösen, ist mir schleierhaft.“

Perry Rhodan blickte den Modul lange an.

„Tatsächlich mißlang mir ja auch mein entsprechender Versuch. Mich interessiert nur, wie Ihr Versuch ausging, Baar Lun!“

Als der Modul antwortete, war seine Stimme nur ein heiseres Flüstern:

„Das Große Leben unterwirft sich dem Mächtigen!“ - Das war die Botschaft, die in meinem Geist erschien, als ich den Kristall offen trug. Leider kamen die Woolver-Zwillinge dazwischen, und der Kontakt riß ab.“

„Sie verfügen über unheimliche Kräfte, Baar Lun!“ murmelte Perry Rhodan.

Der Modul schüttelte den Kopf.

„Ich hatte unzählige Versuche mit dem gleichen Kristall angestellt, Sir. Alle verliefen negativ. Über Menschen und andere intelligente Wesen tierischorganischen Körperaufbaus habe ich keine Macht. Ich weiß nicht, warum das bei der pflanzlichen Gemeinschaftsintelligenz von Bengal anders war. Ein Zufall vielleicht - mehr nicht.“

John Marshall räusperte sich.

„Möchten Sie es nicht noch einmal versuchen? Bedenken Sie - Macht über eine ganze Welt ...!“

„Nein!“ entgegnete der Modul heftig. „Ich will diese Art von Macht nicht - weder über Menschen noch über intelligente Pflanzen! Und ich würde auch niemals Freude daran finden, daß sich die Gemeinschaftsintelligenz mir unterwirft. Eines Tages ändert sich ihr Denken vielleicht, denn von nun an ist sie mit sich allein auf Bengal.“

Perry Rhodan streckte ihm schweigend die Hand entgegen. Baar Lun verstand und ergriff sie.

„Wenn ich nur wüßte, welchen Zusammenhang es zwischen dem Gigantwesen auf Smaragd I und den Pflanzen von Bengal gab!“ murmelte Ras Tschubai.

Rhodan lächelte, und es war ein wenig Resignation dabei, als er antwortete:

„Es gibt zu viel zwischen den Sternen, als daß wir jemals alles erfahren konnten, Ras. Geben wir uns mit der Erkenntnis zufrieden, daß wir allesamt kleine, unwissende Menschen sind ...“

„... die sich nicht von ihrem Ziel abbringen lassen“, ergänzte Marshall.

In die Augen des Großadministrators trat ein harter Glanz. Er neigte den Kopf, als tief im Schiffsinnern die Kraftwerksmeiler anliefen.

Eine halbe Stunde später hob die CREST III vom Boden des Raumhafens ab und stieg rasch senkrecht in den Himmel.

Tief unter ihr wurde OL-hilfreich von einer Zeitzünderbombe zerstört.

Das Ultraschlachtschiff aber strebte unaufhaltsam in die Dunkelheit des Hades-Nebels hinein, einem ungewissen Schicksal entgegen.

E N D E